

Maike Sachs · Wegzehrung



Ulf Harder und Michael Herbst (Hg.)

Weg- zehrung

Maike Sachs



neukirchener
aussaat



Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.

FSC® (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Das Material der Reihe: „EMMAUS: Handbuch für Kleingruppen“ entstand aus einer Bearbeitung der EMMAUS-Kursbücher 2-5. Die jeweiligen Autoren haben das Material für Haus- und Bibelkreise teilweise neu formuliert und ergänzt. Die englischen Originalausgaben der Kursbücher sind unter folgenden Titeln erschienen: Growth. Knowing God; Growth. Growing as a Christian; Growth. Christian Lifestyle; Growth. Your Kingdom come.

© Stephen Cottrell, Steven Croft, John Finney, Felicity Lawson and Robert Warren 1996-1998. First published 1996 by The National Society Church House Publishing and The Bible Society.

Soweit nicht anders angegeben, sind alle verwendeten Bibelstellen der Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, entnommen. Weiter wurde verwendet: Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen, © 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten. (NGÜ)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Düsseldorf,
unter Verwendung zweier Bilder von © 4x6/istockphoto.com

Lektorat: Svenja Neumann

DTP: Breklumer Print-Service, Breklum

Verwendete Schriften: Optima

Gesamtherstellung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-7615-6009-9 Print

ISBN 978-3-7615-6022-8 E-Book

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

Vorwort	9
Auf den Spuren des Meisters. Wachstumsimpulse für den Glauben	11
Wachstum ermöglichen – das Konzept des weiterführenden Emmaus-Materials	18
Gruppen auf dem Weg – Methodische Hinweise	25
Teil 1: Als Gemeinde leben	33
Einleitung	34
Erste Einheit: Was ist die Kirche?	36
Worum geht es in dieser Einheit?	36
Ein kurzer Überblick	36
Liturgisches Ankommen	37
Kennenlernen oder Anknüpfen	37
Austausch: Unsere Erfahrungen mit Kirche	37
Was die anderen über Kirche sagen	38
Impuls: Kirche als Gemeinschaft	38
Eine kurze Diskussionsrunde	40
Bibelarbeit: Wie soll Kirche eigentlich sein?	40
Austausch und Sammlung im Plenum	40
Gruppenarbeit: Ein Brief des Paulus	41
Meditation und Gebet: Lebendige Steine	42
Schritte auf dem Weg: Nachgefragt	43
Liturgischer Abschluss	43
Zweite Einheit: Welche Aufgabe hat die Kirche?	45
Worum geht es in dieser Einheit?	45
Ein kurzer Überblick	45
Liturgisches Ankommen	46

Rückblick: Die Interviews	46
Bibelarbeit: Blick zurück – wie fing alles an?	46
Impuls: Zur Gemeinde finden	47
Exkurs: Die Taufe als sichtbares und wirksames Zeichen	48
Austausch: Plötzlich oder allmählich? (Mit Aktion: Gott ist dein Vater)	49
Impuls und Austausch: Eine anbetende und lernende Gemeinschaft	50
Impuls und kurze Aktion: Gemeinsam geht es besser	52
Impuls: Miteinander teilen – Der Begriff koinonia ...	54
Füreinander beten	55
Liturgischer Abschluss	55
Schritte auf dem Weg	55
Dritte Einheit: Wir glauben an die ... Kirche	56
Worum geht es in dieser Einheit?	56
Ein kurzer Überblick	56
Liturgisches Ankommen	57
Rückblick: „Für-Einander“ und „Mit-Einander“	57
Gruppenarbeit: Kirche ist	57
Impuls: Die eine Kirche	58
Austausch: Erfahrungen mit anderen Konfessionen ...	60
Impuls und Austausch: Eine heilige Kirche	61
Impuls: Eine katholische Kirche	62
Aktion: Nach innen oder nach außen gerichtet	64
Impuls: Eine apostolische Kirche	64
Austausch: Und wie wird daraus ein Ganzes?	65
Gemeinsam für die Kirche beten	67
Schritte auf dem Weg	68
Liturgischer Abschluss	68
Vierte Einheit: Der Leib Christi	69
Worum geht es in dieser Einheit?	69
Ein kurzer Überblick	69
Liturgisches Ankommen	70
Rückblick	70
Bibelarbeit: Ein Leib, viele Glieder	70

Gruppenarbeit: Die eigenen Gaben	71
Bibelarbeit mit Austausch: Zwei besondere Gaben – Geben und Leiten	72
Gruppenarbeit: Zurück zur frühen Kirche	75
Gemeinsames Gebet: Für die „Gemeinde zu Hause“	76
Liturgischer Abschluss	77
Teil 2: Gottesdienst und Sakramente	79
Einleitung	80
Erste Einheit: Der Gottesdienst – Kernstück kirchlichen Lebens	82
Worum geht es in dieser Einheit?	82
Ein kurzer Überblick	82
Kennenlernen oder Anknüpfen	83
Liturgisches Ankommen	83
Einführung: Anbetung und Gottesdienst – warum eigentlich?	84
Austausch: Eindrucksvolle Gottesdienste	85
Impuls und Austausch: Ostern, Ursprung und Grundlage aller christlichen Gottesdienste	85
Gruppenarbeit: Das Kirchenjahr	87
Bibelarbeit: Vom Geist erfüllt und in seiner Wahrheit	88
Gemeinsames Gebet: Die Osterkerze	89
Schritte auf dem Weg: Die Woche österlich gestalten	90
Liturgischer Abschluss	90
Zweite Einheit: Die Sakramente – Teil unseres Lebens ..	91
Worum geht es in dieser Einheit?	91
Ein kurzer Überblick	91
Liturgisches Ankommen	92
Rückblick	92
Impuls und Austausch: Was sind Sakramente?	92
Arbeitseinheit: Äußeres Zeichen – Innere Gnadengabe	94
Aktion: Der Wert ist zugesprochen	95



Impuls und Austausch: Ist Jesus nicht selbst ein Sakrament?	96
Austausch: Tauferinnerungen	98
Impuls und Austausch: Die Bedeutung der Taufe	98
Gemeinsames Gebet zur Tauferinnerung	99
Schritte auf dem Weg: Wasser, Teil unseres Lebens	99
Liturgischer Abschluss	100
Dritte Einheit: Die Abendmahlsfeier – im Zentrum des Ostergeheimnisses	
Worum geht es in dieser Einheit?	101
Ein kurzer Überblick	101
Liturgisches Ankommen	102
Rückblick	102
Bibelarbeit und Austausch: Das (letzte) Abendmahl	102
Austausch: Das Abendmahl empfangen	103
Bibelarbeit und Austausch: Das Abendmahl im Sonntagsgottesdienst	104
Impuls: Empfänget den Leib und das Blut Christi – nicht Symbol, sondern Realität	106
Gemeinsames Gebet: Das Brot des Lebens	107
Schritte auf dem Weg: Gemeinsam essen	107
Vierte Einheit: Versöhnung und Heilung – Gnadengaben Gottes	
Worum geht es in dieser Einheit?	108
Ein kurzer Überblick	108
Liturgisches Ankommen	109
Rückblick	109
Impuls und Austausch: Versöhnung	109
Exkurs: Beichte – ist das nicht „katholisch“?	111
Impuls und Gespräch: Wie macht man das, beichten?	112
Bibelarbeit: Das Gleichnis vom Gelähmten	114
Impuls und Austausch: Heilung	114
Bibelarbeit zu Jakobus 5, 13-16	115
Gemeinsames Gebet: Wir dürfen zu Jesus kommen	116
Schritte auf dem Weg: Gewissensforschung	116
Liturgischer Abschluss	116



Vorwort

*„Und es geschah, als sie so redeten und sich
miteinander besprachen,
da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.“
Lukas 24,15*

Sie halten einen Band aus der Reihe der weiterführenden Materialien für den EMMAUS-Kurs in der Hand. Wir möchten Sie damit anregen, mit anderen Christen über wichtige Themen des christlichen Glaubens ins Gespräch zu kommen. Dabei sollen Ihre Erfahrungen und Fragen vorkommen; zugleich sollen biblische Texte Sie zu einem Wachstum im Glauben ermutigen.

EMMAUS ist als Konzept des beziehungsorientierten Gemeindeaufbaus weit mehr als ein Glaubensgrundkurs. Die Materialien wollen Christen und Glaubenssucher gemeinsam auf dem Glaubensweg begleiten. Drei Phasen dieser Weggemeinschaft sind dabei im Blick: Begegnen, begleiten und bestärken. Meist beginnt es damit, dass jemand Christen trifft und so auf ein Leben mit Gott neugierig wird (Begegnen). Miteinander entdecken sie Grundlagen des christlichen Glaubens (Begleiten). Fällt eine Entscheidung für ein Leben als Christ, benötigen wir dann eine stärkende Gemeinschaft (Bestärken). Es hatte einen guten Grund, dass Jesus sagte: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Matthäus 18,20).

Ob Sie nun in dieser dritten Phase die Materialien nach einem Glaubenskurs für einen Gesprächskreis nutzen oder für ganz andere „Weggemeinschaften“, ist völlig unerheblich. Die englischen Begründer von EMMAUS würden sagen: Machen Sie damit, was Sie wollen, aber nutzen Sie es, um Ihren Glauben zu teilen und sich in der täglichen Nachfolge zu stärken. Dazu möchten wir Sie ermuntern, denn wir sind überzeugt, dass Menschen verändert werden, wenn sie Jesus begegnen. Sie entdecken ein Leben in Fülle (Johannes 10,10).

Viele Erfahrungen aus der Weitergabe des Glaubens sind in diesen Bänden vereint. Viele Autoren wurden beteiligt. Nun möchten wir auch Sie einladen, in diese Gespräche einzusteigen, die vom altkirchlichen Katechumenat über den Austausch von Glaubenserfahrungen in englischen Kohleminen bis hin zu überraschenden Entdeckungen von mehr oder minder entkirchlichten Menschen im Westen und Osten Deutschlands reichen.

Ulf Harder und Michael Herbst

Auf den Spuren des Meisters. Wachstumsimpulse für den Glauben Michael Herbst

Einen der ältesten Weltrekorde in der Leichtathletik hat der Brite Jonathan Edwards am 7. August 1995 in Göteborg aufgestellt: Er sprang damals 18,29 m weit – im sogenannten Dreisprung, einer der ältesten Disziplinen unter den olympischen Sportarten. Der Dreisprung besteht aus drei nacheinander ausgeführten Sprüngen („Hop“, „Step“ und „Jump“). Erst mit dem dritten Sprung ist die Übung vollendet: Der Springer landet in der Sandgrube, die Weite wird gemessen. Sehr seltsam sähe es aus, wenn ein Athlet nach dem Hop oder dem Step abbräche und nicht auch den Jump vollführte. Erst der dritte Sprung macht aus der Übung etwas Ganzes. Wäre es anders, so würden die Kampfrichter die rote Fahne heben; der Versuch wäre ungültig.

Das ist im Sport völlig klar, in der Welt des Glaubens aber nicht. In der Welt des Glaubens gibt es – unabhängig von den verschiedenen kirchlichen Beheimatungen – Defizite beim „Step“ und „Jump“. Ohne Bild:

- Wir sind in der Kirche oft zufrieden, wenn Menschen getauft sind, treu zu ihrer Kirchenmitgliedschaft stehen und gelegentlich den Kontakt zum Gemeindeleben suchen, z. B. wenn eine Lebenswende zu bewältigen ist, ein hoher Feiertag ansteht oder ein guter Kindergartenplatz gesucht wird. Ob unsere getauften Gemeindeglieder Anreize und Möglichkeiten bekommen, den christlichen Glauben als Erwachsene tiefer kennenzulernen und seine formende Kraft für das ganze Leben zu erproben, ist nicht immer im Sinn.
- Aber ebenso: Missionarische Gemeinden mühen sich gerade um Menschen, die zwar getauft sind und Glieder der Kirche wurden, aber dem Leben der Gemeinde weitgehend fernstehen, obwohl doch der Glaube davon lebt, regelmäßig von Wort und Sakrament gespeist zu werden. Sie lassen sich einiges einfallen, u. a. auch Kurse zum Glauben (wie

z. B. „Emmaus“), aber auch hier kann man beobachten, dass „Step“ und „Jump“ nicht recht funktionieren. Anders gesagt: In die *Zuwegung zur Welt des Glaubens* wird viel investiert, in die Einführung in das *Leben in der Welt des Glaubens* hingegen zu wenig. Es wird in Grundkursen der Grund gelegt, aber dann zu wenig getan, um Wachstum im Glauben anzubahnen (mehr als das könnten wir ja sowieso nicht, denn Wachstum selbst ist ja eine Gabe des Heiligen Geistes).

Im Neuen Testament ist das hingegen ein zentrales Thema. Schauen wir beispielsweise in den Brief an die Epheser. Der Apostel Paulus versorgt uns hier mit inspirierenden Bildern, worum es bei unserem Thema eigentlich geht.

- Er spricht zu Menschen, die den ersten Schritt schon getan haben: „Auch ihr gehört jetzt zu Christus.“ Warum? „Ihr habt die Botschaft der Wahrheit gehört, das Evangelium, das euch Rettung bringt.“ Und was geschah, als sie das hörten? „Und weil ihr diese Botschaft im Glauben angenommen habt, hat Gott euch (...) durch Christus den Heiligen Geist gegeben.“ (Eph 1,13 NGÜ).
- Ist es damit getan? In einer Hinsicht „ja“: Jetzt sind sie Menschen, die zu Christus gehören. Das ist nicht mehr steigerbar und im Blick auf das Heil nicht steigerungsbedürftig. In anderer Hinsicht aber „nein“, denn jetzt darf sich ja das Neue im ganzen Leben heilsam entfalten. Es geht nicht mehr um das Heil, aber um die Heiligung. Die ist sicher ein Zickzackkurs mit stetem Auf und Ab, und immer wieder werden die Christen allzu deutlich merken, dass sie nur durch Christus vor Gott recht dastehen können – und nicht etwa durch ihre beachtlichen Fortschritte im Glauben und Leben. Und doch werden sie gerne, dankbar, neugierig, manchmal sehnsüchtig, manchmal durch inneren Widerstand und äußere Krisen hindurch, wachsen wollen.
- Das wird im Epheserbrief für nötig und möglich gehalten. Und das formuliert Paulus eben mit einem inspirierenden Bild. An einer persönlich gehaltenen Stelle in seinem Schreiben schildert er den Ephesern, wie und worum er für sie betet. „Es ist mein Gebet, dass Christus aufgrund des Glaubens

in euren Herzen wohnt und dass euer Leben in der Liebe verwurzelt und auf das Fundament der Liebe gegründet ist“ (Eph 3,17 NGÜ). Das geschieht offenbar nicht automatisch, wenn Menschen „die Botschaft im Glauben“ annehmen.

- Später in seinem Brief wird der Apostel praktischer. Er schildert, wie Christus seine Gemeinde leitet. Dazu gehören begabte Führungspersonen wie Hirten, Evangelisten und Lehrer. Sie haben eine vornehme Aufgabe: „... diejenigen, die zu Gottes heiligem Volk gehören, für ihren Dienst auszurüsten, damit die Gemeinde, der Leib von Christus aufgebaut wird.“ (Eph 4,12 NGÜ). Das bedeutet, dass den verschiedenen Führungskräften in der Gemeinde *eine* Aufgabe besonders ans Herz gelegt wird: für den Dienst auszurüsten.
- Es ist schließlich hilfreich zu sehen, wie sich das große Ziel übersetzen lässt in kleinere Zielvorstellungen. Das große Ziel redet von Christus, der im Herzen wohnt (also dauerhaft residiert und regiert), und von der Verwurzelung in der Liebe zu Gott, zur Gemeinde und zu anderen Menschen. Die kleineren Zielvorstellungen werden präziser: im Glauben und in der Erkenntnis „Reife erreichen“ (Eph 4,13 NGÜ), negativ gesprochen: „keine unmündigen Kinder mehr sein“ , sich „nicht mehr durch jede beliebige Lehre vom Kurs abbringen lassen“ (Eph 4,14 NGÜ). Es gibt also eine zunehmende Klärung der Gedanken über den Glauben und ein festeres Wissen über den Glauben. Weiter geht es um eine neue Verlässlichkeit und Dienstbereitschaft untereinander im Geist der Liebe: „Jeder einzelne Körperteil leistet seinen Beitrag entsprechend der ihm zugewiesenen Aufgabe.“ (Eph 4,16 NGÜ). Menschen, die im Glauben wachsen, erkennen ihre Begabung und damit auch ihre Berufung in Gemeinde und Gesellschaft. Darüber hinaus treten alte Verhaltensweisen zurück, es gibt auch eine Bildung von Charakter und Verhalten, etwa hinsichtlich des Umgangs mit Zorn und anderen starken Emotionen, hinsichtlich persönlicher Integrität, einer gesunden Schlichtheit des Lebenswandels, einer Konfliktfestigkeit, die auch zu vergeben vermag, einer Verlässlichkeit und Selbstbeherrschung beim Reden und Schweigen oder auch einem geklärten und vor Gott verantworteten Umgang

mit Ehe und Familie (so etwa in Eph 4 und 5). Schließlich wird auch eine einfache Form geistlicher Disziplinen einzuüben sein, wenn Paulus den Ephesern z. B. erklärt, wie wichtig Gebet und Fürbitte sind (vgl. Eph 6,18f).

Dieses Beispiel aus dem Epheserbrief mag hier genügen. Es ist die Übersetzung dessen, was Jesus selbst in den kurzen Jahren seines gemeinsamen Lebens mit den Jüngern tat und einübte. Er unterrichtete sie durch Lehre, Übung und lebendiges Vorbild. Er war der große Mentor, der den Jüngern zeigte, wie man „auf den Spuren des Meisters“ geht und im Alltag als Jünger lebt. Dazu spornte er sie immer wieder an – und darauf verwandte Jesus nach dem Bericht seiner Biografen einen erstaunlichen und erheblichen Anteil seiner Zeit.

Hier haben wir als Gemeinden in der Regel erheblichen Nachholbedarf. Wir sollen begreifen: Es geht im Glauben nicht nur um gute Anfänge, es geht darum, Christen jedes Alters zu ermuntern und anzuleiten, wie sie lebenslang wachsen können. Man kann, wenn man sich jetzt sorgt, es gehe um geistlichen „Leistungssport“ (der Vergleich zu Beginn könnte das ja nahelegen), sich klarmachen, was die Alternative wäre: ein ungeformter Glaube, der beim kleinen Einmaleins stehen bliebe, verwirrt über alles, was an religiösen Impulsen publik würde, unsicher in allem, was zu glauben oder zu bezweifeln wäre, unverändert in der gesamten Lebenspraxis, sprachlos gegenüber dem Nächsten und wortkarg im Gespräch mit Gott, unaufgeklärt über die eigene Begabung und die persönliche geistliche Platzanweisung. Nicht dass es immer so sein müsste, nicht dass es immer durch gemeindliche Bemühung verhindert werden könnte! Aber im Großen und Ganzen ist das die Alternative.

Wer hier zu schnell argwöhnt, es ginge um eine „geistliche Elite“, müsste sich mindestens fragen, ob das zurzeit die größere Gefährdung unserer Gemeinden darstellt – und nicht doch eher eine Unterversorgung der Christenmenschen im Blick auf normales, gesundes geistliches Wachstum.

Schaut man sich etwas um, so kann man sehen, dass die Pro-

bleme und entsprechende Lösungen an vielen Stellen bedacht werden. Die Willow Creek Gemeinde hat durch die „Reveal-Studien“ herausgefunden, dass es viele Christen in der Gemeinde auf Dauer hemmt und unzufrieden stimmt, wenn sie keine Wachstumsimpulse bekommen. In der französischen Diözese Poitou-Charente wurde das kirchliche Leben durch kleine lokale Teams ehrenamtlicher Führungskräfte belebt, aber das funktionierte nur, weil diese Ehrenamtlichen gezielte Angebote zum geistlichen Wachstum, zu theologischer und praktischer Bildung bekamen. Die neuen Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in der Church of England („fresh expressions of church“) zogen bald ein einjähriges Trainingsprogramm für zukünftige ehrenamtliche Führungskräfte nach sich: „mission-shaped ministry“.

Der bekannte amerikanische Pastor Gordon MacDonald schildert in seinem Buch „Tiefgänger“ (Asslar 2012) ein einjähriges Programm, das persönliches Mentoring mit einem gezielten „Wachstumsimpuls“ verknüpft: 40 Wochen lang treffen sich 12-15 Menschen verbindlich zu etwa dreistündigen Treffen. Sie lernen viel über die eigene Persönlichkeit, sie lernen, ihre Lebensgeschichte aufzuschreiben, zu erzählen und zu reflektieren. Sie üben sich im Lesen und im Dialogisieren. Sie lernen etwas über biblische Leitungsvorbilder wie Josef oder Timotheus und erforschen das Handwerk guter Leitung. Sie tauschen sich über Merkmale eines christlich geformten Charakters und über geistliche Übungen im Alltag aus. Sie reflektieren ihre persönliche Begabung und fragen nach einer persönlichen Berufung für Gemeinde oder Gesellschaft. Die Zielvorstellung von MacDonald passt vorzüglich zu den weiterführenden Materialien des Emmaus-Kurses: Menschen sollen wachsen können. Dazu brauchen sie ein anregendes Klima, Mentoren, Impulse und Herausforderungen. Es gibt kaum Referate; vieles wird im Gespräch entdeckt und jeder weiß, dass seine Beteiligung erwünscht und notwendig ist. Eine reine Vortrags-Diskussions-Veranstaltung, ein purer Gemeinde-Hörsaal würde kaum Erwachsenen in ihren Bildungsprozessen gerecht werden. Leitend war ein Satz des amerikanischen spi-

rituellen Lehrers Richard Foster: „Was wir heute am nötigsten brauchen, sind nicht mehr intelligente und begabte Leute, sondern mehr Menschen, die aus der Tiefe heraus leben.“ (R. Foster: Nachfolge feiern. Wuppertal 1997, 9).

Vielleicht war es früher einmal so, dass sich solches Wachstum im gemeindlichen Leben eher „unter der Hand“ ereignete. Das konnte daran liegen, dass bestimmte Mechanismen einfach noch selbstverständlicher funktionierten: Christliche Familien sorgten für einen höheren „Grundwasserspiegel“ in der Erziehung getaufter Kinder. Die eigene Lebensgeschichte verband sich immer wieder mit intensiven Lernerfahrungen im Glauben, auch durch Religions- und Konfirmandenunterricht. Die regelmäßige Teilnahme an christlichen Gottesdiensten legte für manches den Grund. Wer zum Glauben fand, fand auch rasch den Weg in eine Kleingruppe, einen Hauskreis oder ein Mitarbeiterteam. Das alles gibt es natürlich noch. Aber es ist für viele Menschen brüchiger und unregelmäßiger geworden. Immer mehr Menschen haben solche grundlegenden Erfahrungen gar nicht oder nur kaum gemacht. Die Wege zum Glauben, aber eben auch die Wege im Glauben werden länger.

Darum hat man das Konzept des Emmaus-Kurses auch erst verstanden, wenn alle drei Phasen im gemeindlichen Leben verwurzelt sind: die Einübung der guten, authentischen Kontakte, der Basiskurs und eben auch die Arbeit mit den weiterführenden Materialien, die wir hier neu und in hoffentlich besser zugänglicher Form vorlegen. Im gemeindlichen Leben gehört es zu den Führungsaufgaben, die Zurüstung im Glauben zu fördern. Das ist nun der Ansatz: Es bedarf einer Prioritätendiskussion in der Gemeindeleitung, wenn mit dem Emmaus-Kurs gearbeitet werden soll. Es muss auch Raum für die beschriebenen Wachstumsimpulse geben. Führungskräfte sind dafür freizustellen, evtl. auch noch weiter zu schulen. In der Gemeinde sollen Vorfreude und Neugier geweckt werden: Es geht nicht um „noch ein Programm“, sondern um die Aussicht, in jeder Lebensphase und an jedem denkbaren Punkt der eigenen Glaubensbiografie, als Anfänger, Neueinsteiger, gerade Getaufte, langjähriges Gemeindeglied oder „alter Hase“ den

eigenen Glauben vertieft kennenzulernen und im eigenen Leben vermehrt zur Wirkung kommen zu lassen. Es geht eben darum, auf den Spuren des Meisters zu leben und Nachfolge im Alltag einzuüben.

Wachstum ermöglichen – das Konzept des weiterführenden EMMAUS-Materials

John Finney

Wurzeln entwickeln

Jesus erzählte das Gleichnis von einem Sämann (Mt 13,1-23; Mk 4,1-20; Lk 8,4-15). Darin erscheint eine Kategorie von Menschen, die – wie eine schnell aufgehende Saat – die frohe Kunde von Gott mit großem Interesse annahm, bei denen sie aber gewissermaßen „auf felsigen Grund“ fiel. Eine Zeit lang sah es sehr gut bei ihnen aus. Ja, es sah sogar bei ihnen besser aus als bei den anderen, denn der felsige Grund erwärmte sich im Frühling schnell und der Same konnte gut keimen. Aber die Pflanzen verwelkten rasch in der Hitze, weil ihre Wurzeln nicht weit in die Tiefe reichen konnten.

Pastorinnen und Pastoren sehen allzu oft, wie so etwas passiert – Menschen, die begeistert sind und Freude am Lernen haben, die ihr Leben sichtbar ändern – aber sechs Monate später tauchen sie in der Gemeinde nicht mehr auf.

Der EMMAUS-Kurs wurde entwickelt, um bei neuen (und langjährigen) Christen das Wurzelwachstum zu befördern. Das geschieht einerseits, indem man ihnen die Erfahrung ermöglicht, den christlichen Glauben in Gemeinschaft zu leben. Dann aber auch dadurch, dass die Grundlagen des christlichen Glaubens argumentativ und erfahrungsbezogen durchdrungen werden. Ursprünglich wurde er in einem ehemals industriell geprägten Gebiet genutzt, in dem es hauptsächlich stillgelegte Zechen und leere Textilfabriken gab: Diese Menschen trennten ganze Generationen vom christlichen Glauben und der Gottesdienstbesuch war einer der niedrigsten im ganzen Land. Die, die in diesen Gegenden zum Glauben kamen, brauchten tiefe Wurzeln, sonst hätte die säkulare Umgebung mit den „Winden“ des Unglaubens und der „Hitze der Auseinandersetzung“ ihren Glauben bald verwelken lassen.

Der gesamte EMMAUS-Kurs wurde entwickelt, um sozusagen der Stickstoff zu sein, der den Wurzeln hilft, sich zu entwickeln.

Der Basiskurs beschreibt die Grundlagen des Glaubens und führt zum Bekenntnis zu Jesus Christus und der Gemeinschaft der Gläubigen. Der weiterführende Kurs behandelt im Wesentlichen die gleichen Inhalte wie der Basiskurs, aber in sehr viel größerer Tiefe und mit mehr Möglichkeiten zum Gespräch. Es ist ein gutes pädagogisches Prinzip, Gelerntes zu verstärken und dieser Kurs praktiziert das ganz bewusst. Die Absicht dahinter ist, dass jeder Mensch den Glauben für sich selbst entdecken soll, sowohl in seinem Herzen als auch mit seinem Verstand.

Insofern ist es sehr passend, das EMMAUS-Material auch für Haus- und Bibelkreise zu benutzen. Auch hier gilt es, den Glauben der Teilnehmenden zu stärken und zu vertiefen – und dabei schon einmal Gelerntes oder Gehörtes zu wiederholen.

Drei Punkte sind besonders wichtig. Sie ergeben sich aus den Rückmeldungen derer, die als Erwachsene eine (erneute) Entscheidung für den christlichen Glauben getroffen haben. In empirischen Studien wurden ihre Wünsche nach Vertiefungswissen gezielt erfragt. Demnach wollen erwachsene „neue“ Christen insbesondere mehr wissen:

- ... über Gott
- ... über ihre neue Glaubensgemeinschaft
- ... wie sie ihren neu gewonnenen Glauben in Beziehung zu ihrer Umwelt setzen können.

(Nähere Informationen finden Sie in: J. Finney, Finding Faith Today. How does it happen? British and Foreign Bible Society, 1992; J. Zimmermann/ A.-K. Schröder (Hg.), Wie finden Erwachsene zum Glauben? Einführung und Ergebnisse der Greifswalder Studie, Neukirchen-Vluyn 2010).

Die EMMAUS-Kurse widmen sich all diesen Themen.

Es ist auch interessant, was sie zunächst nicht lernen wollten: die Geschichte der Konfessionen, akademische Theorien und theologischen Jargon.

Die Teilnehmer der Befragung sagten auch, dass sie Lehre mit Gelegenheiten zum Gespräch verknüpft haben wollen und

nicht an langen Vorträgen interessiert sind. Das bestätigen auch neue Theorien der Erwachsenenbildung. Erwachsene lernen am besten, wenn sie an etwas teilhaben können, das zielgerichtet ist – und das Spaß macht.

In den Glauben hineinwachsen

Die Untersuchungen zeigen, dass viele Menschen, die zum Glauben fanden, es so erlebten, als würden sie sich verlieben. Sie hatten das Wunder Gottes entdeckt und die unendliche Güte Jesu und hatten den Wind des Heiligen Geistes selbst gespürt. Nun ist es wie im Leben sonst auch: Jemand, der verliebt ist, möchte alles über das Objekt seiner Liebe herausfinden – Wo ging sie zur Schule? Was prägte ihn? Alles, was den geliebten Menschen bewegt, angefangen bei der Lieblingsmusik bis hin zur politischen Ansicht, wird interessant. Mit vielen neuen Christen ist das genauso: Sie wollen so viel wie möglich über diesen Gott herausfinden, dem sie nun vertrauen. Der erste EMMAUS-Band behandelt daher den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.

Aber genauso, wie man etwas über Gott lernen muss, muss man auch von ihm lernen. Gebet, Offenheit für den Heiligen Geist, die Gaben des Geistes zu gebrauchen – all das hilft, Menschen näher an die Wirklichkeit der Trinität zu führen. Das geschieht fast immer in einer EMMAUS-Gruppe und die Leiter müssen sehr aufmerksam für diejenigen um sie herum sein, die Gott erfahren. Ich erlebte das selbst einmal sehr deutlich in einer Gruppe von acht Leuten in einem Kohlerevier, von denen nur einer sagte, dass er Christ sei. Am Ende der zweiten Einheit fragte ich, welche Erfahrungen sie denn bisher mit Gott gemacht hätten. Fast alle von ihnen antworteten: „Ich schreie die Kinder nicht mehr so an“... „Ich fluche nicht mehr so viel, wenn ich in der Zeche bin.“ Einer sagte sogar: „Meine Frau hat letzte Woche zu mir gesagt, dass ich mich verändert hätte.“ Das ist faszinierend! Schon eine einzige Erfahrung mit einer Gruppe, die mehr über Gott lernte, veränderte ihr Leben. Und sie erkannten noch mehr. Sie begegneten Gott und erfuhren, dass er Leben verän-

dert – nicht, weil ich es ihnen gesagt hätte, sondern weil sie voneinander gelernt haben. Und sie lernten es viel intensiver dadurch, dass es eine Erfahrung war, die sie teilen konnten.

Über Gott zu sprechen fällt vielen Menschen schwer – für manche ist es wie eine neue Sprache, die sie erst noch erlernen müssen, und es kann sein, dass sie Fehler machen. Sie müssen daher ganz sicher sein, dass alles, was sie sagen, in der Gruppe bleibt. Deshalb ist es eine der Grundregeln, die gleich zu Beginn mit einer Gruppe abgestimmt werden muss, dass alles vertraulich behandelt wird. Das ist ungemein wichtig, denn Vertrauen untereinander ist durch nichts zu ersetzen. Häufig ist eine weiterführende Gruppe seit langer Zeit der erste Ort, an dem jemand ehrlich und offen zu anderen Menschen sein kann. Ein Geschäftsmann sagte einmal zu mir: „Das ist die einzige Gruppe, bei der ich nicht ständig auf der Hut sein muss.“ Im Geschäftsleben musste er immer aufpassen, dass ihm nicht ein anderer „einen Dolch in den Rücken stach“. Menschen wollen sicher gehen, dass nichts, was in der Gruppe gesagt wird, weitergetragen wird – und das bezieht sich auch auf die Leiterinnen: Manchmal reden die Leiter allzu leichtfertig über die Mitglieder ihrer Gruppe.

Aus Fremden werden Freunde

Normalerweise kennen die Mitglieder einer neuen EMMAUS-Gruppe sich nicht. Sie sind unsicher, wissen nicht, was sie voneinander halten sollen, wollen sich nicht festlegen. Viele sind vielleicht noch nie in einer solchen Gruppe gewesen. Lehrer, Ärzte, Pfarrer und viele andere sind so sehr an Gruppentreffen gewöhnt, dass sie manchmal vergessen, dass es viele andere gibt, die noch nie Teil einer Gruppe gewesen sind: Für sie ist das eine völlig neue Erfahrung. Sie sind sehr nervös, unsicher beim Klang ihrer eigenen Stimme, und sie denken, dass alle um sie herum Experten sind. Sie sind häufig still und beobachten vom Rand aus. Es ist am besten, sie erst einmal beobachten zu lassen. Nach ein oder zwei Abenden kann man versuchen, sie in eine Diskussion einzubeziehen. Nach den ersten vorsichtigen

Schritten kann es sein, dass sie reden und reden. Zum ersten Mal gibt es eine Gelegenheit, alles sagen zu können, was lange Zeit in ihnen verschlossen war. Schon lange haben sie sich danach gesehnt, sich zu öffnen, aber es gab nie einen sicheren Ort dafür.

Es gibt auch andere, die nicht schnell denken, aber weise Gedanken haben. Manchmal stehen sie im Schatten derer, die viel reden. Sie brauchen Ermutigung zum Gespräch, denn sie sind das Gold in einer Gruppe: Sie sagen vielleicht nicht viel, aber was sie sagen, ist gewichtig und wertvoll. Und selbst für manche, die schon viele Gruppen erlebt haben, kann die Vorstellung einer „religiösen“ Gruppe entmutigend sein. Leiter müssen einer Gruppe helfen, Gestalt anzunehmen, damit sie eine Gemeinschaft wird – anstelle einer Ansammlung von Individuen. Es ist immer schön zu erleben, wie Menschen, die zwei Stunden vorher noch Fremde gewesen sind, einander einladen, bevor sie gehen: „Lass uns noch was trinken gehen!“ Von Zeit zu Zeit kann eine gemeinschaftliche Aktion organisiert werden – ein Fest, ein Kino- oder Theaterbesuch, ein gemeinsames Projekt. Es wird dringend empfohlen, jedes EMMAUS-Modul mit einem gemeinsamen Essen zu beenden.

Leiter sollten alles vermeiden, was eine Gruppe spalten könnte. Fragen Sie niemals: „Wie viele von Ihnen gehen in die Kirche?“, weil diejenigen, die nicht gehen, sich als Außenseiter fühlen werden. Fragen Sie nie: „Wie viele von Ihnen lesen in der Bibel?“, denn die, die nicht in der Bibel lesen, werden sich unterlegen fühlen. Seien Sie vorsichtig beim Signalisieren sozialer Unterschiede: Über die Art von Häusern zu reden, in denen man lebt oder über die Autamarke, die man fährt, kann die Gruppe aufspalten.

Versuchen Sie so weit wie möglich auf Augenhöhe zu bleiben. Und das betrifft auch den Leiter: Es ist immer besser, auf einer Ebene mit der Gruppe zu sitzen als zu stehen, denn das erinnert die Gruppe unbewusst an ihren Schulunterricht. Zeigen Sie niemals, wie qualifiziert Sie in theologischer Hinsicht sind, denn dann werden die Menschen Angst haben, Ihre Aussagen zu hinterfragen und Fragen zu stellen. Ein Leiter hat einmal ge-

spürt, dass die Gruppe erst mit ihm warm wurde, als er zugab, eine Frage nicht beantworten zu können. Eine andere Leiterin bekam Unterstützung, als sie zugab, Schwierigkeiten mit dem Beten zu haben.

Der Welt begegnen

Das Erste, was neu gewordene Christen wissen wollen, ist, wie sie ihr Leben so gestalten können, dass der Glaube Platz darin findet. Sie könnten entdecken, dass das Gebet eine gewisse Regelmäßigkeit braucht, dass der Gottesdienstbesuch nun eine größere Rolle in ihrem Leben spielt, dass es ihnen einiges abverlangt, anderen zu helfen. Aber wichtiger als all diese äußeren Faktoren ist die Veränderung ihrer Lebenshaltung.

Im Gespräch mit erwachsenen, noch eher „frisch gebackenen“ Christen haben sich drei Themen in der Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenshaltung bewährt:

Das erste ist ihre Einstellung gegenüber anderen Menschen. Mir sind oft versteckte Vorurteile oder eine knauserige Art begegnet. Dadurch werden echte Großzügigkeit und Liebe ausgeschlossen. Diese Haltungen müssen ans Licht gebracht, bekannt und bearbeitet werden. Das geschieht nicht über Nacht. Die Länge des gesamten EMMAUS-Kurses ist daher eine große Hilfe, um diese Phase der Neuausrichtung zu begleiten. Dann können Menschen zu der für sie gemeinten Fülle erblühen. Für viele Leiter ist dies der Teil, der sie am meisten belohnt: Teil einer solchen Gruppe zu sein, in der die Schüchternen selbstbewusster werden, ein schwieriger Mensch anfängt, mit seiner neuen Offenheit und Großzügigkeit zu glänzen und die weniger Gebildeten neugierig werden auf wissenschaftliche Erkenntnisse.

Das zweite ist sowohl praktisch als auch intellektuell. Wie verhält sich mein Glaube zu meiner Arbeit? Jesus hat den Kaufleuten und den Steuereinziehern gesagt, sie sollten darauf achten, wie sie ihre Arbeit tun und ggf. ihr Verhalten ändern. Auch heute müssen viele die ethischen Grundsätze ihrer Arbeit und ihre

Haltung zur Arbeit generell überdenken. Das kann ein langer Prozess des Nachdenkens werden, der eine kontinuierliche Begleitung im Gebet erfordert. Eine EMMAUS-Gruppe kann dabei eine „Plattform“ sein, auf der dieser Prozess begleitet wird und auf der nötige Entscheidungen unterstützt werden.

Und drittens können sie lernen, ihren Glauben in der Welt weiterzusagen. Ein solcher Kurs sollte sie befähigen, über ihren Glauben zu sprechen, denn er gibt ihnen das Vokabular, das sie brauchen. Ein Pastor in einem Bergbaugebiet sagte: „Ich möchte, dass sie in der Gruppe über Jesus reden, damit sie über Jesus reden können, wenn sie unter Tage sind.“ Aber noch wichtiger ist das Sichtbarwerden eines veränderten Lebens. Diese Kommentare stammen von Menschen, die erst vor kurzem Christen geworden sind:

„Es gibt dem Leben einen Sinn.“

„Ich habe aufgehört, zu sehr an den falschen Dingen zu arbeiten.“

„Ich bin glücklicher mit mir selbst.“

„Es hat mir eine neue Perspektive auf soziale und politische Fragen gegeben.“

„Mein Mann sagt, ich sehe wieder wie 16 aus.“

Sie sehen: Die Leitung einer EMMAUS-Gruppe erfordert zwar viel Engagement; die Früchte der Arbeit sind aber von unendlichem Wert, sowohl in dieser Welt als auch in der nächsten.

Gruppen auf dem Weg – Methodische Hinweise

Martin Römer

Wie entstehen „EMMAUS-Gruppen“?

Die vorliegenden EMMAUS-Materialien können in verschiedenen Kleingruppen genutzt werden. Häufig entstehen in einer Gemeinde nach einem Grundkurs zu Fragen des Glaubens (wie EMMAUS 2.0 oder Spur 8) kleine Gesprächsgruppen. Mit jedem Treffen haben sich die Gäste besser kennengelernt und füreinander geöffnet. Dadurch ist die Bereitschaft gewachsen, über den Glauben zu sprechen, und die Lust auf mehr Auseinandersetzung über Gott und die Welt. Und so folgen Menschen der Einladung, weiter gemeinsam unterwegs zu sein. Als Teilnehmerzahl haben sich fünf bis maximal vierzehn Personen bewährt. Sie treffen sich in (Gemeinde-)Häusern, teilen ihr Leben, ihre Zweifel und Fragen und überlegen gemeinsam, wie man als Christ in dieser Zeit und Gesellschaft leben kann. Jede Gründung einer neuen Kleingruppe ist dann wie ein Ableger eines Glaubenskurses und trägt nachhaltig zur Weiterentwicklung der Gemeinde oder einer Region bei.

Aber auch unabhängig von Glaubenskursen treffen sich Menschen in Haus-, Bibel- oder Gebetskreisen und teilen die gemeinsame Sehnsucht, Gott besser zu verstehen und Jesus Christus nachzufolgen. Sie kommen regelmäßig zusammen und suchen in der Auseinandersetzung mit den Gotteserfahrungen, die in der Bibel beschrieben sind, nach eigenen Wegen, ihren Glauben in Familie, Beruf und Nachbarschaft authentisch zu leben.

Unterschiedliche Gruppen gehen verschiedene Wege

So unterschiedlich die Menschen sind, die sich in solchen EMMAUS-Gruppen treffen können, so verschiedenartig wird das Format des Angebots sein. So könnten sich z. B. einige Mütter und Väter regelmäßig in der Nähe des Kindergartens verabreden. Oder es treffen sich manche nach der Arbeit in der Pizzeria des Ortes, essen gemeinsam und bearbeiten dann miteinander

ein Thema.

Je flexibler man auf die Interessen und Möglichkeiten der Interessierten eingehen kann und je mehr sie bei der Entscheidung über Ort, Zeit und Thema beteiligt sind, desto höher ist die Akzeptanz des Angebots.

Anfang und Ende des gemeinsamen Weges sollten klar benannt und akzentuiert werden. So könnte das erste Treffen ausdrücklich eine Möglichkeit zum „Schnuppern“ sein. Nach vier bis acht Etappen wird das Erreichen des Ziels gefeiert, vielleicht im Gottesdienst. Auf jeden Fall soll Raum für Rückschau und neue Planung sein. Ein strukturiertes, wertschätzendes Feedback ermutigt die, die sich in der Durchführung engagiert haben. Außerdem hilft es, auf Schwachpunkte aufmerksam zu werden und künftige Angebote zu verbessern. Eine Feier am Ende eines Projektes ermöglicht es Teilnehmern, sich ohne schlechtes Gewissen von der Gruppe verabschieden zu können oder weitere gemeinsame Themen zu planen.

Vorbereitung der gemeinsamen Unternehmung

Es ist am besten, wenn Sie Ihre Gruppe nicht allein leiten. Suchen Sie sich also *zunächst* jemanden, mit dem Sie den Kurs gemeinsam durchführen. Ist es jemand mit viel Erfahrung, können Sie sich die Arbeit gut teilen. Ist es jemand ohne Vorerfahrung, müssen Sie ihn behutsam auf den Weg mitnehmen.

Beginnen Sie *dann* vor dem ersten Gruppentreffen als kleinste Weggemeinschaft mit Beten, denn „wie unser Gebet ist, so ist unsere Arbeit, so ist unser Einfluss auf unsere Mitmenschen“ (Karl Heim). Wenn Sie dabei das ganze Projekt Gott anvertrauen, können Sie dann auch ohne inneren und äußeren Druck andere einladen.

Im *dritten* Schritt erarbeiten Sie sich zur eigenen Vorbereitung die Materialien. Je freier und persönlicher Sie die Impulse einbringen, desto mehr „kommt rüber“! Denken Sie an einen *Grundsatz des EMMAUSprojektes*, den Bischof Finney, einer der Väter des Projektes, formulierte: „Wenn Sie unser Material im Schrank stehen lassen, die Besonderheit der Gruppe vor Augen haben und Ihre Erfahrung einsetzen, dann ist das Konzept

verstanden.“ Denken Sie also von Anfang an daran, wie Sie die Materialvorschläge den Bedürfnissen der Gruppe anpassen und die Teilnehmenden einbeziehen können; schließlich bringen diese schon eine Menge an (Lebens-)Erfahrung mit. Sie selbst agieren dann weniger als Experten, sondern eher als Moderatoren der Gruppe.

Achten Sie auf folgende Punkte:

Wählen Sie aus: Das Material für die Treffen ist auf ca. 90 Minuten angelegt. Dazu kommt noch Zeit fürs Ankommen, ggf. eine Pause und Geselligkeit. Sie müssen nicht alle thematischen Vorschläge bei einem Treffen schaffen. Suchen Sie einzelne Bausteine aus und gestalten Sie damit mehrere Treffen. Weniger ist meist mehr!

Atmosphäre und Ästhetik machen viel aus: Jeder Raum löst bestimmte Gefühle aus. Manchmal wirkt schon eine Stehlampe im Gemeindehaus Wunder!

Liebevoll gestaltete Arbeitsmaterialien: Damit zeigen Sie, dass Ihnen die Teilnehmer wichtig sind! Da jeder mal etwas vergessen kann, sollten Papier, Stifte und Bibeln immer bereitliegen.

Ablauf / Spannungsbogen eines Treffens

Bewährt hat sich bei aller Unterschiedlichkeit der Gruppen folgender Ablauf eines Treffens:

- a. Austausch zum Ankommen (Der erste Schritt)
- b. Inhaltliche Impulse und Vertiefungen (Wegweiser zur Orientierung)
- c. Gruppengespräch und Kreativität fördern (Mit anderen unterwegs)
- d. Gebet oder Andacht (Mit Gott und Jesus im Heiligen Geist unterwegs)
- e. Nächste Schritte / Aktion (Entscheidungshilfen für den kommenden Weg)

Die Schritte b) und c) gehen oft ineinander über. Die Punkte d) und e) können je nach Bedarf und Verständnis getauscht werden.

a. Austausch zum Ankommen – Der erste Schritt

Es ist mindestens genauso wichtig, eine tragende Gemeinschaft aufzubauen, wie es nötig ist, das vorgesehene Material zu erarbeiten. Deshalb zahlt sich der Aufwand aus, die erste Phase der Begegnung und des Kennenlernens gut vorzubereiten.

Wenn sich Individuen aus den unterschiedlichsten Lebenswelten treffen, brauchen sie Zeit und Raum, um mit der Gruppe „warm werden“ zu können. Eine freundliche Atmosphäre mit Musik im Hintergrund und „kulinarische Köstlichkeiten“ überbrücken schwierige Momente vom Eintreffen bis zum ersten Kontaktgespräch. Am wichtigsten ist hier, dass Neuhinzugekommene besonders wahr- und in die Gruppe hineingenommen werden. Hier ist ein angemessenes Maß von Nähe und Distanz unbedingt zu beachten.

Achten Sie auf den pünktlichen Beginn und nutzen Sie zum Einstieg eine kleine und wiederkehrende geistliche Symbolhandlung wie das bewusste Anzünden einer Kerze. Nach der Begrüßung empfiehlt sich beim ersten Mal eine ausführliche Vorstellungsrunde. Wenn sich die Teilnehmerinnen schon etwas besser kennen, können Sie eine Einstiegsfrage mit dem jeweiligen Thema des Treffens verknüpfen, z. B. in der Jesus-Einheit: „Wie haben Sie zum ersten Mal etwas von Jesus erfahren?“

Damit sich die Teilnehmer für die Gruppe und das Thema öffnen können, sollten Sie dies beachten:

Zugehörigkeit: Das Verantwortungsgefühl für die gesamte Gruppe und die persönliche Beteiligung steigen, wenn ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit aufgebaut wird. Dazu gehört auch, dass die Mitglieder der Kleingruppe an der Gestaltung, z. B. durch die Vorbereitung eines Impulses oder in der Organisation beteiligt werden. So können sie nach und nach ihre Gaben und Fähigkeiten entfalten und zum Nutzen aller einbringen. Deshalb finden Sie zu Beginn jeder Einheit eine Tabelle, die die Rubrik „Wer macht’s?“ enthält.

Vertraulichkeit: Sie brauchen das sichere Gefühl, dass in der Gruppe Verschwiegenheit gewährleistet ist. Dieser Punkt sollte unbedingt benannt werden.

Echtes *Interesse* an ihnen und ihrem Leben: In der Runde

braucht es Raum, um Freud und Leid aus allen Bereichen des Lebens miteinander teilen zu können. Konkrete Hilfe, ein Gebet oder ein Segenswort dienen der gegenseitigen Ermutigung.

b. Wegweiser zur Orientierung – Inhaltliche Impulse und Vertiefungen

Die vorgeschlagenen Impulse (grau hinterlegt) wollen den Teilnehmerinnen helfen, im Glauben zu wachsen, ihr Vertrauen zu Gott stärken und ihnen Mut zu praktischen Schritten in der Nachfolge von Jesus Christus machen. Auf www.emmaus-kurs.de gibt es weitere Literaturhinweise, Arbeitsblätter und alternative Ideen. (Bitte teilen Sie dort auch Ihre Erfahrungen und bewährte Praxisideen mit.)

Jesus hat in lebensnahen Gleichnissen die Vorstellungskraft seiner Zuhörer herausgefordert und ihnen durch seine angebotene Gemeinschaft zu „Aha“-Erlebnissen verholfen. Beispiele aus der Gegenwart helfen also, biblische Erfahrungen transparent werden zu lassen. Das ist meist leichter als gedacht. Je früher man die Themen im Blick hat, desto eher entdeckt man eine Fülle von Aktualisierungen in den Medien. Bilder aus Kunst und Geschichte, Zitate, Abschnitte aus der Literatur oder Lieder aus dem Radio wecken oft überraschende Assoziationen. Wählen Sie dabei etwas aus, zu dem Sie im Team selbst einen guten Zugang haben. Nur dann wirkt es überzeugend!

Verschiedene Menschen haben nicht nur unterschiedliche Zugänge zum Glauben – auch ihre bevorzugte Lernweise unterscheidet sich. Darum sollte man bei der Vermittlung der Inhalte auf Abwechslung achten und alle Sinne ansprechen.

c. Mit anderen unterwegs – Gespräche und Kreativität fördern

Tief im „Gencode“ von EMMAUS ist das Anliegen verankert, dass die Teilnehmerinnen ermutigt und befähigt werden sollen, über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Wenn die eigene Lebenserfahrung z. B. in einem Lied von Jochen Klepper wiederentdeckt wird oder man seinen christlichen Glauben in die Diskussion von politischen Themen einbringt, dann

spielt das Vertrauen auf Gott im Alltag plötzlich eine wesentliche Rolle. Im Laufe der Zeit verändert sich dadurch Schritt für Schritt auch die eigene Haltung zum Leben und der Glaube wird prägender.

Darüber hinaus gilt: Menschen behalten am besten, was sie selbst getan und gesagt haben.

Manchmal bewirkt schon eine kleine Nuance in den Methoden eine positive Veränderung der Stimmung. Lassen Sie daher mal die gesamte Gruppe diskutieren, mal zu zweit, mal zu dritt oder zu viert oder beteiligen Sie die Teilnehmer körperlich aktiv.

d. Mit Gott und Jesus im Heiligen Geist unterwegs!

In den letzten Jahren wurde eine Fülle von spirituellen Formen aus der Ökumene wiederentdeckt, um sich auf die Begegnung mit Gott einzustellen. Bei dem geistlichen Impuls am Schluss des Treffens wird es auf eine behutsame Balance zwischen altbewährten, vertrauten Ritualen und dem mutigen Wagnis neuerer, kreativer Modelle ankommen: Vom Lesen eines Gebetes aus dem Gesang- oder Andachtsbuch – das kann leicht eine Person aus der Gruppe herausuchen und vortragen – über eine fünfminütige Stille bis hin zu ein paar liturgischen Tanzschritten. Seien Sie mutig und wählen Sie etwas aus, mit dem Sie eigene Erfahrungen haben. Nur das wirkt glaubwürdig. Überraschend ist, dass es Gruppen nicht schlimm finden, wenn jedes Mal dasselbe Gebet gesprochen wird. Andere mögen natürlich lieber die Abwechslung.

Es stärkt die Gruppe, wenn man füreinander betet. Vielen ist allerdings das freie Gebet vor einer Gruppe unangenehm, selbst Pastoren. Üben Sie daher keinen Druck aus und nutzen Sie phantasievolle Schritte. So könnten z. B. eigene Bitten und Fürbitten einzeln auf Zettel geschrieben, gemischt und wieder verteilt werden. Das fällt vielen erst mal leichter. Hilfreich sind auch kleine Symbole: ein schwerer Stein für eine Klage, eine Kerze für eine Person, die gerade ein dunkles Tal durchschreitet, eine Blume als Dank. Wenn wir Gott für all das Geglückte, das wir in der vergangenen Woche aufgeschrieben hatten, lo-

ben, verändert sich mit Sicherheit auch die Perspektive auf die nächsten Tage.

e. Entscheidungshilfen für den kommenden Weg – Nächste Schritte / Aktion

Wie wird Glaube konkret im Alltag? Darum geht es bei diesem letzten Schritt. Fest umrissene Aufgaben, „handgreifliche“ Aktionen, eindeutige Vereinbarungen helfen dabei, Christsein in der Gruppe und in der Mitwelt einzuüben und gleichzeitig die eigenen Gaben und Fähigkeiten zu entdecken, auszuprobieren, einzusetzen und zu entwickeln.

So könnte man sich auf ein Bibelwort einigen, das in der Zeit bis zur nächsten Begegnung Schwerpunkt der eigenen Meditation ist. Das Miteinander wird gefördert durch eine gemeinsame Aktion, sei es durch das Mitwirken im Gottesdienst oder beim Gemeindefest. Viele neue Kontakte ergeben sich, wenn eine Gruppe ein (diakonisches) Projekt in der Nachbarschaft initiiert. Zu Beginn eines neuen Treffens kann man ruhig auch nach Ergebnissen fragen, Geduld fördern und Gescheiterten Mut zu neuen Anfängen machen.

Wenn Menschen Jesus Christus nachfolgen und auf die Menschen achten, mit denen sie leben und arbeiten, verändert sich ihr eigenes Leben. Sie trauen dem Heiligen Geist viel zu. Und sie trauen dem, was Gott ihnen zutraut. Darum wagen sie es, denen unvoreingenommen entgegenzukommen, die Gott noch nicht persönlich kennengelernt haben. In der Zuwendung zueinander spiegelt sich Gottes Liebe. So kann man eine Gruppe starten, oder?



Teil 1

Als Gemeinde leben

Einleitung

Der Kurs „Als Gemeinde leben“ wirft einen Blick darauf, was wir als Kirche sind und was wir sein sollen. Er ist ein sehr wichtiger Bestandteil des EMMAUS-Kurses, weil die Kirche einen ganz wesentlichen Anteil an unserer Entwicklung als Christen hat. Viele Christen haben nur eine sehr vage Vorstellung davon, was es heißt, Teil der „ekklesia“ Gottes zu sein. Der Grund dafür ist nicht nur darin zu suchen, dass über die Kirche wenig bzw. unterschiedliche Dinge gelehrt werden; sondern auch in der Individualisierung unserer Gesellschaft, die vor den Christen nicht Halt macht.

Wie bei allen EMMAUS-Kursen zum Thema „Im Glauben wachsen“ sollten Sie auch hier darauf achten, dass Sie das Material den Bedürfnissen Ihrer Gruppe anpassen.

Wenn Sie den Kurs zu zweit leiten, sollten Sie sich vorher darüber einig sein, wer welche Aufgabe übernimmt. Es mag zwar einfacher für die verschiedenen Leiter sein, die Kursabende untereinander aufzuteilen, aber für die Teilnehmerinnen ist es interessanter, wenn Sie die Einheiten gemeinsam durchführen und sich die Aufgaben teilen.

Ein Überblick über den Kurs

Der Kurs „Als Gemeinde leben“ umfasst vier Einheiten:

1. Einheit: Was ist die Kirche?

Wir tauschen unsere Erfahrungen mit der Kirche heute aus und führen den Begriff *ekklesia* ein. Die zentrale Aussage ist: Kirche ist nicht in erster Linie ein Gebäude, sondern wir Menschen bilden die Gestalt der Kirche.

2. Einheit: Welche Aufgabe hat Kirche?

Wir werfen einen Blick zurück auf die Kirche, wie sie in Apostelgeschichte 2 beschrieben wird, und vergleichen sie mit kirchlichem Leben heute. Schwerpunkt der Lehreinheiten ist

die Kirche als anbetende und lernende Gemeinschaft. Ferner entdecken wir die Bedeutung von *koinonia* (Gemeinschaft) anhand des Beispiels im Neuen Testament.

3. Einheit: Wir glauben an die ... Kirche

Wir untersuchen die vier Adjektive, die das Nizänische Glaubensbekenntnis für die Kirche nennt, genauer: die eine, heilige, katholische (christliche) und apostolische Kirche.

4. Einheit: Der Leib Christi

Hier geht es um Römer 12 und die daran anknüpfenden Passagen des Neuen Testaments. Wir werfen einen Blick auf die Gaben der Teilnehmerinnen und auf die Bedeutung zweier besonderer Gaben: der Gabe des Gebens und der Gabe des Leitens.

Erste Einheit

Was ist die Kirche?

Worum geht es in dieser Einheit?

Diese Einheit soll den Teilnehmern helfen, den Begriff „Kirche“ zu klären. Dabei wird der Hauptakzent auf der „Kirche aus Menschen in Beziehung“ liegen. Die TeilnehmerInnen sollen verstehen, dass sie selbst berufen sind, Kirche zu sein und Kirche als Gemeinschaft und Dienst für andere zu gestalten. Sie sollen sich in einer Symbolhandlung selbst als „lebendiger Stein“ platzieren.

Ein kurzer Überblick

Zeit	Inhalt	Was wird gebraucht?	Wer macht's?
5 min	Liturgisches Ankommen	Liederbücher/Liedblätter; Kerze	
7 min	Kennenlernen oder Anknüpfen	evt. Moderationskarten; Stift	
10 min	Austausch: Unsere Erfahrungen mit Kirche		
5 min	Was die anderen über Kirche sagen	Großes Blatt mit Sprechblasen oder verschiedene Bilder von Kirche und Gemeindeleben	
10 min	Impuls: Kirche als Gemeinschaft		
5 min	Eine kurze Diskussionsrunde		
15 min	Bibelarbeit: Wie soll Kirche eigentlich sein?	Bibeln; Papier und Stifte für Notizen	
5 min	Austausch und Sammlung im Plenum		
10 min	Gruppenarbeit: Ein Brief des Paulus	Papier und Stifte zum Schreiben	

10 min	Meditation und Gebet: Lebendige Steine	Verschiedene Kieselsteine auf einem Tablett; ein kleiner Tisch mit Tisch-tuch	
3 min	Schritte auf dem Weg: Nachgefragt		
5 Min	Liturgischer Abschluss	Liederbücher/Liedblätter	

Liturgisches Ankommen (5 min)

Beginnen Sie das Treffen mit einem Lied und einem kurzen Gebet. Entzünden Sie zuvor eine Kerze, die ruhig die ganze Zeit über brennen kann. Löschen Sie sie erst nach dem liturgischen Abschluss.

Je nachdem, in welches Liedgut Sie die Teilnehmerinnen einführen wollen bzw. welche Liederbücher Ihnen zur Verfügung stehen, wählen Sie ein Lied zum Thema Gemeinschaft. Im Evangelischen Gesangbuch finden sich passende Lieder unter den Rubriken „Sammlung und Sendung“ sowie „Ökumene“, z. B. „Sonne der Gerechtigkeit“ (EG 263) oder „Gut, dass wir einander haben“ (Feiert Jesus 1).

Kennenlernen oder Anknüpfen (7 min)

Sollte sich die Gesprächsgruppe erstmals zusammenfinden, dann geben Sie den Teilnehmern Gelegenheit, sich gegenseitig kennenzulernen und einander davon zu erzählen, woher sie kommen und welche Nachricht sie in dieser Woche besonders beschäftigt.

Falls sich die Gruppe bereits kennt, sammeln Sie Erwartungen und Fragen an die Einheiten zum Thema Kirche. Notieren Sie die Stichworte auf Moderationskarten, die am Ende der vierten Einheit wieder angeschaut werden können im Hinblick darauf, ob Antworten gefunden wurden oder weitere Gespräche nötig sind.

Austausch: Unsere Erfahrungen mit Kirche (10 min)

Teilen Sie die Teilnehmerinnen in überschaubare Gesprächsgruppen von zwei bis vier Personen ein. Dann tauschen Sie sich

darüber aus, wann und wie Sie das erste Mal Erfahrungen mit der Kirche gemacht haben, und was daran gut und was schlecht war.

Halten Sie als Gesprächsregeln fest:

- Die Erzählungen dürfen offen und ehrlich sein.
- Wer zuhört, sollte weder bewerten noch reagieren, sondern die Erfahrung als Erfahrung zunächst einmal gelten lassen.
- Persönliche Angriffe auch gegen nicht Anwesende sind zu vermeiden – gegen Anwesende erst recht!

Anschließend arbeiten Sie im Plenum heraus, dass es viele verschiedene Erfahrungen mit Kirche gibt.

Sprechen Sie über folgende Fragen:

- Welche besonders schöne Erfahrung mit Kirche haben Sie gemacht? Und welche besonders unangenehme?
- Wie hat sich Ihre Sicht auf die Kirche im Laufe der Jahre verändert?

Was die anderen über Kirche sagen (5 min)

Zum Abschluss dieser Arbeitseinheit lassen Sie die Gruppe zusammentragen, wie Menschen am Rande oder außerhalb der Kirche von der Kirche denken. Man kann dieses Brainstorming so gestalten, dass man ein großes Blatt mit Sprechblasen bedeckt und diese von den Teilnehmern füllen lässt.

Alternativ kann man der Gruppe auch unterschiedliche Bildmotive vorlegen und über die damit verbundenen Vorstellungen von Kirche reden: ein Kirchengebäude, ein Pfarrer, eine Gottesdienstgemeinde, Gemeinschaft, Kirchentag, Gebet mit einem älteren Gemeindeglied, Jugendkreis usw.

Impuls: Kirche als Gemeinschaft (10 min)

Die meisten Menschen denken bei dem Stichwort Kirche an ein Gebäude. Im Neuen Testament aber besteht Kirche aus Menschen. Kirche ist kein Ort, zu dem wir hingehen; vielmehr sind Christen berufen, Kirche zu sein.

Als Paulus und die anderen Autoren des Neuen Testaments nach einer Bezeichnung für „Kirche“ suchten, entschieden sie

sich für ein Wort aus dem Alltagsleben: *ekklesia*. Es war schon in der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibeltexte des Alten Testaments für die Gemeinde Gottes verwendet worden. Wörtlich übersetzt heißt es: „Die Herausgerufenen“.

In der damaligen griechischen Gesellschaft bezeichnete man mit *ekklesia* eine öffentliche Versammlung. Aus diesem Begriff ist dann im Deutschen zum Beispiel der theologische Fachbegriff „Ekklesiologie“ (die Lehre von der christlichen Gemeinde, von der Kirche) abgeleitet worden.

Warum haben die Schreiber des Neuen Testaments ausgerechnet dieses Wort ausgewählt, um damit die Gemeinschaft der Christen zu bezeichnen? Ganz genau wissen wir das nicht, aber hier sind einige mögliche Erklärungen:

- Vielleicht haben sie ein weltliches Wort mit starker politischer Bedeutung gewählt, um ganz deutlich zu machen, dass sie den heidnischen Tempeln nicht einfach eine neue Religion entgegensetzen wollten. Sie wollten eine neue Gesellschaft, das Reich Gottes und damit eine radikale Veränderung, die jeden Bereich des menschlichen Lebens betraf. Christsein ist keine Freizeitbeschäftigung.
- Vielleicht haben sie den Begriff gewählt, weil mit ihm auch Mitarbeit als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Wenn sich im öffentlichen Leben der Römer die *ekklesia* versammelte, dann wurden Neuigkeiten weitergegeben, Themen durchdiskutiert, Entscheidungen gefällt und gemeinsam gehandelt. Unbeteiligte gab es nicht. Wenn die Christen sich trafen, dann sollte es auch dort keine Zuschauer geben. Jeder hatte seine bestimmte Rolle im Ganzen.
- Vielleicht haben sie diesen Begriff auch gewählt, weil sie fest daran glaubten, das „neue Israel“ zu sein. Im Alten Testament wurden die Juden von Gott ausgewählt als sein Volk (2Mose 19,5+6). Die ersten Christen glaubten fest daran, Erben der Verheißungen zu sein, die Gott den Juden gegeben hatte. Sie waren von Gott „herausgerufen“, mit ihnen hatte er durch Jesus einen neuen Bund geschlossen. Die Kirche ist dazu berufen, ein heiliges Volk zu sein, von Gott herausgerufen, um ihn zu loben und ihm zu dienen (1Petrus 2,9).

Eine kurze Diskussionsrunde (5 min)

Tauschen Sie sich über folgenden Fragen aus:
Sie können sich beim Gespräch auch auf eine der vorgegebenen Fragen beschränken.

- Was könnte damit gemeint sein, dass wir Christen „Herausgerufene“ sind, sozusagen anders sind als die Allgemeinheit? Was löst dieser Gedanke bei Ihnen aus?
- Hat das, was wir am Sonntag in der Versammlung der Gottesdienstgemeinde hören, sagen und tun, Einfluss auf unser Leben von Montag bis Samstag? Steht uns ein politischer Begriff als Kirche zu?
- Sehen wir Gemeinde unter dem Blickwinkel der Mitarbeit? Oder meinen wir, dass einige Leute mehr Verantwortung haben als andere – der Pfarrer z. B. oder die ehrenamtlichen Mitarbeiter? Wird in unserer Gemeinde Mitarbeit gefördert oder eher verhindert?

Bibelarbeit: Wie soll Kirche eigentlich sein? (15 min)

Teilen Sie die Teilnehmerinnen noch einmal in Kleingruppen auf und lassen Sie jede Gruppe eine der folgenden Stellen lesen:

1 Korinther 12,12-30

Johannes 15,1-17

1 Petrus 2,4-10

Epheser 5,25-33 und Offenbarung 19,6-9

Bitte Sie die Teilnehmer nun, folgende Frage zu besprechen:

- Was können wir aus der Bibelstelle über das Wesen und Ziel von Kirche lernen?

Austausch und Sammlung im Plenum: (5 min)

Nach ungefähr zehn Minuten lassen Sie jede Kleingruppe im Plenum erzählen, was sie entdeckt hat. Folgende Schlüsselaussagen aus den Bibeltexten sollten Sie zusammenfassend nennen:

- Kirche – das sind zuallererst Menschen und nicht Gebäude, auch wenn der Kirchturm weithin sichtbar ist.

- Jedes Kirchenmitglied kann seinen Beitrag zur Kirche leisten – und jeder Beitrag ist wichtig. Das Neue Testament unterscheidet zwar verschiedene Gaben und Aufgaben, und die ersten Gemeinden kennen auch Menschen mit besonderer Verantwortung. Doch selbst Gemeindeleiter sind deshalb nicht wichtiger, sondern brauchen das, was andere einzu- bringen haben.
- Die Kirche besteht aus Beziehungen. Sie ist die Kirche Jesu Christi, der in Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geist lebt. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns um gute Beziehungen mühen. Denn dadurch spiegelt sich Christus in seiner Kirche.
- Die Kirche kann deshalb nur bestehen, wenn sie in Beziehung steht zu Jesus, denn er ist das Haupt, der Weinstock, der Eckstein, der Bräutigam (Epheser 4,15; Johannes 15,5; 1Petrus 2,4.7; Markus 2,19). Ohne Jesus würde und könnte Kirche nicht sein.
- Die Kirche existiert nicht einfach zum Wohl ihrer Mitglieder. Als Leib Christi hat sie die Aufgabe, seinen Auftrag hier auf Erden weiterzuführen (Johannes 20,21). So soll die Begegnung mit Kirche Begegnung mit Gottes Sohn, mit Jesus sein – das ist Gottes Absicht.

Gruppenarbeit: Ein Brief des Paulus (10 min)

Teilen Sie die Gruppe wieder in Kleingruppen auf und bitten Sie diese, sich einmal in Paulus hineinzusetzen und einen Brief zum Thema Kirche an die Christen des 21. Jahrhunderts zu schreiben. Welche Bilder und Vergleiche kann man heute benutzen, um die Erkenntnisse über Kirche zu vermitteln, die Sie in dieser Einheit mit der Gruppe erarbeitet haben? Beispiele könnten sein: eine Firma mit verschiedenen Abteilungen, ein Biotop, eine Familie, ein Logistikunternehmen.

Bitten Sie die Kleingruppen, ihre Bilder den anderen mitzuteilen. Diskutieren Sie gemeinsam darüber, was an ihnen hilfreich oder weniger hilfreich ist, wenn man vermitteln will, was es heißt, nicht eine Kirche zu haben, sondern Kirche zu sein.

Meditation und Gebet: Lebendige Steine (10 min)

Bereiten Sie schon vor Beginn des Kursabends ein Tablett mit Kieselsteinen verschiedener Form, Farbe und Größe vor. Es sollten mindestens doppelt so viele Steine wie Teilnehmer sein. Halten Sie ebenfalls ein kleines, mit einer einfarbigen Tischdecke bedecktes Tischchen bereit, das Sie zu Beginn der Gebetszeit in die Mitte des Stuhlkreises stellen.

Gehen Sie mit dem Tablett herum und laden Sie die Teilnehmerinnen ein, sich einen der Kieselsteine auszusuchen. Erklären Sie der Gruppe, dass die Steine das Zentrum einer Meditation zu 1 Petrus 2,4-10 sein werden – also zu einem der Texte, die Sie vorher durchgearbeitet haben.

Helfen Sie der Gruppe dabei, still zu werden und sich auf die Gegenwart Gottes zu konzentrieren. Sie können dafür Musik vom Band laufen lassen oder gemeinsam ein meditatives Lied singen. Bitten Sie den Heiligen Geist um seine Führung während der Meditation und darum, dass er zu Ihnen allen spricht. Nun bitten Sie die Teilnehmer, ihren Stein zu betrachten. Warum haben sie ihn ausgesucht? Was genau mögen sie an diesem Stein? Was gefällt ihnen nicht?

Schließen Sie die Beiträge z. B. mit folgenden Worten ab:

Jeder Stein repräsentiert seinen Besitzer, denn jeder Mensch ist ein lebendiger Stein im Tempel Gottes, von Gott ausgewählt und deshalb unendlich kostbar für ihn.

Jeder Stein ist einzigartig, kein anderer in diesem Raum ist ihm gleich. Einige sind groß, andere klein. Jeder Stein hat seine schönen Seiten und auch seine weniger schönen. Einige sind glatter und glänzender als andere, manche haben scharfe, abgebrochene Kanten, andere tiefe Schrammen – und selbst die langweiligsten Steine haben oft irgendwo ein winziges Stückchen glitzernden Kristalls. Das heißt: jeder Stein trägt eine Kostbarkeit in sich, auch wenn sie nicht gleich sichtbar ist. Ich lade Sie nun ein, für ihren Stein zu danken – und für alles, was er darstellt.

Geben Sie der Gruppe etwas Zeit für ein stilles Gebet. Dann bitten Sie die Teilnehmerinnen, ihre Steine auf dem Tischchen

in der Mitte zu einer Figur zusammenzulegen, z. B. zu einem Kreis, einem Herzen, einer Sonne oder einem Haus. Legen Sie die Steine ab als Zeichen dafür, dass Sie sich als Teil der Kirche Jesu Christi verstehen und sich gerne einbringen, so wie Sie sind, um von Gottes Geist als lebendige Steine in seinen Tempel eingebaut zu werden.

Nun schauen Sie sich gemeinsam die entstandene Figur an und erinnern Sie daran, dass es sich nach dem Petrusbrief um ein Bild von Gemeinde handelt:

Diese Figur ist einzigartig. Sie ist entstanden aus all unseren ganz persönlichen Steinen. Wenn auch nur ein Stein fehlen würde, wäre die Figur nicht mehr dieselbe. Wenn man einen Stein wegnehmen würde, wäre sie verändert. Die Steine brauchen sich gegenseitig, sie halten sich aneinander fest, damit die Figur darstellt, was sie ist.

Laden Sie nun die Teilnehmerinnen ein, füreinander und für all die verschiedenen Gaben zu danken. Bitten Sie sie, entweder laut mit allen oder leise für sich und für die Gemeinde zu beten, zu der sie gehören.

Schritte auf dem Weg: Nachgefragt (3 min)

Nehmen Sie sich ein wenig Zeit, um der Gruppe den Sinn der Schritte auf dem Weg in diesem Kurs zu erklären (siehe das Kapitel: Gruppen auf dem Weg).

Nach dem heutigen Abend soll jeder Teilnehmer versuchen, während der kommenden Woche zwei Menschen dazu zu befragen, was Kirche für sie bedeutet. Wenn möglich, sollte einer der beiden einer Gemeinde angehören und der andere nicht. Bitten Sie die Teilnehmerinnen, die wichtigsten Punkte dieser Gespräche aufzuschreiben.

Liturgischer Abschluss mit gemeinsamem Gebet (5 min)

Schließen Sie mit einem Lied, z. B. „Ins Wasser fällt ein Stein“, (EG Regionalteile), einem Gebet, wenn möglich aus der kirchlichen

Tradition (z. B. der Alten Kirche, Luthers Abendsegen, Gebete von Dietrich Bonhoeffer) und dem Segen.

Erinnern Sie daran, dass die Gemeinschaft der Kirche auch die Gemeinschaft der Christen über die Jahrhunderte hinweg bedeutet und wir deshalb auf einen reichen Schatz an geistlicher Erfahrung zurückgreifen können.

Das Löschen der Kerze ist der Abschluss des inhaltlichen Teils, was aber nicht bedeutet, dass nicht noch Zeit zur Begegnung ist.

Zweite Einheit

Welche Aufgabe hat die Kirche?

Worum geht es in dieser Einheit

Die Teilnehmerinnen sollen verstehen, dass Christsein und Zugehörigkeit zur Gemeinde nur zwei Seiten derselben Medaille sind. Sie lernen anhand von biblischen Texten, dass der Zugang zur Gemeinde mit Glauben und Taufe verbunden ist. Sie üben sich in das Leben der Gemeinschaft ein, indem sie sich die Gotteskindschaft gegenseitig zusprechen. Sie begreifen, dass gemeinsames Anbeten, Lernen und Dienen Wesensmerkmale der Kirche als *koinonia* sind.

Ein kurzer Überblick

Zeit	Inhalt	Was wird gebraucht?	Wer macht's?
5 min	Liturgisches Ankommen	Liederbücher/Liedblätter, Kerze	
5 min	Rückblick: Die Interviews		
10 min	Bibelarbeit: Blick zurück – Wie fing alles an?	Bibel; Papier und Stifte für Notizen	
10 min	Impuls: Zur Gemeinde finden		
5 min	Exkurs: Die Taufe als sichtbares und wirksames Zeichen		
10 min	Austausch: Plötzlich oder allmählich? Mit Aktion: Gott ist dein Vater	Bibel	
12 min	Impuls und Austausch: Eine anbetende und lernende Gemeinschaft		
10 min	Impuls und kurze Aktion: Gemeinsam geht es besser	Blätter mit den Buchstaben des Alphabets am Rand	

8 min	Impuls: Miteinander teilen – Der Begriff koinonia		
10 min	Füreinander beten	Bunte Zettel in Postkartenformat oder Moderationskarten	
3 min	Liturgischer Abschluss mit gemeinsamem Gebet	Liedblätter/Liederbücher	
2 min	Schritte auf dem Weg		

Liturgisches Ankommen (5 min)

Entzünden Sie wieder eine Kerze und beginnen Sie die Einheit mit einem Lied und einem kurzen Gebet.

Sollten Sie sich nicht für ein durchgängiges Lied entschieden haben, so empfiehlt sich heute neben den Liedern zur Gemeinschaft als Christen ein Tauflied wie „Ich bin getauft auf deinen Namen“ (EG 200) oder „Ich glaube, dass die Heiligen im Geist Gemeinschaft haben“ (EG 253) und „Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Feiert Jesus 1).

Rückblick: Die Interviews (5 min)

Lassen Sie die Teilnehmer kurz über die beiden Gespräche berichten, die sie während der vergangenen Woche geführt haben. Welche Überraschungen haben sie erlebt? Welche Kommentare kamen am häufigsten vor?

Bibelarbeit: Blick zurück – Wie fing alles an? (10 min)

Lesen Sie gemeinsam Apostelgeschichte 2,37-47. Dann lassen Sie die Teilnehmerinnen in Kleingruppen die auffälligsten Merkmale der ersten christlichen Gemeinde aus dem Text herausarbeiten:

- Ihre Mitglieder glaubten an die Botschaft Jesu Christi und hatten sich taufen lassen.
- Sie waren begierig darauf, von den Aposteln immer weiter im Glauben unterrichtet zu werden.
- Sie teilten den Glauben und den Besitz miteinander.

- Sie aßen und beteten gemeinsam. Mit dem „gemeinsamen Essen“ konnte sowohl die gemeinsame Mahlzeit als auch das Abendmahl gemeint sein, das wir in unseren Gottesdiensten feiern. Aus 1Korinther 11,17ff wissen wir, dass das Abendmahl im Zusammenhang mit der gemeinsamen Mahlzeit stattfand.
- Sie erlebten die Macht des Wirkens Gottes durch die Apostel.
- Sie trafen sich als große Gruppe im Tempel und als kleine Gruppe in ihren Häusern.
- Sie waren voll von Lob und Ehrfurcht.
- Jeden Tag kamen neue Christen zur Gemeinde hinzu.

Tauschen Sie sich kurz aus:

- Was ist bis heute gleich geblieben? An welchen Stellen gibt es Unterschiede?

Halten Sie den Austausch möglichst kurz, da sich im Laufe der Einheit noch öfter Gelegenheit bieten wird, auf dieses Thema genauer einzugehen.

Impuls: Zur Gemeinde finden (10 min)

Was muss man tun, wenn man zur Kirche bzw. zur Gemeinde gehören will? Der Abschnitt aus Apostelgeschichte 2 gibt drei Hinweise:

- Sie glaubten an die Botschaft von Jesu Tod und Auferstehung (V. 37).
- Sie ließen sich taufen als Zeichen ihrer Umkehr und der Vergebung (V. 38-41).
- Es ist Gott, der dies alles bewirkt (V. 47b).

Nun erzählen Sie einander:

- Wie haben Sie selbst zur Gemeinde gefunden? Was hat Sie angezogen? Was hat Sie veranlasst zu bleiben?

Wer nicht von Kindesbeinen an in die Gemeinde hineingewachsen ist, wird häufig von der Einladung eines Freundes berichten oder einfach vom Entschluss, einmal in den Gottesdienst zu gehen. Manche Menschen finden Anschluss durch den Kontakt zum Pfarrer oder zu einem ehrenamtlichen Mit-

arbeiter. Ein weiterer Anlass kann eine Hochzeit oder Beerdigung sein oder der Wunsch, ein Kind taufen zu lassen. Die Gründe zu bleiben sind ebenso vielfältig, z. B. das Engagement in einer Gruppe, freundschaftliche Kontakte, die sich vertiefen oder der Wunsch, regelmäßig von Predigten oder dem Austausch auf dem Weg des Glaubens inspiriert zu werden. Neben die innere Verbundenheit tritt bei der Kirche als Institution die reine Mitgliedschaft, d. h. Menschen gehören dazu, wenn sie auf der Liste der Gemeindeglieder auftauchen und Kirchensteuer zahlen.

Das Neue Testament aber versteht unter der Zugehörigkeit zur Gemeinde noch mehr: zur Mitgliedschaft in einer Gruppe und der Beteiligung an ihren Aktivitäten tritt ein geistlicher Prozess, der sich im Verborgenen vollzieht und doch dem Gläubigen bewusst ist bzw. wird.

Dieser Prozess wird auf verschiedene Weisen beschrieben:

- Neu geboren werden (Johannes 3,3-7)
- Durch Christus neu geschaffen sein (2Korinther 5,17)
- Durch die Taufe Anteil an seinem Tod und seiner Auferstehung haben (Römer 6,3-4)
- Gerecht sein durch den Glauben (Römer 5,1)
- Mit Christus dem Tod entrissen sein (Epheser 2,4-5)
- Aus der Finsternis ins Licht geführt sein (Kolosser 1,13)

Exkurs: Die Taufe als sichtbares und wirksames Zeichen (5 min)

Die Taufe ist das äußerliche, sichtbare Zeichen für eine innere, geistliche Verwandlung. Nach dem Neuen Testament macht sie uns eins mit dem Sterben und Auferstehen Jesu Christi und gliedert uns damit in seinen Leib ein.

Manche Kirchen führen die Taufe erst nach der bereits vollzogenen geistlichen Verwandlung durch, als Zeugnis dafür, dass eine „neue Geburt“ stattgefunden hat. So halten es z. B. die Baptisten. Sie schauen von der Taufe auf die innere Verwandlung zurück und sehen in ihr eher ein Zeugnis der Täuflinge. Andere Kirchen wie z. B. die evangelischen Kirchen, die römisch-katholische und die orthodoxe Kirche taufen auch

Säuglinge, weil sie in der Taufe ein wirksames Handeln Gottes sehen. Sie vertrauen darauf, dass Gott selbst mit dem Täufling einen Anfang macht und durch seinen Geist den eigenen Glauben wirken wird, für den die Gemeinde betet. Darüber hinaus wird der Glaube als gemeinschaftlicher Akt betont und die Taufe somit als die Eingliederung in die Familie Gottes gefeiert, sodass das Vertrauen in Gottes Liebe zunächst stellvertretend von den Eltern und Paten bezeugt werden kann. Diese Kirchen schauen von der Taufe aus auf die in der Zukunft liegende innere Verwandlung.

Achten Sie darauf, dass Sie sich nicht in eine Diskussion um die Kindertaufe verwickeln. Ermutigen Sie im Gegenzug die Teilnehmerinnen dazu, unterschiedliche Positionen in der Gemeinschaft der Kirchen zu akzeptieren und das Gemeinsame zu suchen.

Im Neuen Testament ist eins nicht vom anderen zu trennen: Man wird Christ und findet zur Gemeinde. Es sind zwei Seiten derselben Medaille. Als Jesus seine ersten Jünger aufforderte, ihm zu folgen, war damit auch gleichzeitig eine Gemeinschaft unter denen begründet, die ihm miteinander folgten. Das Neue Testament kennt keine von der Gemeinschaft losgelösten Christen. Gott hat uns so geschaffen, dass wir einander brauchen, wenn wir als Christinnen leben wollen.

Austausch: Plötzlich oder allmählich? **Mit Aktion: Gott ist dein Vater (10 min)**

Manche Menschen können den Moment, in dem sie Christ und damit Teil der Gemeinde geworden sind, mit Datum angeben, andere schauen eher auf einen Prozess zurück als auf ein Ereignis oder einen Zeitpunkt.

Welche Erfahrungen haben die Teilnehmer der Gruppe gemacht? Tauschen Sie sich kurz über eigene Erfahrungen, aber auch über Berichte aus, die Sie gehört haben.

Beenden Sie die Diskussion mit einer kurzen Aktion:

Lesen Sie zunächst Galater 3,26-28.

Weisen Sie darauf hin, dass wir als Christen einen gemeinsamen Vater haben und zur selben Familie gehören. Alle anderen gesellschaftlichen, kulturellen oder ethnischen Unterschiede sind dieser Zugehörigkeit untergeordnet.

Nun bitten Sie die Teilnehmerinnen, aufzustehen und sich zu Paaren zusammenzustellen. Laden Sie sie ein, sich abwechselnd gegenseitig folgende Sätze zuzusprechen:

- Gott ist dein Vater.
- Du bist meine Schwester/mein Bruder.
- Wir gehören zur selben Familie.

Dann bitten Sie die Teilnehmer, sich einen neuen Partner im Kreis zu suchen und das Gleiche noch einmal zu tun. Lassen Sie die Gruppe die Übung noch ein weiteres Mal wiederholen.

Impuls und Austausch:

Eine anbetende und lernende Gemeinschaft (12 min)

Anbetung ist eine der primären Berufungen der Kirche. Sie ist die natürliche Antwort auf das, was Gott in unserem Leben getan hat. Auch an Pfingsten war es die Anbetung Gottes, die die Volksmassen angezogen hat (vgl. Apostelgeschichte 2,5-11).

Die ersten Christen lobten und priesen Gott gemeinsam in großen und kleinen Zusammenkünften. Sie trafen sich im Tempel und in ihren Häusern.

In 1Korinther 14,26-32 und in Kolosser 3,12-17 erfahren wir etwas darüber, wie sie ihren Lobpreis gestalteten.

Lassen Sie die beiden Texte von zwei der Teilnehmer lesen und tauschen Sie sich kurz aus:

- Ist die damalige Art, Gott anzubeten, vergleichbar mit dem, was Sie in Ihrer Gemeinde erleben?

Wahrscheinlich schlossen sich die ersten Christen im Tempel dem liturgischen jüdischen Gottesdienst an, während sie bei ihren kleineren Treffen zu Hause ihren Lobpreis spontaner gestalteten. Auch heute finden sich diese beiden Arten, Gottesdienste zu feiern: die eher liturgische Feier und die Zusam-

menkunft in einer überschaubaren Gemeinschaft, die aus der Spontaneität lebt.

Sowohl liturgische als auch spontane Anbetung haben ihre Stärken und Schwächen. Kirchen, die für sich beanspruchen, ohne Liturgie auszukommen, strukturieren ihre Gottesdienste oft auch jede Woche nach demselben Schema – z. B. Lobpreis, Bekenntnis, Lesungen, Predigt, Fürbitte, Lobpreis. Solch ein Schema kann ebenso vorhersagbar werden wie eine Liturgie, besonders dann, wenn nur eine begrenzte Anzahl von Leuten an der Gestaltung der Gottesdienste beteiligt ist.

Tragen Sie miteinander die Stärken von liturgischen und spontanen Gottesdiensten zusammen und ergänzen Sie die genannten Punkte um Folgendes:

Liturgische Gottesdienste

Bei einem liturgisch gehaltenen Gottesdienst ist das Verhältnis zwischen Lob und Dank, Bekenntnis und Fürbitte, Schriftlesung und Lehre meist ausgewogen.

Der Gottesdienst wird denen, die regelmäßig kommen, allmählich zur vertrauten Heimat, in der sie sich gut zurechtfinden. Das Mitfeiern und Mitbeten kann in einer entspannten Weise geschehen.

Christen können an Gottesdiensten an sehr verschiedenen Orten teilnehmen und fühlen sich gleichermaßen heimisch, weil sie mit dem liturgischen Grundgerüst vertraut sind. Die festen Elemente der Liturgie verbinden uns also nicht nur mit früheren Generationen, sondern auch mit anderen Christen derselben Konfession an anderen Orten.

Wenn sich die Gemeinde an die allgemeine Perikopenordnung (Ordnung für die Lesungen und Predigttexte im Gottesdienst) hält oder dem Lesungsplan des Kirchenjahres folgt, dann hört sie im Laufe der Zeit Predigten zu allen Themen der Bibel und nicht nur zu den Lieblingsthemen des Pfarrers.

Spontane Gottesdienste

Die Beiträge und Gaben jedes einzelnen Gemeindegliedes

fließen in den Gottesdienst ein. Dadurch wird der Gottesdienst bunter und viele Menschen empfinden stärker, dass sie am Gottesdienst beteiligt sind.

Wenn die Gottesdienstleitende den Eindruck hat, der Heilige Geist möchte während des Gottesdienstes ein Wort oder Thema besonders betonen, dann kann man sich Zeit nehmen, darauf einzugehen, da man nicht unter dem Druck steht, die Liturgie beenden zu müssen.

Routine wird immer wieder durch Elemente der Überraschung, des Neuen und Ungewohnten durchbrochen. Solche Elemente bewahren uns davor, gedankenlos mitzufeiern.

Ein spontaner Gottesdienst erfordert allerdings auch einiges an Sensibilität, damit das Mitfeiern für viele möglich wird und sich niemand lediglich als Gast oder Zuschauer empfindet.

Es ist selbstverständlich auch möglich, Spontaneität und Liturgie in einem Gottesdienst zu vereinen. Weise Gottesdienstleiter werden beides dann einsetzen und zulassen, wenn es angemessen ist. Im Gegenüber zum Gemeindegottesdienst liegt hier eine deutliche Stärke von Kleingruppen oder Hauskreisen. Im Rahmen des überschaubaren Kreises können sich viel mehr Menschen an der Gestaltung von Lob, Anbetung, Bitte und Fürbitte beteiligen. Die aktive Gestaltung von Kleingruppenabenden kann ein Weg sein, eine von Gott geschenkte Gabe zu entdecken, einzubringen und weiterzuentwickeln.

Impuls und kurze Aktion: Gemeinsam geht es besser (10 min)

Die ersten Christen hielten fest an den Lehren der ersten zwölf Apostel, obwohl Gott im Laufe der Zeit auch andere Lehrer berief, so zum Beispiel Barnabas und Paulus.

Die Lehren der Apostel sind für uns in Gestalt des Neuen Testaments erhalten, aber wir brauchen den Heiligen Geist und das Gespräch mit erfahrenen Menschen und Theologen, damit sich uns erschließt, was die Aussagen der damaligen Zeit für uns heute bedeuten.

Menschen lernen auf verschiedene Weise. Einige lernen am besten durch ihr Tun, andere durch Lesen und Studieren, wieder andere durch Diskussionen und Gespräche.

Tragen Sie in der Gruppe zusammen:

- Wie und bei wem lernen Sie am besten?

Hier einige Beispiele:

- Durch Predigten und Gottesdienste
- Durch Bibelkreise und Hauskreise
- Durch einen Bibelleseplan und Bibelkommentare
- Durch christliche Bücher
- Durch Einladungen zu besonderen Treffen in der Gemeinde oder zu Hause
- Durch Freizeiten
- Durch Treffen mit Christen, die mehr Glaubenserfahrung haben, um ganz persönliche Hilfe und Begleitung zu bekommen

Kurze Aktion:

Geben Sie jedem ein Blatt Papier, auf dem am linken Rand untereinander das Alphabet abgedruckt ist (Sie finden eine Vorlage unter www.emmaus-kurs.de). Nun bitten sie die Teilnehmerinnen, zwei Minuten lang so viele deutsche Städte mit verschiedenen Anfangsbuchstaben wie möglich zu sammeln – für jeden Buchstaben des Alphabets höchstens eine Stadt. Nach zwei Minuten lassen Sie jeden zählen, wie viel er zusammenbekommen hat.

Nun teilen Sie die Gruppe in Dreier- oder Vierergruppen auf und bitten diese, Städte außerhalb Deutschlands aufzulisten. Nach zwei Minuten beenden Sie die Übung erneut und lassen die Teilnehmer diese Städte zählen. Sie werden feststellen, dass in Zusammenarbeit viel mehr Städte zusammengekommen sind als in der Einzelarbeit, obwohl die Aufgabe wesentlich schwieriger war.

Diese Aktion veranschaulicht den Unterschied zwischen einsamem und gemeinsamem Lernen und Arbeiten. Sie ist somit eine gute Verbindung zwischen dieser Lehreinheit und der folgenden.

Impuls: Miteinander teilen – Der Begriff *koinonia* (8 min)

Am ersten Kursabend haben wir das griechische Wort *ekklesia* kennen gelernt. Was wir heute gehört haben, lässt sich mit dem Begriff *koinonia* beschreiben; übersetzt bedeutet er „Gemeinschaft“. Auch hier handelt es sich um ein Wort aus dem Alltagsleben. Es wurde benutzt, um Freundschaft und Zusammenarbeit in geschäftlichen Angelegenheiten, im Sport und in persönlichen Beziehungen zu beschreiben. Man könnte *koinonia* darum auch mit „Partnerschaft“ übersetzen.

Die Qualität der Beziehungen innerhalb der Gemeinden war eines der markantesten Merkmale der ersten Christen. Tertullian, der im zweiten Jahrhundert nach Christus lebte und schrieb, hat zitiert, was die Heiden über die christlichen Gemeinden sagten: „Seht, wie diese Christen sich untereinander lieben.“

Die Partnerschaft, die Christen miteinander haben, hat ihren Grund nicht zuerst in dem, was sie tun, sondern in dem Einen, an den sie gemeinsam glauben. Wir haben Gemeinschaft miteinander, weil wir Gemeinschaft mit Gott haben; und wir haben Anteil an seinem Leben, weil Jesus für uns gestorben und auferstanden ist. Das ist für uns durch das Wirken des Heiligen Geistes und durch die Taufe zur persönlichen Realität geworden.

Im Neuen Testament wurde *koinonia* ganz praktisch verstanden. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Heute gebe ich euch ein neues Gebot: Ihr sollt einander lieben, so wie ich euch geliebt habe“ (Johannes 13,33-34). Der Begriff schloss deshalb Fürsorge für die Bedürftigen, finanzielle Hilfe für andere und die gemeinsame Verantwortung dafür ein, dass man das Evangelium miteinander las und weitergab, selbst wenn damit Leiden verbunden war. Darüber hinaus dachte man bei der *koinonia* an Gottesdienste und an gemeinsames Lernen im Glauben. Entsprechend tauchen die Ausdrücke „miteinander“, „für-einander“, „ein-mütig“ usw. im Neuen Testament sehr häufig auf.

Wenn Sie noch Zeit haben, dann lesen Sie noch miteinander Römer 12,10 – 16 und überlegen Sie, wo Sie selbst in letzter Zeit ein solches Verhalten erlebt haben.

Füreinander beten (10 min)

Bitten Sie die Teilnehmerinnen, in der Stille an ein Gemeindeglied zu denken, mit dem sie Schwierigkeiten haben. Laden Sie dazu ein, für diesen Menschen um Gottes Segen für diese Woche zu bitten. Möglicherweise zeigt ihnen Gott, während sie beten, auf welche Art sie diesem Menschen nach der Art Jesu dienen können.

Liturgischer Abschluss mit gemeinsamem Gebet (3 min)

Schließen Sie die Gebetszeit und die Einheit mit einem Lied, z. B. „Lass mich dein sein und bleiben“ (EG 157) oder „Komm, Herr segne uns, dass wir uns nicht trennen“ (EG 170) und einem Segen.

Schritte auf dem Weg (2 min)

Beten Sie weiter füreinander und miteinander und berichten Sie am nächsten Kursabend von Ihren Erfahrungen.

Dritte Einheit

Wir glauben an die ... Kirche

Worum geht es in dieser Einheit?

In dieser Einheit sollen die Teilnehmerinnen über die vier Wesensmerkmale der Kirche Jesu Christi informiert werden, wie sie z. B. im Nizänischen Glaubensbekenntnis formuliert sind; dass nämlich die Kirche „eine heilige, katholische und apostolische“ Kirche ist. Das Ziel ist, dass sie mit diesen Merkmalen konkrete Kriterien für eine gesunde Gemeinde verbinden.

Hinweis: Wenn Sie sich Zeit nehmen möchten, die einzelnen hier behandelten Themen eingehend zu diskutieren, dann sollten Sie diese Einheit auf zwei Abende aufteilen. Das angegebene Zeitschema ist auf einen Abend angelegt. Wenn Sie nur einen Abend zur Verfügung haben, dann sollten Sie vorher überlegen, welche Teile der Einheit für Ihre Gruppe interessant und relevant sind und die anderen weglassen. Ganz gleich, wie Ihre Entscheidung ausfällt – Sie sollten darauf achten, dass das Verhältnis von Aktion, Diskussion und Vermittlung von Wissen ausgewogen bleibt. Die Übungen am Anfang sind hilfreich, um sich einen Überblick über das Thema zu verschaffen; daher lohnt es sich, hier die notwendige Zeit zu investieren.

Ein kurzer Überblick

Zeit	Inhalt	Was wird gebraucht?	Wer macht's?
5 min	Liturgisches Ankommen	Liederbücher/Liedblätter, Kerze	
5 min	Rückblick: „Für-Einander“ und „Mit-Einander“		
15 min	Gruppenarbeit: Kirche ist ...	Je zwei Kartenpäckchen pro Gruppe mit Stichworten zu Gesellschaftsspielen bzw. Alltagsgegenständen (s. u.)	
10 min	Impuls: Die eine Kirche	Bibeln	

5 min	Austausch: Erfahrungen mit anderen Konfessionen		
10 min	Impuls und Austausch: Eine heilige Kirche		
10 min	Impuls: Eine katholische Kirche	Bibeln	
5 min	Aktion: Nach innen oder außen gerichtet		
10 min	Impuls: Eine apostolische Kirche		
5 min	Austausch: Und wie wird daraus ein Ganzes?	Kopie der Grafik	
5 min	Gemeinsam für die Kirche beten		
2 min	Schritte auf dem Weg		
3 min	Liturgischer Abschluss	Liederbücher/Liedblätter	

Liturgisches Ankommen (5 min)

Entzünden Sie wieder eine Kerze und beginnen Sie die Einheit mit einem Lied und einem kurzen Gebet.

Im Anschluss an die letzte Einheit würde sich heute ein Loblied oder ein Lied zum Gottesdiensteingang besonders gut eignen, z. B. „Lobet den Herren, den mächtigen König“ (EG 316) oder „Diese Welt ist voller Fragen“ (Feiert Jesus 2).

Rückblick: „Füreinander“ und „Miteinander“ (5 min)

Schauen Sie noch einmal kurz zurück auf die Themen des vergangenen Kursabends, greifen Sie besonders die Bedeutung des Begriffs *koinonia* auf und lassen Sie die Teilnehmer erzählen, wie sie das „Mit-einander“ und „Für-einander“ in die Tat umgesetzt haben.

Gruppenarbeit: Kirche ist ... (15 min)

Bereiten Sie vor dem Kursabend Kartenpäckchen mit folgenden Begriffen vor (ein Begriff pro Karte):

1. Päckchen:

Zu unserer Gemeinde zu gehören gibt mir manchmal das Gefühl, bei einem Spiel mitzumachen: Quartett, Mensch-ärgere-dich-nicht, Wer wird Millionär?, Poker, Tischtennis, Patience, Tauziehen, Monopoly, Blind Kuh, Scharade, Hindernisrennen Schach, Basketball.

2. Päckchen

Ziel von Kirche und Gemeinde sollte sein, die Menschen auszustatten mit: einem Stadtplan und einer Landkarte, einem Kompass, einem Erste-Hilfe-Kasten, einem Sprungbrett, einem Werkzeugkasten, Kraftstoff, einem Ruheeckchen, einem Schlüsselbund, einer Bibliothek, einem ausbalancierten Speiseplan, einem gesellschaftlichen Treffpunkt, einem Regelwerk, einer Reiseroute, einer Jobbeschreibung.

Bitten Sie die Teilnehmerinnen, sich zu dritt zusammensetzen, und geben Sie jeder Dreiergruppe das erste Kartenpäckchen, aus dem sie zunächst die drei Begriffe herausuchen sollen, die ihrer eigenen Erfahrung am nächsten kommen. Anschließend werden im Plenum die gewählten Karten vorgestellt und die Wahl begründet. Achten Sie darauf, dass an dieser Stelle keine ausschweifenden Diskussionen entstehen.

Wiederholen Sie den Vorgang mit dem zweiten Kartenpäckchen. Da es an diesem Abend um das Wesen und Ziel von Kirche und Gemeinde gehen soll, können Sie sich, wenn Sie wollen, an dieser Stelle mehr Zeit für den Austausch nehmen.

Behalten Sie die genannten Aspekte im Gedächtnis und versuchen Sie, im Laufe der Einheit immer wieder daran anzuknüpfen.

Impuls: Die eine Kirche (10 min)

„Wir glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.“ So heißt es in einem der altkirchlichen Bekenntnisse, dem Nizänischen Glaubensbekenntnis. In dieser Einheit werden wir uns damit befassen, was Christen meinen, wenn sie diese Worte beten.

Lesen Sie zunächst Johannes 17,20-23 und Epheser 4,1-6.

Für Jesus und Paulus war die Einheit der Kirche unendlich wichtig – unsere Erfahrung mit Kirche ist jedoch oft eine ganz andere: Sie ist weit entfernt davon, eine Einheit zu sein. Innerhalb von Gemeinden gibt es Spaltungen zwischen verschiedenen Gruppierungen und Fraktionen, die gegeneinander kämpfen. Nach außen gehören die Gemeinden verschiedenen Konfessionen und Denominationen an, denen es schwer fällt, miteinander auszukommen und zu arbeiten. Kirche ist weit häufiger von Misstrauen, Vorurteilen und Angst gekennzeichnet als von Liebe, Versöhnung und einem gemeinsamen Ziel. Dürfen wir diesen Satz des Glaubensbekenntnisses überhaupt aussprechen?

Bei der Beantwortung dieser Frage spielen verschiedene Aspekte eine Rolle:

- In den Augen Gottes gibt es nur eine Kirche. Sie hat durch alle Zeitalter hindurch all jene begleitet, die durch den Glauben an Jesus Christus seine Söhne und Töchter geworden sind. Es gibt nur eine Kirche, weil es nur einen Gott gibt, und Kirche definiert sich durch ihre Beziehung zu ihm.
- Diese eine, alles umfassende Kirche hat verschiedene Formen der Gestaltung ihres kirchlichen Lebens. Das galt im Neuen Testament genauso wie heute. Das Neue Testament spricht von Kirche in einer Region (Galater 1,1), in einer Stadt (1Korinther 1,2) und in einem Haus (Römer 16,5; 1Korinther 16,19).
- Aus der Apostelgeschichte geht ganz klar hervor, dass es in der Kirche von Anfang an verschiedene Gruppen gegeben hat: Christen mit jüdischem oder heidnischem Hintergrund, Judenchristen aus Palästina oder der Diaspora (Apostelgeschichte 6,1; 15,1-21). Die Gemeinden entwickelten an den verschiedenen Orten eine ganze Bandbreite von Formen des Gottesdienstes und der Gemeindeleitung. Auch wenn zwischen den verschiedenen christlichen Gemeinschaften immer wieder Spannungen auftraten, wurde das Prinzip der Zusammengehörigkeit in ganz praktischer Art und Weise aufrechterhalten, so zum Beispiel bei der

Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem, für die Paulus den gesamten Mittelmeerraum bereiste (Römer 15,25-27).

- Im Laufe der Jahre entstanden Spaltungen zwischen den Gemeinden an den verschiedenen Orten. Dafür gab es viele Gründe: Uneinigkeit über Glaubenslehren, persönliche Rivalitäten, ethnische und kulturelle Unterschiede, verschiedene Stile der Anbetung und unterschiedliche Auffassungen von der richtigen Weise der Gemeindeleitung. Die erste weitreichende Spaltung gab es im Jahr 1054: Damals trennten sich die östliche und die westliche Kirche voneinander und es entstand das, was wir heute die orthodoxe und die römisch-katholische Kirche nennen. Als Resultat der Reformation im sechzehnten Jahrhundert entstand der Protestantismus, aus dem im 19. Jahrhundert die ersten Freikirchen (Baptisten, Methodisten) und Anfang des 20. Jahrhunderts die Pfingstkirchen hervorgingen. Man kann Kirche also in verschiedene Hauptrichtungen unterteilen. Innerhalb jeder dieser Richtungen aber gibt es wieder verschiedene Glaubenslehren, Stile der Anbetung und Leitungsstrukturen. Eines der Hauptmerkmale von Kirche im 21. Jahrhundert ist eine wachsende Offenheit gegenüber Christinnen anderer Traditionen und die Bereitschaft, voneinander zu lernen.
- Christen sind durchaus verschiedener Meinung darüber, ob Kirche wieder zu einer sichtbaren Einheit finden sollte. Die einen meinen, dies sei außerordentlich wichtig. Die anderen betrachten die Vielfalt der Kirche als Stärke, solange die verschiedenen Traditionen es lernen, einander so zu respektieren und zu vertrauen, dass jede auf ihre Weise vor der Welt ein Zeugnis für Jesus Christus ist.

Austausch: Erfahrungen mit anderen Konfessionen (5 min)

Tauschen Sie sich über eine der folgenden Fragen aus:

- Wenn es in Ihrer Gruppe Teilnehmerinnen gibt, die einmal einer anderen Konfession angehört haben, bitten Sie diese, der Gruppe an ein oder zwei Beispielen zu erklären, worin sich ihre frühere Gemeinde von der heutigen unterscheidet.

Was haben sie in ihrer neuen Gemeinde besonders schätzen gelernt? Können Sie und die anderen Teilnehmer in einem der genannten Punkte etwas von dieser Gemeinde lernen? (Es mag hilfreich sein, diese Frage im Vorfeld mit den betreffenden Personen abzusprechen, damit sich diese mögliche Punkte überlegen können.)

- Wie arbeiten die Gemeinden und Kirchen in Ihrer Region zusammen? Was hindert sie daran?

Impuls und Austausch: Eine heilige Kirche (10 min)

Im Neuen Testament werden Christen oft die „Heiligen“ oder „Berufenen“ genannt. (Römer 1,7; 1Korinther 1,2; Philipper 1,1). Das Wort „heilig“ bedeutet: „abgetrennt“, „sich abhebend“. Es beschreibt Zuspruch und Anspruch. Der Zuspruch lautet: Wer heilig ist, gehört Gott. Der Anspruch lautet ebenfalls: Wer heilig ist, gehört Gott. Das erste beschreibt ein Besitzverhältnis, das uns „ohne allen Verdienst“ zukommt. Wir sind ganz und gar heilig, weil Gott uns zum Eigentum erwählt hat. Das zweite beschreibt einen lebenslangen Wachstumsprozess: Was wahr ist, soll auch sichtbar werden in unserem Leben, und zwar in der Kraft des Geistes, der heiligt.

Was nun für die einzelne Christin gilt, gilt auch für Gemeinden und Kirchen. Christen sollen ein heiliges, ein sich unterscheidendes Volk sein.

Diese Berufung der Kirche, das heilige Volk Gottes zu sein, sollte auf zweierlei Weise zum Ausdruck kommen:

- Sie soll eine Gott lobende, preisende und anbetende Gemeinschaft sein.

- Sie soll eine Gemeinschaft sein, in der sich das Reich Gottes widerspiegelt: in den Prioritäten, die sie setzt, und in dem Lebensstil, den sie pflegt.

Beide Aspekte sind eng miteinander verbunden, denn wenn wir Gott loben und preisen, dann wird unser Blick darauf gelenkt, wie Gott ist und wie wir sein sollen. Und wir erleben in unserem Lobpreis die verändernde Kraft des Heiligen Geistes in uns, die aus uns das macht, was Gott sich für uns vorgestellt hat (2Korinther 3,18).

Tauschen Sie sich aus:

- Sollten Christen anders sein als die Menschen, die sie umgeben? Und wenn ja, in welcher Form?

Impuls: Eine katholische Kirche (10 min)

Sowohl im Nizänischen als auch im Apostolischen Glaubensbekenntnis sprechen katholische, anglikanische und orthodoxe Christen an dieser Stelle von der „katholischen“ Kirche – ein Begriff, der oft missverstanden wird. Denn so, wie er hier im Glaubensbekenntnis gebraucht wird, meint er nicht die römisch-katholische Kirche oder eine andere Konfession oder Denomination, er steht vielmehr für „universal“ oder „allgemein“. Wenn wir also sagen: „die eine, heilige, katholische ... Kirche“, dann soll uns das daran erinnern, dass die Familie Gottes über die ganze Welt zerstreut ist, dass jeder dazugehören kann und dass sie sich über eine inzwischen 2000jährige Geschichte erstreckt. Die protestantischen Kirchen haben, um Missverständnissen aus dem Weg zu gehen, das Wort „katholisch“ durch „christlich“ ersetzt.

Lesen Sie nun gemeinsam Hebräer 12,1.

Wenn wir also von der großen Menge der Zeugen des Glaubens sprechen, dann meinen wir nicht nur unsere Zeitgenossen, sondern auch all jene, die in den Jahrhunderten vor uns den Weg des Glaubens gegangen sind. Einige von ihnen werden in Hebräer 11 beschrieben.

Teil der katholischen, also „universalen“ Kirche zu sein bedeutet, dass wir von den Christinnen vergangener Generationen und von denen in allen Teilen der Welt lernen können.

Wenn Sie genügend Zeit haben, können Sie dies anhand von Beispielen illustrieren:

Erzählen Sie der Gruppe von Dingen, die Sie (a) von Christen früherer Zeiten und/oder (b) von Christen in anderen Teilen der Welt gelernt haben. Das kann zum Beispiel die Erkenntnis der Benediktiner sein, wie wichtig die Balance zwischen Gebet und

Arbeit ist, und dass beides zum Leben gehört, oder die der Franziskaner, die ein Leben in absoluter Beschränkung und Einfachheit führten und die Bedeutung der Schöpfung entdeckten. Das könnte George Whitefields Einsatz für die Sklaven in Nordamerika sein, an dem sich erkennen lässt, wie relevant der christliche Glaube für die Gestaltung der Gesellschaft ist. Es kann das sein, was die Kirche in der Zwei-Drittel-Welt uns über spirituellen Reichtum inmitten von materieller Armut lehren kann oder was wir von den Christen in Südafrika über Vergebung und Versöhnung lernen können usw. Bitten Sie die Gruppe, zu diesem Thema Beispiele aus eigener Erfahrung beizutragen.

Es gab Zeiten, da wurde über das Thema „Mission“ nur in einer Richtung nachgedacht: Missionare wurden aus der westlichen Welt in die Entwicklungsländer ausgesandt. Heute ist uns längst bewusst, dass wir bei diesem Thema partnerschaftlich denken müssen. Wir können so viel lernen von Christen aus anderen Teilen der Welt. Sie haben so viel, was sie mit uns teilen können.

Wenn Ihre Gemeinde eine Partnerschaft zu einer bestimmten Missionsgesellschaft unterhält oder Christen unterstützt, die in anderen Teilen der Welt arbeiten, dann könnte man an dieser Stelle gut über die Bedeutung dieser Verbindungen sprechen. Wenn Sie Menschen aus Übersee kennen, könnten Sie der Gruppe vorschlagen, diese zu einem zusätzlichen Abend einzuladen und sie von der Kirche in ihren Ländern erzählen zu lassen. Mit etwas Vorbereitung ist es sicher auch möglich, den Abend mit einer für das Land typischen Mahlzeit und einem entsprechenden Gottesdienst zu verbinden.

Wenn die Kirche „universal“ ist, heißt das auch, dass alle Christen gleich wichtig sind. Ganz gleich, wer wir sind und welchen Hintergrund wir haben – wir gehören zusammen als Teile der Familie Gottes. Die Erkenntnis, Teil einer universalen Kirche zu sein, sollte Einfluss haben auf die Art und Weise, wie wir innerhalb der Kirche miteinander umgehen. In Jakobus 2,1-4 finden wir einen Hinweis darauf, dass Christinnen des ersten Jahrhunderts oft an diesem Umgang miteinander

gescheitert sind. Es ist schwer, Mitchristen nicht entsprechend ihrem Rang und Ansehen unterschiedlich zu behandeln. Machen wir heute die gleichen Fehler, indem wir zum Beispiel meinen, unsere Konfession oder Denomination sei „besser“ als andere? Erinnern Sie die Gruppe an die Erlebnisse mit dem „Miteinander“ und „Für-einander“ des vergangenen Kursabends.

Aktion: Nach innen oder außen gerichtet (5 min)

Bitte Sie die Gruppe aufzustehen, sich im Kreis aufzustellen und sich gegenseitig bei den Händen zu halten. Wahrscheinlich werden alle nach innen schauen. Nun fragen Sie, ob es noch andere Möglichkeiten gibt, die von Ihnen gegebene Anweisung umzusetzen. Gemeint ist ein Kreis, in dem alle nach außen blicken. Sollte der Gedanke nicht von selbst aus der Gruppe kommen, sollten Sie ihn vorschlagen.

Tauschen Sie sich aus:

- Welches Bild hat Ihre Gemeinde von sich selbst? Ist sie eine „Kuschelecke“ für Gemeindeglieder oder wendet sie ihren Blick nach außen?
- Diskutieren Sie in der Gruppe, welchen Unterschied es für das Gemeindeleben macht, wenn eine Gemeinde sich nach den Bedürfnissen derer ausrichtet, die noch nicht dazugehören.

Nach innen oder nach außen gerichtet zu sein ist genauso entscheidend für den vierten Aspekt von Kirche:

Impuls: Eine apostolische Kirche (10 min)

„Apostolisch“ hat den gleichen griechischen Wortstamm wie „Apostel“ und bedeutet: „mit einer Botschaft ausgesandt“. Die Kirche hat nicht nur einfach eine Mission. Wenn sie „apostolisch“ ist, dann ist sie ihrem Wesen nach Missionarin. Erzbischof William Temple hat das einmal so ausgedrückt: „Die Kirche ist die einzige Organisation, die für das Wohl derer da ist, die nicht zu ihren Mitgliedern gehören.“ Diese

Definition deckt nicht alle Aspekte von Kirche ab, aber ganz sicher einen sehr wichtigen. Also ist Kirche nur dann wirklich Kirche, wenn sie die Liebe Gottes hinausträgt in die Welt.

Sie ist auch nur dann wahrhaft apostolisch, wenn sie sich streng an die Lehren der Apostel hält. Auch wenn die Evangelien für jede Generation einer neuen Auslegung bedürfen, haben wir nicht die Freiheit uns auszusuchen, welche Teile uns passen und welche wir lieber außer Acht lassen!

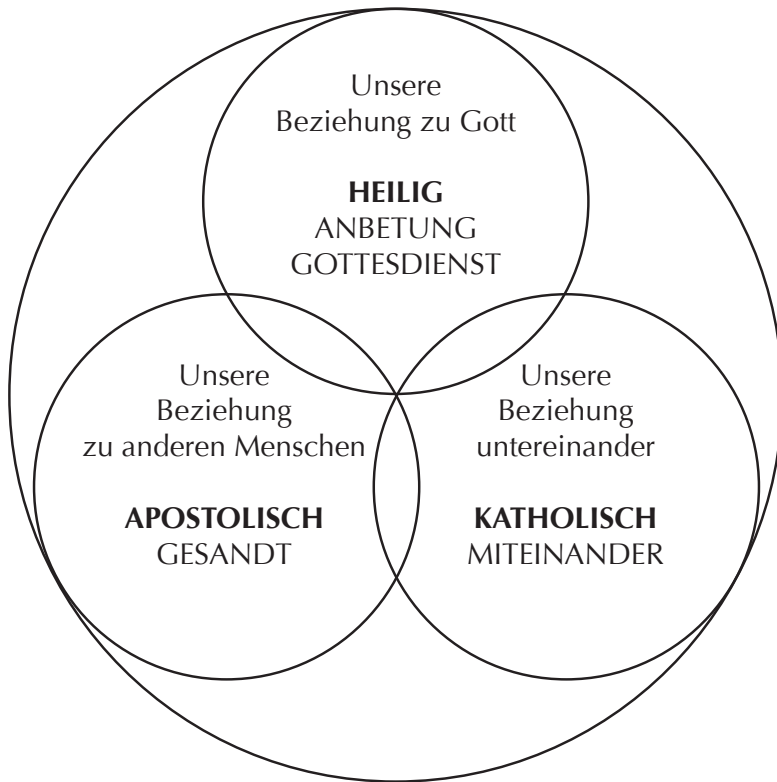
Zu viele Gemeinden hoffen zwar, dass neue Menschen zu ihnen stoßen, aber sie sind nicht darauf vorbereitet, dass in diesem Fall Veränderungen nötig sind. Wenn unsere Familie ein neues Mitglied bekommt, das mit uns leben will, dann müssen alle anderen Mitglieder der Familie sich darauf einstellen und ihre Gewohnheiten ändern, selbst wenn es sich nur um kleine Dinge handelt: Platz schaffen am Esstisch oder das Teilen des Fernsehsessels zum Beispiel!

Besteht die Gefahr, dass Christen zu viel Zeit in der Kirche verbringen und aufgehört haben, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein?

Wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass die meisten Menschen durch eine tiefgehende Beziehung zu einem anderen Menschen zum Glauben kommen, der bereits Christ ist. Dazu passt es nicht, dass so viele Christinnen gar keine nicht-christlichen Freunde mehr haben, weil sie viel zu sehr damit beschäftigt sind, in der Gemeinde mitzuarbeiten oder ihre Zeit mit ihren christlichen Freunden zu verbringen. Manche Gemeinden beurteilen sogar unbewusst das christliche Engagement eines Menschen danach, wie viele kirchliche Veranstaltungen er besucht und kritisieren diejenigen, die sich als Christen in ihrem örtlichen Umfeld engagieren, selbst wenn das bedeutet, dass sie einige Veranstaltungen der Gemeinde verpassen.

Austausch: Und wie wird daraus ein Ganzes? (5 min)

Ein Bild verdeutlicht auf anschauliche Weise, wie die unterschiedlichen Aspekte dieser Einheit ein Ganzes bilden.



Die Kirche ist eins, heilig, katholisch und apostolisch, denn auch Gott ist eins, heilig, katholisch und apostolisch. Und geleitet durch die kreative und antreibende Kraft des Heiligen Geistes, der in der Kirche wirkt, soll sie ein Spiegel sein für dieses Wesen Gottes.

- Wie schätzen Sie Ihre Gemeinde ein?
- Spiegelt sie die Gesamtheit der Ziele Gottes für seine Kirche wider?
- Konzentrieren sich ihre eigenen Stärken mehr auf ein bestimmtes Gebiet?
- An welcher Stelle gibt es Nachholbedarf?

Gemeinsam für die Kirche beten (5 min)

Sie können das gemeinsame Gebet selbst gestalten, indem Sie eine Anbetungszeit rund um die vier Aspekte von Kirche vorbereiten, über die wir in dieser Einheit nachgedacht haben. Sie können auch die folgende Vorlage benutzen, die man gut immer wieder unterbrechen kann, um Zeit zum Nachdenken und Bitten zu haben. Sie finden den Text auch unter www.emmauskurs.de.

Herr Jesus Christus, du bist der Herr der Kirche und sollst in ihrem Leben sichtbar werden, darum beten und bitten wir.

Jesus, du Herr der Kirche:

Wir bitten dich, erhöre uns.

Du hast uns dazu berufen, zur Familie der Kinder Gottes zu gehören. Möge unsere Liebe zu unseren Schwestern und Brüdern in Christus durch deine Gnade größer und tiefer werden.

Jesus, du Herr der Kirche:

Wir bitten dich, erhöre uns.

Du hast uns dazu berufen, ein Tempel zu sein, in dem der Heilige Geist wirken kann. Gib uns reine Hände und reine Herzen, damit unser Leben ein Spiegel deiner Heiligkeit wird. Jesus, du Herr der Kirche:

Wir bitten dich, erhöre uns.

Du hast uns dazu berufen, Licht für die Welt zu sein, damit die, die im Dunkeln wandeln, den Weg zu dir finden. Lass unser Leben ein leuchtendes Zeugnis für die rettende Gnade sein, die du uns allen geschenkt hast.

Jesus, du Herr der Kirche:

Wir bitten dich, erhöre uns.

Du hast uns berufen, Glieder deines Leibes zu sein, dass, wenn einer leidet, auch alle anderen leiden. Wir bitten dich um deinen Trost und um deine heilende Kraft, damit wir denen Hoffnung bringen können, die in Not sind.

Jesus, du Herr der Kirche:

Wir bitten dich, erhöre uns.

Du, Herr, bist der Bräutigam und du hast uns dazu berufen, die Braut zu sein. Bereite uns vor für das himmlische

Hochzeitsmahl, bei dem wir für alle Ewigkeit mit dir vereint sein werden.

Jesus, du Herr der Kirche:

Wir bitten dich, erhöre unser Gebet

*und mach uns eins in unseren Herzen und Sinnen,
damit wir dir in alle Ewigkeit mit Freude dienen können.*

Amen.

Church of England: Patterns for Worship, 80-81

Schritte auf dem Weg (2 min)

Bitten Sie die Teilnehmerinnen, in der kommenden Woche auf Christen zu achten, die einer anderen Konfession oder Denomination angehören oder die eine Zeit lang in einem anderen Land gelebt haben. Eventuell ist ein Gespräch über deren Kirche möglich.

Liturgischer Abschluss (3 min)

Schließen Sie auch diese Einheit mit einem Lied, z. B. „Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen“ (EG 266) und einem Segen.

Vierte Einheit

Der Leib Christi

Worum geht es in dieser Einheit?

Diese Einheit soll den Teilnehmerinnen in Erinnerung rufen, dass sie als Gemeinde der Leib Christi sind. Sie sollen einander die Begabungen des Geistes zusprechen. Sie sollen an zwei Beispielen (Geben und Leiten) vertiefte Kenntnisse über das biblische Verständnis der Gnadengaben erwerben. Sie sollen den Ertrag der vier Abende über die Kirche anhand von Apostelgeschichte 2 umsetzen in konkrete Veränderungsideen für die eigene Gemeinde. Und sie sollen füreinander als Begabte in der Gemeinde danken und fürbittend eintreten.

Ein kurzer Überblick

Zeit	Inhalt	Was wird gebraucht?	Wer macht's?
5 min	Liturgisches Ankommen	Liederbücher/Liedblätter	
5 min	Rückblick		
10 min	Bibelarbeit: Ein Leib, viele Glieder	Bibeln	
20 min	Gruppenarbeit: Die eigenen Gaben	Papier und Stifte	
20 min	Bibelarbeit mit Austausch: Zwei besondere Gaben - Geben und Leiten	Bibeln	
15 min	Gruppenarbeit: Zurück zur frühen Kirche	Bibeln, Papier und Stifte	
10 min	Gemeinsames Gebet: Für die „Gemeinde zu Hause“		
5 min	Liturgischer Abschluss	Liederbücher/Liedblätter	

Liturgisches Ankommen (5 min)

Entzünden Sie wieder eine Kerze und beginnen Sie die Einheit mit einem Lied und einem kurzen Gebet.

Wenn Sie ein neues Lied wählen, dann achten Sie beim Text auf Aspekte wie Vielfalt und den gegenseitigen Dienst, z. B. „Strahlen brechen viele aus einem Licht“ (EG 268), „Geist des Glaubens, Geist der Stärke“ (EG 137) .

Rückblick (5 min)

Geben Sie den Teilnehmerinnen die Möglichkeit, einander zu erzählen, wo sie Christen anderer Konfessionen bzw. aus anderen Ländern entdeckt haben und ob es möglicherweise zu einem Gespräch gekommen ist.

Bibelarbeit: Ein Leib, viele Glieder (10 min)

In der letzten Einheit hatten wir festgehalten, was es bedeutet, als Kirche das heilige Volk Gottes zu sein:

- Die Kirche soll eine Gott lobende, preisende und anbetende Gemeinschaft sein.
- Und Sie soll eine Gemeinschaft sein, in der sich das Reich Gottes widerspiegelt: in den Prioritäten, die sie setzt, und in dem Lebensstil, den sie pflegt.

Lesen Sie gemeinsam Römer 12,1-8 und überlegen Sie:

- Wie sieht dieser Lebensstil aus?

Beachten Sie dabei: Die Verse 1 und 2 geben den Rahmen vor für das, was in den folgenden Versen gesagt wird. Paulus erinnert die Christen in Rom daran, dass der Gottesdienst, den Gott von ihnen erwartet, ihr ganzes Leben grundlegend verändern soll. Dieser Gottesdienst aber ist möglich, weil Christus uns geheiligt und seinen Geist in unsere Herzen gegossen hat (Römer 3,23f.; 5,5).

Die Verse 3 bis 8 beziehen sich auf das Bild des Leibes, über das wir in der ersten Einheit nachgedacht haben. Vielleicht liegt das Problem vieler Christen in unserem Land gar nicht so sehr

darin, dass sie sich höher einschätzen, als es angemessen wäre (V. 3), sondern eher in einem mangelnden Vertrauen in den eigenen Wert. Vielleicht können sie sich gar nicht vorstellen, dass Gott sie wirklich gebrauchen kann. Die Verse des Römerbriefes ermutigen uns dazu, die verschiedenen Gaben, die Gott jedem einzelnen geschenkt hat, dankbar anzunehmen und einzusetzen.

Gruppenarbeit: Die eigenen Gaben (20 min)

Verteilen Sie Papier und Stifte an alle Teilnehmerinnen und bitten Sie sie, den Namen ihres rechten Nachbarn unten auf das Papier zu schreiben.

Jetzt lassen Sie jeden oben auf das Blatt eine Gabe schreiben, die dieser Mensch ihrer Meinung nach in die Gemeinde einbringt. Es muss nicht eine der Gaben sein, die in Römer 12,3-8 aufgezählt sind; es kann auch so etwas Einfaches sein wie das Lächeln, mit dem er andere grundsätzlich begrüßt, oder der Blick für das, was getan werden muss, verbunden mit der Tatsache, dass er es dann einfach auch tut.

Falten Sie das Blatt so, dass das eben Geschriebene nicht mehr zu sehen ist, und geben Sie es an den linken Nachbarn weiter. Führen Sie dies so lange fort, bis der Zettel bei dem Menschen angekommen ist, dessen Name unten auf dem Blatt steht. Auf diese Weise hat jeder in der Gruppe etwas über diesen Menschen aufgeschrieben. Bitten Sie die Teilnehmer, nicht zu lange zu überlegen, sondern das aufzuschreiben, was ihnen als Erstes in den Sinn kommt. Auch wenn ihnen nichts einfällt, ist das in Ordnung.

Wenn die Zettel bei ihren Besitzern angekommen sind, sollten diese sie öffnen und in der Stille lesen, was die anderen aufgeschrieben haben. Geben Sie der Gruppe dazu ein paar Minuten Zeit. Anschließend sprechen Sie ein kurzes Dankgebet, in dem Sie für jeden einzelnen der anwesenden Menschen danken und für die Gaben, die Gott jedem von ihnen gegeben hat. Beten Sie darum, dass Gott ihnen die Gnade und das Vertrauen schenkt, die Gaben zu erkennen und für das Wohl des ganzen Leibes Jesu zu gebrauchen.

Wenn die Gruppe möchte, lassen Sie ein paar Minuten Zeit, um über das gerade Erlebte zu sprechen. Vielleicht ist der eine oder andere wirklich erstaunt über das, was über ihn aufgeschrieben wurde, und möchte darüber reden. Andere haben die Übung vielleicht schwierig gefunden und brauchen die Möglichkeit, dies auch zu äußern. Hoffentlich fand jedoch jeder das Endergebnis ermutigend.

Bibelarbeit mit Austausch: Zwei besondere Gaben – Geben und Leiten (20 min)

Kehren Sie zurück zu dem Text in Römer 12 und lesen Sie gemeinsam die Verse 9-21.

Dieser Textabschnitt ist eine herrliche Mischung aus dem, was wir sein sollen, und dem, was wir tun sollen. Fragen Sie die TeilnehmerInnen, durch welche Aussagen sie sich besonders angesprochen gefühlt haben und warum.

- Welche Alltagssituationen kommen ihnen dabei in den Sinn?
- Welche Mahnung scheint besonders schwer, welche besonders leicht umsetzbar zu sein?

Die Gabe des Gebens

Wenn es in Ihrer Gruppe Teilnehmer gibt, die bereits den EMMAUS-Basiskurs besucht haben, dann wird dieses Thema für sie lediglich eine Auffrischung sein, da auch der Basiskurs dem Thema „Geben“ eine ganze Einheit widmet.

Zum Thema „Geben“ finden sich im Neuen Testament sehr praktische Anweisungen. Die ersten Christen beherbergten selbstverständlich die Apostel auf ihren Reisen (Apostelgeschichte 18, 1-3) und waren später in den Zeiten der Verfolgung auf schützende Häuser angewiesen (vgl. Römer 12, 13). Später in seinem Brief an die Gemeinde in Rom (Kapitel 15,25-28) erwähnt Paulus die Kollekte, die für die Christen in Jerusalem durchgeführt worden war, weil diese Hunger litten. Im Gegensatz dazu leben Christinnen heute das Teilen von Wohnung und Besitz eher zurückhaltend. Im Brief an die Gemeinde in Korinth (2Korinther 8 und 9) führt Paulus die

Prinzipien christlichen Gebens genauer aus, weil die Christen in Korinth ihr Leben als Gemeinde zwar mit Enthusiasmus begonnen hatten, nun aber Ermutigung brauchten. Welche Prinzipien das sind, wollen wir jetzt miteinander entdecken.

Lassen Sie nun 2Korinther 8,1-15 und 9,6-15 von zwei Teilnehmern vorlesen: Folgende Punkte sind wichtig:

Geben ist das Resultat der Gnade Gottes, die in unserem Leben wirkt (8,1+5). Es ist Teil unserer Antwort auf die Liebe, die uns in Jesus gezeigt ist (8,9).

Wir alle sind aufgerufen, unserem Vermögen gemäß zu geben. Es gibt aber auch Beispiele von Christen, die mehr geben wollen, als von ihnen erwartet wird oder als sie tatsächlich aufbringen können (8,3+12-14). Dann ist es wichtig, zu ermutigen und daran zu erinnern, dass Gott den guten Willen erkennt, aber nicht über die Maßen belasten will. Geben darf nicht als Leistung verstanden werden.

Genauso ist Geben keine lästige Pflicht. Wir sollen willig und freudig geben (9,7). Das fröhliche Herz ist dabei entscheidend.

Wir werden niemals so viel geben können, dass Gott nicht noch etwas drauflegen kann (9,6-10). Jesus selbst hat gesagt: „Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.“ (Lukas 6,38).

Als Paulus das erste Mal an die Christen in Korinth schrieb, ermutigte er sie, regelmäßig und diszipliniert so viel Geld beiseite zu legen, wie sie abgeben konnten (1Korinther 16,1-2). Eine gute Anleitung zum rechten Maß findet sich im Alten Testament: Danach sollten die Israeliten den zehnten Teil von allem (Ernte, Vieh usw.) als Opfer und Dank an Gott geben (3Mose 27,30-32; Maleachi 3,10). Dieser Zehnte ist sicher auch für uns Christinnen ein guter Maßstab, aber kein Gesetz. Mancher muss sich sicher langsam bis zu diesem Zehnten „vorarbeiten“, während er für andere nur ein Ausgangspunkt ist.

Laden Sie die Teilnehmerinnen ein, ihre Entdeckungen oder Fragen zum Thema „Als Christ geben“ miteinander zu teilen.

Abschließend könnten Sie noch an die Geschichte vom Scherflein der armen Witwe (Lukas 21,1-4) erinnern, die noch einmal deutlich macht, dass bei Gott nicht die Menge, sondern die innere Haltung zählt.

Die Gabe des Leitens

Lesen Sie nun Epheser 4,11-16 vor.

Auch in diesem Text geht es um Kirche als Leib Christi. Während in Römer 12 und 1Korinther 12 einzelne Menschen Gaben von Gott geschenkt bekommen, um sie für die Gemeinschaft einzusetzen, geht es hier um die Gaben, die zum Aufbau von Kirche und Gemeinde – zum Aufbau des Leibes Christi also – nötig sind. Oft werden die in Vers 11 aufgelisteten Gaben als Voraussetzung für die Aufgabe der Leitung in Kirche und Gemeinde betrachtet. Auch wenn viele Gemeinden heute nur noch einen ordinierten Pfarrer haben, sollte man nicht aus dem Blick verlieren, dass Leitung im Neuen Testament immer auf mehrere Schultern verteilt war. Wir sollten also nicht von einer Person erwarten, dass sie alle Gaben auf einmal in sich vereint. Leiterin einer Gemeinde zu sein bedeutet, die Verantwortung dafür zu haben, dass jedes Gemeindeglied die angemessene Rolle in der Gemeinde spielt, damit der Leib als Ganzes richtig funktionieren kann. Nach Epheser 4 bauen nicht die Leiter selbst die Gemeinde. Sie rüsten vielmehr die „Heiligen“ zu, die wiederum durch ihren Dienst die Gemeinde aufbauen. So sollte es in der Gemeinde sein: Die Pfarrerinnen sehen es dann als ihre vornehmste Pflicht an, die begabten Christen zu fördern, zu ermutigen und zu begleiten, sodass jeder sich mit seiner Gabe im Dienst entfalten kann.

Sprechen Sie in der Gruppe kurz über die Leitungsstrukturen in Ihrer Gemeinde. Vielleicht hilft es auch, wenn man sich in der Diskussion nicht auf die eigene Gemeinde beschränkt.

Für das Neue Testament ist Leitung in Kirche und Gemeinde ein sehr wichtiges Thema. Die Berufung zum Leiter ist nicht wertvoller als andere - und sie ist nicht nur mit Freude, sondern auch mit Verantwortung verbunden.

In etlichen späteren Briefen der Apostel an die Gemeinden werden einige Qualitäten aufgezählt, die Voraussetzung für eine Berufung zum Leiter in Kirche und Gemeinden sind. Dabei geht es um die persönliche Integrität, ein glaubwürdiges Leben als Christ und bereits eine gewisse Erfahrung in der Mitarbeit einer Gemeinde. (1Timotheus 3,1-13 und 1Petrus 4,1-4).

Wer die Gemeinde nicht leitet, ist aufgefordert, die Gemeindeführerinnen zu unterstützen und für sie zu beten (1Thessalonicher 5,12-13; Hebräer 13,17-18), denn sie tragen eine große Verantwortung und werden sich vor Gott verantworten müssen für die Arbeit, die sie in seinem Namen tun (1Korinther 3,10-15).

Unterbrechen Sie an diesem Punkt die Gespräche, um kurz für all die zu beten, die zu Leitern in Kirche und Gemeinden berufen sind.

Gruppenarbeit: Zurück zur frühen Kirche (15 min)

Schauen Sie sich noch einmal Apostelgeschichte 2,36-47 an, den Text, den Sie bereits am zweiten Kursabend gelesen und besprochen haben.

Die Lektüre dieser wenigen Verse lässt vermuten, die Gemeinden des Neuen Testaments seien perfekt gewesen. Das war aber keineswegs der Fall, sonst wäre die Hälfte der Briefe des Neuen Testaments gar nicht geschrieben worden! In ihnen befassen sich Paulus, Petrus und andere intensiv mit den Schwierigkeiten der einzelnen Gemeinden. Aus den Korintherbriefen etwa wissen wir, dass es sogar heftigen Streit zwischen den Gemeinden und dem Apostel gab.

Es kann deshalb nicht darum gehen, dass wir nur alles genauso machen müssten, wie die Gemeinden es damals getan

haben. Das geht überhaupt nicht, denn seither sind fast 2000 Jahre vergangen!

Trotzdem zeichnen uns die Beschreibungen des Lukas in der Apostelgeschichte ein beachtenswertes Bild vor Augen. Er beschreibt die Berufung der Gemeinde Jesu Christi und zeigt einige Linien auf, die auch heute noch Gültigkeit haben.

Teilen Sie die Gruppe wieder in Kleingruppen auf und lassen Sie diese anhand des Bibeltexes aus der Apostelgeschichte zusammentragen, wo und wie ihre Gemeinde wachsen und sich verändern müsste. Die Gespräche sollten praxisnah und realistisch bleiben.

Anschließend stellt jede Kleingruppe dem Rest der Gruppe den Aspekt vor, den sie für den wichtigsten hält. Schreiben Sie die genannten Punkte auf. Gibt es etwas, was Einzelne oder alle zusammen tun könnten, damit sich die aufgelisteten Punkte besser verwirklichen lassen?

Sollten Sie zu Beginn der ersten Einheit Erwartungen und Fragen auf Moderationskarten notiert haben, dann wäre jetzt der richtige Zeitpunkt, sie sich vorzunehmen und durchzugehen. Vieles wird inzwischen beantwortet sein. Offenes sollte jetzt nicht diskutiert werden. Vielmehr wäre zu überlegen, wann und in welcher Form diesen Fragen noch nachgegangen werden könnte.

Gemeinsames Gebet: Für die „Gemeinde zu Hause“ (10 min)

Zu Zeiten des Neuen Testaments beschrieb das Wort „Kirche“ oder „Gemeinde“ nicht nur die öffentlichen, großen Versammlungen zum Gottesdienst, sondern auch die kleinen Treffen in den Häusern der einzelnen Christen (1Korinther 16,19).

Vielleicht wäre das Ende dieses Teils der Emmaus-Kurse ein guter Zeitpunkt, um für Hauskreise und all das andere zu beten, was an „Gemeinde“ bei den Teilnehmerinnen zu Hause stattfindet.

Beten Sie für alle Teilnehmer einzeln, danken Sie Gott dafür, dass sie Teil seiner Kirche sind, danken Sie für die Gaben, die er ihnen geschenkt hat und für die Verantwortung, die sie tragen. Unsere Solidarität in Christus könnte beim Beten auch dadurch

verdeutlicht werden, dass Sie einen Stuhl in die Mitte des Kreises stellen, auf dem die Person sitzt, für die Sie gerade beten. Die anderen stellen sich um diese Person herum und legen ihr, wenn möglich, leicht die Hand auf die Schulter. Ein oder zwei Teilnehmer können dann laut für die Person auf dem Stuhl beten.

Versuchen Sie, verschiedene Personen zum Beten zu ermutigen. Hilfreich ist es, zunächst anzusprechen, wofür gebetet werden könnte. Je kürzer die Gebete derer sind, die gewohnt sind laut zu beten, umso ermutigender ist es für die, die es erst noch einüben!

Liturgischer Abschluss (5 min)

Schließen Sie auch diese Einheit mit einem Lied, z. B. „Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott“ (EG 171) und dem Segen.



Teil 2

Gottesdienst und Sakramente

Einleitung

In diesem Kurs wird es um das Thema Gottesdienst und um die Sakramente gehen. Taufe, Abendmahl und Beichte werden in besonderer Weise entfaltet.

Im Herzen des christlichen Glaubens stehen das Leiden, der Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Die Auferstehung Jesu Christi ist das zentrale Ereignis des christlichen Glaubens und Ostern das höchste christliche Fest, weil es den Sieg Jesu über den Tod verkündet.



Eigentlich ist jeder christliche Gottesdienst ein Ostergottesdienst, in dem wir Gott danken durch den auferstandenen Christus und in der Kraft des Heiligen Geistes. Deshalb versammelten sich die Christen schon zur Zeit des Apostels Paulus am ersten Tag der Woche, also an dem Tag, an dem die Frauen um Jesus und die Männer des engsten Jüngerkreises das leere Grab entdeckt hatten (Markus 16,1.2; Apostelgeschichte 20,7).

In diesem Kurs wollen wir lernen, das Geheimnis und Wunder von Ostern in seiner ganzen Tiefe zu verstehen – und mit diesem Verständnis im Herzen Gottesdienst zu feiern.

Ein Überblick über den Kurs

Der Kurs besteht aus vier Einheiten:

1. Einheit: Der Gottesdienst – Kernstück kirchlichen Lebens
Wir schauen uns an, wie in der Kirche Ostern gefeiert wird und inwieweit diese Feier Einfluss auf andere Formen des Gottesdienstes hat. Außerdem werfen wir einen Blick auf das Kirchenjahr und darauf, wie in ihm die Bedeutung von Ostern, aber auch von der Menschwerdung Gottes reflektiert wird.
2. Einheit: Die Sakramente – Teil unseres Lebens
Wir sehen uns an, wie die Frucht des österlichen Geheimnisses durch das sakramentale Leben der Kirche vermittelt wird. Besonders beschäftigen wir uns mit der Taufe.

- 
- 
3. Einheit: Die Abendmahlsfeier – im Zentrum des Ostergeheimnisses
Durch das Abendmahl wird das Ostergeheimnis für uns verständlich und anschaulich, man kann könnte sagen: es kommt uns greif-bar nahe.
4. Einheit: Versöhnung und Heilung – Gnadengaben Gottes
Wir beschäftigen uns mit Versöhnung, Heilungsgebet und Salbung.

Erste Einheit

Der Gottesdienst – Kernstück kirchlichen Lebens

Worum geht es in dieser Einheit?

Diese Einheit soll den Teilnehmern einen groben Überblick über das Kirchenjahr bieten. Sie sollen verstehen, dass das Osterfest mit dem österlichen Geheimnis im Mittelpunkt des christlichen Glaubens steht. Sie sollen in die Lage versetzt werden, sich im Kirchenjahr zurechtzufinden.

Ein kurzer Überblick

Zeit	Inhalt	Was wird gebraucht?	Wer macht´s?
10 min	Kennenlernen oder Anknüpfen		
5 min	Liturgisches Ankommen	Liederbücher/Liedblätter	
10 min	Einführung: Anbetung und Gottesdienst – warum eigentlich?	Ein großes Blatt zum Sammeln der Antworten bzw. Moderationskarten	
10 min	Austausch: Eindrucksvolle Gottesdienste		
10 min	Impuls und Austausch: Ostern - Ursprung und Grundlage aller christlichen Gottesdienste	Osterkerze; möglicherweise eine Kopie der Osternachts-Liturgie und des Osterlobs	
20 min	Gruppenarbeit: Das Kirchenjahr	Papier und Stifte, Kopien: der Jahreskreis (www.emmaus-kurs.de)	
10 min	Bibelarbeit: Vom Geist erfüllt und in seiner Wahrheit	Bibeln	
7 min	Gemeinsames Gebet: Die Osterkerze	Kopie des Gebets – wenn möglich auf Papier in Postkartengröße	
5 min	Schritte auf dem Weg: Die Woche österlich gestalten		
3 min	Liturgischer Abschluss	Liederbücher/Liedblätter	

Hinweis:

Versuchen Sie, für diese Einheit eine Osterkerze zu besorgen, wie sie in vielen Gemeinden zur Feier des Osterfestes eingesetzt wird. Wenn Ihre Gemeinde eine Osterkerze besitzt, fragen Sie, ob Sie diese ausleihen können, sonst wenden Sie sich an eine Nachbargemeinde. Wenn Sie gar keine Möglichkeit haben, an eine Osterkerze zu kommen, dann reicht auch eine möglichst dicke andere Kerze. Zünden Sie die Kerze aber noch nicht an. Sie finden unter www.emmaus-kurs.de ein Arbeitsblatt zum Kirchenjahr.

Kennenlernen oder Anknüpfen (10 min)

Sollten Sie eine neue Gruppe starten, gehört an den Anfang etwas Zeit, um sich gegenseitig kennenzulernen. Persönliche Gottesdienterfahrungen werden später eine Rolle spielen, sodass es jetzt erst einmal darum geht, Namen, Beruf und Wohnort zu nennen.

Mögliche weitere Punkte – auch für Menschen, die sich bereits kennen – könnten sein: Interesse an und Bezug zum Thema? Ist es der erste Kurs? Wer hat Sie mitgebracht? Oder ganz einfach: Wo kommen Sie gerade – auch innerlich – her?

Liturgisches Ankommen (5 min)

Starten Sie nun in die inhaltliche Arbeit mit einem Lied und einem Gebet, das Sie selbst sprechen. Welche Lieder Sie wählen und ob Sie ein freies Gebet sprechen oder ein Gebet ablesen, wird von der Gruppe abhängen, die Sie vor sich haben.

Da der Besuch eines EMMAUS-Kurses eine Brücke zur Gemeinde sein möchte, empfiehlt es sich, Lieder auszuwählen, die Ihnen aus dem Gemeindealltag und den Gottesdiensten Ihrer Gemeinde vertraut sind.

Suchen Sie für diese Einheit ein Lied aus, das für Gottes Gegenwart dankt, z. B. „Gott ist gegenwärtig“ (EG 165) oder „Komm in unsre Mitte, o Herr“ (Feiert Jesus 1).

Einführung: Anbetung und Gottesdienst – warum eigentlich? (10 min)

Sammeln Sie mit der Gruppe „Idole“, die in unseren Tagen von Menschen „angebetet“ werden: Autos, Filmstars, Fitness ...

Beschäftigen Sie sich mit der Frage:

- Was ist mit dem Wort „anbeten“ gemeint?

Sammeln Sie entweder auf einem großen Blatt oder auf Moderkarten, was Ihnen dazu einfällt.

Sprechen Sie dann über folgende Frage:

- Warum sollten wir allein Gott anbeten?

Hinweis: Im Duden finden wir unter dem Begriff „Anbetung“ die Erklärung: „bewundernde Verehrung“. Das online-Lexikon Wikipedia erklärt das Wort Anbetung als „eine direkte und verehrungsvolle Ansprache Gottes“. Der Gottesdienst ist die „Feier zur Verehrung Gottes“. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Anbetung>)

Entfalten Sie nun folgende Gedanken:

Die biblischen Schriften definieren Anbetung und Gottesdienst ganz grundsätzlich. Sie sagen nicht, auf welche Weise oder an welchem Ort wir beides praktizieren sollen. Im Gegenteil: Wir finden in der Bibel ganz unterschiedliche Formen gottesdienstlichen Lebens. Was die Bibel allerdings sagt ist, dass Gott allein alle Ehrfurcht und Ehre gebührt. Wir sollen nur ihn allein anbeten: „Nur vor ihm sollt ihr Ehrfurcht haben, nur ihm dienen und nur bei seinem Namen schwören!“ (5Mose 6,13). Und Jesus ergänzt, dass die rechte Anbetung „im Geist und in der Wahrheit“ (Johannes 4,24) geschieht. Die Bedeutung der Anbetung für ein Leben im Glauben lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:
Kern des christlichen Glaubens ist unsere Beziehung zu Gott. Sie ist geprägt von Liebe. Wir gehören zu Gott. In Gebet und Gottesdienst bekommt diese Beziehung Nahrung, hier wird sie zum Ausdruck gebracht und gefeiert. Darum ist die erste und wichtigste Berufung der Kirche und jedes einzelnen Christen, Gott zu lieben und anzubeten.

Die Anbetung und deshalb auch der Gottesdienst der Kirche spannen den Bogen über das gesamte menschliche Leben, sie hinterlassen Spuren in jeder Stunde des Tages, in jedem einzelnen Tag der Woche, in den Jahreszeiten und in allen großen Momenten des Lebens von der Geburt bis zum Tod.

Austausch: Eindrucksvolle Gottesdienste (10 min)

Erzählen Sie sich gegenseitig in Zweiergruppen, bei einer überschaubaren Kursgröße auch im Plenum:

- An welche Gottesdienste haben Sie die schönsten Erinnerungen? Welcher Anlass wurde gefeiert? Welche Art von Gottesdienst war es? Warum ist er Ihnen so stark im Gedächtnis haften geblieben?

Impuls und Austausch: Ostern – Ursprung und Grundlage aller christlichen Gottesdienste (10 min)

Ursprung und Grundlage des christlichen Glaubens ist die Auferstehung Jesu Christi. Paulus sagt dazu: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ (1Korinther 15, 17).

Mit der Auferstehung kommt Gottes Erlösungswerk zum Ziel. Es hatte in der Menschwerdung von Jesus begonnen, in seinem Leiden und Sterben und ist mit dem Ostermorgen vollendet worden. Nun ist die Schuld der Menschheit gesühnt und der Tod besiegt.

Das Osterfest hat seinen geschichtlichen Ursprung im jüdischen Passahfest. Die Juden feiern das Passahfest als Erinnerung an Gottes Befreiungstat: Er hat das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten errettet.

Christen feiern Ostern als Erinnerung an Christi Sieg über Sünde und Tod. Es ist die Feier unserer Errettung. Ostern ist also das Passahfest der Christen.

Ostern ist deshalb das wichtigste Fest des Kirchenjahres.

Der Übergang vom Dunkel ins Licht ist eines der Hauptthemen des Osterfestes. Deshalb wird in vielen Kirchen an Ostern eine Kerze entzündet, die das ganze Jahr über brennt.

Nun zeigen Sie der Gruppe die Osterkerze.

Ganz früh am Ostersonntagmorgen, bevor es hell wird, oder auch schon am Vorabend des Ostertages feiern viele Gemeinden die Auferstehung Jesu Christi. Dazu gehören bestimmte Texte aus dem Alten und dem Neuen Testament, das Oster-evangelium, Lieder und Gebete, die oft schon in der Alten Kirche gesungen und gebetet wurden, manchmal auch ein Osterfeuer, an dem die Osterkerze entzündet wird. Aber auch ohne Osterfeuer spielt die Osterkerze eine herausragende Rolle, weil sie zeigt, dass das Licht Christi die Dunkelheit von Sünde und Tod vertreibt. Deshalb wird z. B. in einer Osternachtsfeier die Kerze in die dunkle Kirche getragen und ist das wichtigste Symbol der Osterliturgie.

Fragen Sie, ob jemand in der Gruppe schon einmal einen solchen Osternachtsgottesdienst besucht und diese altkirchliche Liturgie miterlebt hat.

Wenn in Ihrer Gemeinde oder in der Nachbarschaft die Osternacht gefeiert wird, dann fragen Sie dort nach Liturgie und Gebeten und bringen Sie Texte und einen Gottesdienstablauf mit. Im anderen Fall orientieren Sie sich an folgendem Beispiel:

Die Liturgie einer Osternachtsfeier in einer protestantischen Kirche könnte so aussehen:

- Einzug mit der Osterkerze und Eröffnung mit dem Ruf „Christus ist das Licht“
- Osterlob (ein Beispiel für das Osterlob finden Sie unter www.emmaus-kurs.de)
- Sechs alttestamentliche Lesungen mit Gebeten und Liedern
- Taufen und/oder Taufgedächtnis
- Osterlitanei
- Gloria in excelsis
- Kollektengebet
- Epistel (gesungen oder gesprochen)
- Hallelujavers
- Hauptlied
- Osterevangelium (gesungen oder gesprochen)

- Predigt
- Predigtlied
- Feier des Heiligen Abendmahls
- Segen
- Schlusslied

Die Osternachtsfeier erinnert an die Kernaussagen des Glaubens, die die Grundlage dafür sind, dass wir Christen überhaupt Gottesdienst feiern. Wir feiern den neuen Morgen nach der Auferstehung. Darüber hinaus aber gilt:

- Jeder christliche Gottesdienst ist eine österliche Feier.
- Der Ostertag ist der wichtigste Tag des Kirchenjahres.
- Der Sonntag als „kleines Osterfest“ ist der wichtigste Tag der Woche.

Lassen Sie nach diesem Informationsteil Zeit für Fragen und Gespräche.

Gruppenarbeit: Das Kirchenjahr (20 min)

Führen Sie die anschließende Übung folgendermaßen ein:

Ausgehend von Ostern hat die Kirche einen ganzen Zyklus von Festtagen entwickelt. Zum einen diente der Jahreskreis in einer Zeit, in der die meisten Menschen nicht lesen konnten, dazu, die Inhalte des christlichen Glaubens kennenzulernen. Das Kirchenjahr ist sozusagen eine Veranschaulichung des Glaubensbekenntnisses. Zum anderen und bis in unsere Zeit ist es eine anhaltende Erinnerung an das Leben Jesu und damit an das gesamte Erlösungswerk Gottes. Welche großen kirchlichen Festtage aber gibt es? Und wie entsteht aus ihnen allen ein Ganzes, mit dem Gottes Handeln in Jesus Christus immer wieder meditiert und gefeiert wird?

Lassen Sie die Teilnehmerinnen in Kleingruppen sammeln, welche kirchlichen Festtage und -zeiten ihnen einfallen und dann die gesammelten Puzzleteile zu einem Ganzen zusammensetzen und aufschreiben. Geben Sie der Gruppe dazu mindestens 10 Minuten Zeit.

Verteilen Sie anschließend die Kopien zum Jahreskreis. Gehen Sie das Arbeitsblatt gemeinsam durch und vergleichen es mit den Ergebnissen der Teilnehmer.

Geben Sie der Gruppe Zeit für Fragen zu diesem Thema.

Folgende Punkte sollten Sie herausarbeiten:

- o Das Kirchenjahr gruppiert sich um zwei zentrale Themen; jedes von ihnen wird durch ein hohes Fest gefeiert. Jedes der Feste verkündet und verdeutlicht auf seine Weise das Erlösungswerk Gottes durch Jesus Christus. Die Festkreise sind:
 - a. der Weihnachtsfestkreis – die Menschwerdung Jesu mit Weihnachten und Epiphania, der Erscheinung des Herrn,
 - b. der Osterfestkreis – die Erlösung mit Passion, Ostern und Pfingsten.

o Jeder Festkreis hat:

a. eine Zeit der Vorbereitung (Advent und Passionszeit/Fastenzeit),

b. eine Zeit des Feierns (die Feste selbst, das heißt vor allem die Weihnachtswoche und Epiphania sowie die Osterwoche und Himmelfahrt/Pfingsten) und

c. eine Zeit der Erfüllung (die Sonntage nach Epiphania und nach Pfingsten – also ab Trinitatis, dem Fest der Dreifaltigkeit). An diesen Sonntagen werden die beiden Teile des Erlösungswerkes Gottes näher beleuchtet und vertieft.

- o Der Osterfestkreis ist der wichtigere der beiden Festkreise. Wir feiern Weihnachten im Licht von Ostern: Das Jesuskind ist der Gesandte Gottes, der gekommen ist, um unsere Sünden zu tilgen.

Bibelarbeit: Vom Geist erfüllt und in seiner Wahrheit (10 min)

Lesen Sie gemeinsam Johannes 4,24.

Überlegen Sie miteinander, was Jesus damit aussagen wollte.

Dann ergänzen Sie anhand der in Klammern angegebenen biblischen Texte:

Jesus sagt im Johannesevangelium, dass wir Gott „im Geist und in der Wahrheit“ anbeten sollen (Johannes 4,24).

In seiner Wahrheit anbeten heißt: im Namen Jesu beten, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist (Johannes 14,6; 15,16) und dies in seinem Tod und seiner Auferstehung offenbart hat.

Von Gottes Geist erfüllt anbeten heißt: in der Kraft des Heiligen Geistes zu beten, der denen „eingehaucht“ ist, die als Christen an die Auferstehung glauben (Johannes 20,22).

Also ist alle christliche Anbetung und jedes christliche Gebet dem Wesen nach trinitarisch: Wir beten zum Vater – und das tun wir im Namen Jesu Christi und in der Kraft des Heiligen Geistes (Galater 4,6). Das ist Anbetung, die erfüllt ist von Gottes Geist und seiner Wahrheit.

Gemeinsames Gebet: Die Osterkerze (7 min)

Zünden Sie nun die Osterkerze an.

Lesen Sie die Auferstehungsgeschichte aus der Bibel vor, die Ihnen am wichtigsten ist. Vielleicht können Sie der Gruppe auch erklären, warum Sie diese Stelle so sehr mögen.

Lassen Sie eine Zeit der Stille, in der Sie Gott für die Auferstehung Jesu danken.

Beten Sie dann gemeinsam mit der Gruppe folgendes Dankgebet:

*Gesegnet seist du, Herr,
Vater, Sohn und Heiliger Geist;
wir wollen dich loben und preisen in alle Ewigkeit.
Alle Ehre und Macht und Herrlichkeit sei dir,
der du sitzt auf dem Thron
und der du bist das Lamm
in alle Ewigkeit.*

*Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr Gott Allmächtiger;
gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König aller Heiligen;
herrlich sind alle deine Gaben, du Geist des Lebens.*

*Segen und Herrlichkeit und Weisheit und Dank
und Ehre und Macht
sei mit unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.*

Gebetbuch der anglikanischen Kirche: „Lent, Holy Week and Easter“, 279-282

Schritte auf dem Weg: Die Woche österlich gestalten (5 min)

Die Woche mit ihren Wochentagen bietet immer wieder aufs Neue Gelegenheit dazu, in unseren Gebeten an das Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu zu denken.

- Am Donnerstag denken wir an das letzte Abendmahl Jesu und an das neue Gebot der Liebe, das Jesus uns gab. Dies könnte ein Anlass sein, an diesem Tag für die Einheit der Kirche zu beten.
- Am Freitag erinnern wir uns an Jesu Tod am Kreuz. Man könnte diesen Tag bewusst schlicht gestalten und fasten. Dies ist der Hintergrund für die Tradition, am Freitag nur Fisch zu essen.
- Sonntag ist der Tag der Auferstehung. Deshalb ist es so wichtig, jeden Sonntag in den Gottesdienst zu gehen. Sollten Sie in Hörweite zu einem Kirchturm wohnen, könnten Sie auf das tägliche Läuten achten. Das Geläut um 11 Uhr erinnert an das Gespräch von Jesus mit dem Schächer am Kreuz, das Geläut um 15 Uhr an Jesu Sterbestunde. Das Morgengeläut kann uns die Auferstehung ins Gedächtnis rufen.

Hinweis:

Die nächste Einheit wird sich mit den Sakramenten beschäftigen, besonders mit der Taufe. Bitten Sie die Teilnehmer, Gegenstände mitzubringen, die an die eigene Taufe oder an die anderer Familienmitglieder erinnern. Das können Taufurkunden, Fotos, Gemeindebriefe oder andere Dinge sein.

Liturgischer Abschluss (3 min)

Schließen Sie die Einheit mit einem Lied, z. B. „Meine Hoffnung und meine Freude“ (EG 576) und einem Segen.

Zweite Einheit

Die Sakramente – Teil unseres Lebens

Worum geht es in dieser Einheit?

Diese Einheit ist etwas komplizierter, da die konfessionellen Unterschiede hier zum Tragen kommen. Die Teilnehmerinnen sollen über die Bedeutung der Sakramente als irdische Zeichen Bescheid wissen, die mit einer Verheißung versehen sind und so zu „Kanälen“ der Gnade Gottes werden. Sie sollen wissen, dass Christus selbst das eigentliche Sakrament, also die eigentliche Gnadengabe Gottes für uns Menschen ist. Sie sollen je nach Konfession die Bedeutung der einzelnen Sakramente kennen und dabei äußeres Zeichen und „innere Gnade“ benennen können. Sie sollen vor allem an ihre Taufe erinnert werden und die eigene Tauferinnerung einüben.

Ein kurzer Überblick

Zeit	Inhalt	Was wird gebraucht?	Wer macht's?
5 min	Liturgisches Ankommen	Liederbücher/Liedblätter, Kerze	
5 min	Rückblick		
10 min	Impuls und Austausch: Was sind Sakramente?		
15 min	Arbeitseinheit: Äußeres Zeichen – Innere Gnadengabe	Liste der Sakramente bzw. Zeichenhandlungen zum Ausfüllen	
5 min	Aktion: Der Wert ist zugesprochen.	Geldschein (10 Euro) und ein gleichfarbiges Papier	
15 min	Impuls und Austausch: Ist Jesus nicht selbst ein Sakrament?	Bibeln	
5 min	Austausch: Tauferinnerungen	Mitgebrachte Gegenstände	
15 min	Impuls und Austausch: Die Bedeutung der Taufe	Taufliturgie oder eine andere Übersicht über die Elemente eines Taufgottesdienstes	

5 min	Gemeinsames Gebet zur Tauerinnerung	Evangelisches Gesang- buch oder Kopie des Liedes „Ich bin getauft auf deinen Namen“	
2 min	Schritte auf dem Weg: Wasser, Teil unseres Le- bens		
3 min	Liturgischer Abschluss	Liederbücher/Liedblätter	

Liturgisches Ankommen (5 min)

Beginnen Sie wieder mit einem Lied und einem Gebet. Das Eingangslied könnte im Rückblick auf die erste Einheit ein Osterlied sein, z. B. „Licht dieser Welt“ (Feiert Jesus 3) oder „Er ist erstanden, Halleluja“ (EG 116). Zünden Sie dazu eine Kerze bzw. die Osterkerze an, wenn sie Ihnen noch zur Verfügung steht.

Rückblick (5 min)

Tauschen Sie sich darüber aus, ob Sie eine „österliche“ Woche hatten. Haben Sie die Wochentage als Gedenktage genützt? Was hat Sie durch die Woche aus der letzten Einheit begleitet? Welche Fragen sind aufgekommen?

Impuls und Austausch: Was sind Sakramente? (10 min)

Erklären Sie der Gruppe zunächst mit Hilfe folgender Gedanken, was eigentlich Sakramente sind:

Christus selbst ist die entscheidende Heilsgabe Gottes, also das Sakrament schlechthin. Wie aber kommt diese Heilsgabe zu uns Menschen? Wie werden wir mit ihr verbunden? Die reformatorische Theologie benennt vier Wege: die Predigt des Evangeliums, Taufe und Abendmahl, die Zusage der Vergebung in der Beichte und das ermutigende Gespräch unter Schwestern und Brüdern (so z. B. Martin Luther in den Schmalkaldischen Artikeln III,4). Christus wählt also irdische „Kanäle“ seiner Gnade, damit das, was er für uns bewirkt hat, auch in unserem Leben ankommt und Fuß fasst. Wir bezeich-

nen deshalb die Sakramente auch als „äußere, sichtbare Zeichen einer inneren, geistlichen Gnade“. Dabei wird ein äußeres Zeichen (Wasser, Brot, Wein) mit einer Verheißung Gottes verknüpft. Ganz irdische Dinge werden zu Heilszeichen. So leiblich, so irdisch ist der christliche Glaube. Auf diese Weise wirkt Gott am einzelnen Menschen, spricht ihm persönlich, leiblich spürbar seine Liebe zu, sodass der Mensch im Glauben antwortet und sein „Amen“ zu Gottes „Ja“ spricht. Diese drei gehören demnach beim Sakrament zusammen: ein Wort der Verheißung Gottes, ein äußeres Zeichen – und der Glaube eines Menschen, der das alles empfängt.

Manche Kirchen kennen sieben Sakramente. Die zwei, die Jesus nach dem Bericht der Evangelien selbst geboten hat, nämlich Taufe und Abendmahl, und darüber hinaus fünf weitere: Konfirmation (Firmung), Ordination (Priesterweihe), Eheschließung, Versöhnung (Beichte) und Heilung (Krankensalbung). Die verschiedenen Kirchen haben unterschiedliche Auffassungen über die Anzahl der Sakramente. Die protestantische Tradition betont, dass nur die durch Jesus eingesetzten Sakramente als solche zu zählen sind. Sie sollen zunächst im Mittelpunkt stehen.

Gekürzter Text nach M. Herbst. Den vollständigen Text finden Sie unter www.emmaus-kurs.de.

In dieser Arbeitseinheit geht es also zunächst um Taufe und Abendmahl. Danach mag man je nach Konfession unterscheiden und von den anderen Sakramenten sprechen oder nur von Zeichenhandlungen, die nach evangelischer Auffassung nicht dieselbe Bedeutung haben wie Taufe und Abendmahl, aber dennoch im Leben der Christen und in der Gemeinde hilfreich und sinnvoll sind.

Tauschen Sie sich aus:

- Sind Ihnen bereits unterschiedliche Auffassungen begegnet (z. B. Ihnen fremde Handlungsweisen bei Abendmahl oder Taufe)? Wie ging es Ihnen damit?

Arbeitseinheit: Äußeres Zeichen – Innere Gnadengabe (15 min)

Bitte Sie die Teilnehmer, zu zweit oder auch allein für sich die äußeren Zeichen und inneren Gnadengaben der Sakramente bzw. Zeichenhandlungen in die Liste der Sakramente bzw. Zeichenhandlungen einzutragen (siehe Arbeitsblatt unter www.emmaus-kurs.de). Anschließend gehen Sie die Liste anhand der folgenden Angaben gemeinsam durch.

Beachten Sie bitte: Hier handelt es sich nicht um einen Test!

Die Sakramente:

TAUFE

Äußeres Zeichen: Wasser

Innere Gnadengabe: Versöhnung mit Gott, neues Leben

ABENDMAHL

Äußeres Zeichen: Brot und Wein

Innere Gnadengabe: Vergebung der Sünden, Gemeinschaft mit Christus und den Christen, Hoffnung auf das ewige Leben

Die fünf zusätzlichen Zeichenhandlungen (ev.)

bzw. Sakramente (kath.):

KONFIRMATION / FIRMUNG

Äußeres Zeichen: Handauflegung

Innere Gnadengabe: Mündige Mitgliedschaft in der Gemeinde und Segen für den Übergang ins Erwachsenenalter, evtl. nachgeholtes persönliches Taufbekenntnis (ev.), Zuspruch des Heiligen Geistes (kath.)

ORDINATION / PRIESTERWEIHE

Äußeres Zeichen: Handauflegung

Innere Gnadengabe: Berufung zur lebenslangen öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung (ev.), Empfangen der Autorität Jesu, z. B. zum Spenden der Sakramente (kath.)

EHE

Äußeres Zeichen: Handauflegung, Ringe

Innere Gnadengabe: Segnung der bereits geschlossenen Ehe, Berufung zur gemeinsamen Nachfolge Christi (ev), zwei werden ein Fleisch in Christus = Eheschließung (kath.)

VERSÖHNUNG / BEICHTE

Äußeres Zeichen: Handauflegung

Innere Gnadengabe: Vergebung der Sünden

HEILUNG / KRANKENSALBUNG

Äußeres Zeichen: Salbung mit Öl

Innere Gnadengabe: Hoffnung auf Heilung, Linderung und/oder Stärkung und Trost, auch Bereitung zum Sterben

Lassen Sie die Teilnehmerinnen in Zweiergruppen über folgende Frage nachdenken:

- Welche Erfahrungen haben Sie bereits mit den Sakramenten gemacht?

Wenn es in der Gruppe einen vor kurzem getauften oder konfirmierten Erwachsenen gibt oder jemand gerade erst geheiratet hat, dann bitten Sie diese Person, der Gesamtgruppe zu erzählen, wie sie den jeweiligen Gottesdienst und die Zeremonie empfunden hat.

Aktion: Der Wert ist zugesprochen (5 min)

Mit folgendem Bild können Sie die Verbindung zwischen äußerem und innerem Zeichen deutlich machen: Zeigen Sie den Teilnehmern einen 10-Euro-Schein und ein leeres Stück Papier von der gleichen Größe. Wie viel sind die beiden Papierstücke wert? Das eine 10 Euro, das andere fast nichts.

Um das Beispiel ganz plastisch zu machen, reißen Sie jetzt das Papierstück durch. Fragen Sie dann, was passieren würde, wenn Sie auch den Geldschein durchreißen würden. Es ist erstaunlich, wie sehr es schmerzen würde, obwohl auch ein 10-Euro-Schein „nur“ aus Papier ist.

Der Unterschied zwischen einem Stück Papier und einem 10-Euro-Schein liegt im Wert, der ihm durch eine autorisierte Behörde zugesprochen wurde. Bilder, Zahlen, Worte und Unterschriften auf dem Schein erklären uns, dass er wertvoll ist.

Genauso ist es auch mit den Sakramenten. Durch die Verheißung Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes bekom-

men materielle Dinge eine neue Bedeutung und einen neuen Wert: Wasser, Brot, Wein, Öl werden zu Zeichen und Werkzeugen seiner Liebe. Sie sind nicht lediglich Symbole. Ein 10-Euro-Schein ist wirklich zehn Euro wert! Er ist „nur“ ein Stück Papier, aber trotzdem wissen wir alle: Wir können losgehen und uns etwas dafür kaufen. Genauso sind im Abendmahl Brot und Wein nicht nur Symbole der Liebe Jesu Christi, sie werden zum Mittel, um diese Liebe zu empfangen.

Impuls und Austausch: Ist Jesus nicht selbst ein Sakrament? (15 min)

Geben Sie den Teilnehmerinnen Zeit, sich von der letzten Arbeitseinheit zu erholen und bieten Sie Getränke an.

Dann steigen Sie anhand folgender Punkte in die Lehreinheit ein:

- Gott kommt an Weihnachten „zur Welt“, um uns zu begegnen – im Leib Marias, in seinem Dienst an den Menschen und am Kreuz. Der unbegrenzte Gott legt sich selbst Grenzen auf, damit die Menschen ihn erfahren können.
- Jesus begegnete den Zeitgenossen als ein Mensch unter Menschen. Man könnte ihn auf der Straße treffen und würde es nicht einmal merken. Sogar sein eigenes Volk lehnte ihn in seinem göttlichen Anspruch ab. In Wahrheit aber ist Jesus ganz Gott und ganz Mensch.
- Heute wandert Jesus nicht mehr durch Palästina, um zu lehren, zu heilen und Sünden zu vergeben. Sein Dienst in der Welt wird fortgeführt durch den Dienst des Heiligen Geistes und durch sein Volk, die Kirche.
- Jesus gibt seiner Kirche die Autorität und Aufgabe, seinen Dienst fortzuführen (Johannes 20,19-29). Er befähigt sie zu diesem Dienst, indem er ihr den Heiligen Geist schenkt.
- Die Sakramente sind ein lebenswichtiger Bestandteil dieses weitergeführten Dienstes Jesu in der Welt. Sie sind Kanäle der Gnade. Wer ein Sakrament empfängt, der empfängt Jesus.

- Ein Sakrament ist eine Leben spendende Begegnung mit Jesus Christus, die unser Vertrauen hervorruft und stärkt, und die in genau diesem vertrauenden Glauben empfangen werden soll.

Tauschen Sie sich aus - entweder in Kleingruppen oder im Plenum:

- Auf welche besonderen Arten haben die Teilnehmerinnen Gott schon erfahren?
- Wer oder was war der Auslöser: ein anderer Mensch, die Schöpfung, Gottesdienste und Anbetungszeiten, eines der Sakramente, ein Wort aus der Bibel?
- Wo sind sie Gott im Kleinen begegnet und waren doch angeührt von seiner Größe?
- So verstanden bekommt der Begriff „Sakrament“ eine völlig neue Bedeutung. All die zuletzt aufgelisteten Dinge sind sozusagen sakramental. Wir stoßen in der Geschichte des christlichen Glaubens immer wieder auf solche „Sakramente“, von der Schöpfung angefangen bis hin zur Erlösung der Menschen.

Lesen Sie miteinander Johannes 19,31-34 und erläutern Sie dann:

Pontius Pilatus ordnet an, die Beine der Sterbenden am Kreuz zu brechen, um deren Tod zu beschleunigen, und dann ihre Körper vom Kreuz abzunehmen (Johannes 19,31-34). Denn die Führer der Juden wollen ihr Sabbatfest nicht davon stören lassen, dass die Leichname noch am Kreuz hängen. Die Soldaten kommen zu Jesus und stellen fest, dass er schon tot ist. Deshalb brechen sie seine Beine nicht. Aber um ganz sicher zu gehen, dass er auch wirklich nicht mehr lebt, stechen sie ihm mit ihrer Lanze in die Seite, „und sofort flossen Blut und Wasser aus der Wunde“ (Johannes 19,35).

Das sakramentale Leben der Kirche „fließt“ vom Kreuz „herab“, aus dem gebrochenen Leib Jesu. Wein ist das äußere Zeichen für das Blut Jesu im Abendmahl, Wasser das Zeichen für die Taufe. Dies sind unsere (wichtigsten) Sakramente. Die

Sakramente bringen uns in Berührung mit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi und leiten so die Wirklichkeit der erlösenden Liebe Gottes an uns weiter.

Der Tod und die Auferstehung Jesu Christi und sein Auffahren in die Herrlichkeit Gottes besiegeln den Bund zwischen Gott und den Menschen. Und dies ist die Hoffnung des christlichen Glaubens: So wie Jesus in unsere Welt kam, um unser menschliches Leben zu teilen, so dürfen wir jetzt schon an seinem Leben im Himmel teilhaben. Hier auf der Erde schon dürfen wir die Frucht der Erlösung und einen Vorgeschmack auf den Himmel empfangen und genießen.

Austausch: Tauferinnerungen (5 min)

Bitten Sie die Teilnehmerinnen, der Reihe nach zu erzählen, welche Erinnerungen sie an ihre eigene Taufe oder die Taufe anderer Familienmitglieder haben. Dazu können auch die mitgebrachten Erinnerungsstücke gezeigt werden.

Impuls und Austausch: Die Bedeutung der Taufe (15 min)

Die Taufe ist das erste aller Sakramente, das Sakrament des Anfangs.

Paulus sagt: „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm verbunden und ihm gleichgeworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein.“ (Römer 6,4-5).

Durch die Taufe werden wir zu Christen und zu Mitgliedern seiner Gemeinde. Durch die Taufe kommen wir in den Genuss dessen, was Jesus uns an Ostern geschenkt hat. Wir haben Anteil an seinem Sieg über Sünde und Tod. Tod und Auferstehung Jesu prägen demnach unser Leben. Wir haben Anteil am österlichen Licht. Wir werden zu einem österlichen Volk. Als Zeichen dafür wird in vielen Gemeinden die Taufkerze an der Osterkerze angezündet.

Tragen Sie zusammen:

- Welche Symbole der Taufzeremonie stellen diese Wahrheit bildlich dar?

Wenn die Teilnehmer Schwierigkeiten haben, die Frage umzusetzen, geben Sie ihnen folgende Stichworte mit in die Gespräche: Untertauchen und Auftauchen bei der Taufe, das Kreuz, das dem Täufling auf die Stirn gezeichnet wird, die Taufkerze.

Außerdem könnte es hilfreich sein, wenn Sie die Liturgie eines Taufgottesdienstes oder eine andere Übersicht über dessen Elemente vorliegen haben (ein Beispiel finden sie unter www.emmaus-kurs.de).

Gemeinsames Gebet zur Tauferinnerung (5 min)

Am Ende dieser Arbeitseinheit bedenken Sie noch einmal, dass unsere Gottesdienste kleine Osterfeste sind und durch die Sakramente Gottes Gnade unser Leben erreicht. Wenn nicht sowieso die Osterkerze oder eine andere Kerze brennt, dann zünden Sie jetzt eine Kerze an. Danken Sie Gott im Gebet für die Gabe der Taufe:

„Herr Gott, lieber Vater, du hast uns in der heiligen Taufe das neue Leben geschenkt. Wir bitten dich: Gib, dass wir dir treu bleiben und unseren Glauben durch Taten der Liebe üben, bis wir vollendet werden in deinem Reich.“

Dann schließen Sie mit einem Tauflied, das alle diese Gedanken bündelt. Folgendes Lied eignet sich besonders gut: „Ich bin getauft auf deinen Namen“ (EG 200).

Schritte auf dem Weg: Wasser, Teil unseres Lebens (2 min)

Denken Sie während der kommenden Woche einmal darüber nach und beobachten Sie, an wie vielen Stellen wir mit Wasser zu tun haben. Danken Sie in Ihren Gebeten für die reinigende Kraft des Wassers, aber denken Sie auch an sein Potenzial der Zerstörung. Es ist Symbol für Leben und Tod. Treten Sie, wenn Sie das nächste Mal in einer Kirche sind, an den Taufstein und danken Sie Gott dafür, dass Sie durch die

Taufe zu ihm und zu seiner Gemeinde gehören. Sie könnten dort als Tauferinnerung und -erneuerung auch das Glaubensbekenntnis sprechen. Katholische Christen könnten sich beim Kreuzzeichen mit Wasser aus dem Weihwasserbecken noch einmal bewusst machen, dass sie sich durch dieses Zeichen zu Christus bekennen.

Liturgischer Abschluss (3 min)

Beschließen Sie die Einheit mit einem weiteren (Tauf-)Lied, z. B. „Du hast mich, Herr, zu dir gerufen“ (EG 210) und dem Segen.

Dritte Einheit

Die Abendmahlsfeier – im Zentrum des Ostergeheimnisses

Worum geht es in dieser Einheit?

Diese Einheit soll nicht alle Details der Abendmahlslehre oder der Abendmahlsliturgie erläutern, aber ein generelles Verständnis des Abendmahls als des christlichen Passahmahls ermöglichen. Die Teilnehmer sollen verstehen, dass sie im Mahl Jesus selbst begegnen und alles empfangen, was Jesus ist und bedeutet. Sie sollen wesentliche Aspekte der Abendmahlsfeier in der Emmaus-Geschichte (Lukas 24) suchen und mit der örtlichen Abendmahlspraxis vergleichen. Sie sollen den Unterschied zwischen dem Abendmahl und dem Verzehren eines fremden Leibes (Kannibalismus) verstehen. Von der Abendmahlslehre ausgehend sollen sie den Wert jeder Mahlgemeinschaft neu schätzen lernen.

Ein kurzer Überblick

Zeit	Inhalt	Was wird gebraucht?	Wer macht's?
5 min	Liturgisches Ankommen	Liederbücher/Liedblätter	
10 min	Rückblick		
20 min	Bibelarbeit und Austausch: Das (letzte) Abendmahl	Bibeln	
10 min	Austausch: Das Abendmahl empfangen		
20 min	Bibelarbeit und Austausch: Das Abendmahl im Sonntagsgottesdienst	Bibeln; Papier und Stifte	
5 min	Impuls: Empfangen den Leib und das Blut Christi – nicht Symbol, sondern Realität		
15 min	Gemeinsames Gebet: Das Brot des Lebens	Bibeln; Liederbücher/Liedblätter	
5 min	Schritte auf dem Weg: Gemeinsam essen		

Liturgisches Ankommen (5 min)

Beginnen Sie die Einheit mit einem Lied und einem von Ihnen gesprochenen Gebet. Das Lied könnte Aspekte der Annahme und Treue Gottes beinhalten, z. B. „Jesus, zu dir darf ich so kommen wie ich bin“ (Feiert Jesus 1) oder „Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn“ (EG Regionalteile). Vielleicht möchten Sie aber auch gerne noch einmal ein Tauflied singen.

Rückblick (10 min)

Die Aufgabe am Ende der vergangenen Einheit war es, das Wasser in seiner Bedeutung wahrzunehmen: An wie vielen Stellen haben wir mit Wasser zu tun? Welche Eigenschaften des Wassers nützen, genießen oder fürchten wir?

Tauschen Sie sich über Ihre Beobachtungen aus.

Welche Fragen bringen Sie außerdem noch mit?

Bibelarbeit und Austausch: Das (letzte) Abendmahl (20 min)

Durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi hat Gott einen neuen Bund mit den Menschen geschlossen. Dies ist der Kern des christlichen Glaubens. Das Abendmahl ist wie ein Gleichnis, das uns hilft, die Bedeutung des Todes und der Auferstehung Jesu zu verstehen. Es ist ein Sakrament und deshalb eine Quelle, durch die wir die Frucht des Todes und der Auferstehung Jesu empfangen.

Lesen Sie die Einsetzungsworte des Abendmahls im ersten Brief des Paulus an die Korinther (1Korinther 11,23-27).

Wahrscheinlich handelt es sich hier um die älteste Überlieferung dieser Worte – das zeigt, wie wichtig das Abendmahl für die ersten Christen war.

Schauen Sie sich in Zweiergruppen an, was Jesus während des letzten Abendmahls zu seinen Jüngern gesagt und mit ihnen getan hat.

Wie deutet er dadurch das Sterben, das unmittelbar bevorsteht?
Folgende Punkte sollten Sie herausarbeiten:

- Das gebrochene Brot weist auf seinen gebrochenen Leib hin, der Wein auf das Vergießen seines Blutes.
- Ohne das letzte Abendmahl hätte der Tod Jesu vielleicht wie eine Exekution ohne Bedeutung ausgesehen, wie ein weiterer sinnloser Tod unter vielen.
- Jetzt aber schließt Gott durch Sterben und Auferstehen seines Sohnes einen neuen Bund, wie er es versprochen hat (2Mose 24, 9-11; Jeremia 31, 31-34).

Die letzte Mahlzeit, die Jesus mit seinen Freunden einnahm, war das Passahmahl.

Wenn Sie möchten, können Sie zur Veranschaulichung dieser Arbeitseinheit ins Alte Testament zurückgehen und sich die Beschreibung des Passahfestes in 2Mose 12 anschauen, um zu verstehen, welche Bedeutung dieses Essen für die Jünger hatte.

Beim Passahmahl erinnern sich die Juden daran, wie Gott sie gerettet hat, indem er sie aus der Knechtschaft Ägyptens befreite.

Das Passahfest ist also ein Fest der Erinnerung. Dieser zentrale Begriff bedeutete für die Juden nicht einfach, dass sie sich Ereignisse aus der Vergangenheit ins Gedächtnis gerufen haben. Sie waren vielmehr davon überzeugt, dass durch die Erinnerung an das, was Gott in der Vergangenheit für sie getan hatte, sein Sieg auch in die Gegenwart hineinbrechen würde. In diesem Sinn benutzt auch Jesus das Wort „erinnern“.

Wenn wir heute Abendmahl feiern, dann rufen wir uns nicht einfach ins Gedächtnis, was in der Nacht vor Jesu Tod geschah. Die Früchte von Jesu Sieg über Sünde und Tod brechen hinein in unsere Gegenwart.

Das Abendmahl ist das Passahfest der Christen: unser spezielles Erlösungsmahl, unser sakramentaler Weg, um den Sieg Christi in uns aufnehmen zu können.

Austausch: Das Abendmahl empfangen (10 min)

Erzählen Sie sich in Zweiergruppen gegenseitig, welche Erfahrungen Sie mit dem Empfangen des Abendmahls gemacht haben.

- Wie oft gehen Sie zum Abendmahl?
- Empfinden Sie dabei die Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn?
- Was gefällt Ihnen beim Abendmahl am besten?
- Sollte Ihre Gruppe gemischt konfessionell zusammengesetzt sein, dann weisen Sie darauf hin, dass die Meinungen innerhalb der verschiedenen Konfessionen und Denominationen bis heute stark voneinander abweichen. Deshalb geht es an diesem Punkt der Einheit auch nicht um eine theologische Debatte, sondern darum, voneinander zu hören und zu lernen.

Bibelarbeit und Austausch: Das Abendmahl im Sonntagsgottesdienst (20 min)

Viele der in der Bibel beschriebenen Begegnungen mit dem auferstandenen Christus haben etwas mit Essen und gemeinsamen Mahlzeiten zu tun – ein weiterer Hinweis auf die Bedeutung des Abendmahls. In der Feier des Abendmahls im Gottesdienst erleben wir in besonderer Weise die Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus: Jeder Einzelne erkennt und empfängt Jesus. Es ist aber ein und derselbe Jesus, der uns miteinander zusammenschließt und eins macht. Indem wir Christi Leib sichtbar empfangen, wird die Gemeinde geistlich zu seinem Leib.

Lesen Sie nun die Geschichte der Emmaus-Jünger, die Jesus auf ihrem Weg nach Hause begegnen (Lukas 24,13-35). Die Geschichte wirft ein helles Licht auf das Abendmahl. Da es sich um einen langen Text handelt, können Sie ihn gut mit verteilten Rollen lesen.

Teilen Sie dann die Gruppe je nach Größe in zwei oder vier Kleingruppen auf und lassen sie die Teilnehmerinnen – je nach Anzahl der Kleingruppen – entweder zwei oder eine der folgenden Fragen bearbeiten.

- In der Emmaus-Geschichte erklärt Jesus den Jüngern die Schrift, sodass sie deren Bedeutung verstehen. Geschieht dies auch in den Abendmahlsgottesdiensten Ihrer Gemeinde und,

wenn ja, in welcher Form? Was finden Sie daran gut? Was könnte verbessert werden?

- In der Emmaus-Geschichte wird Jesus am Brechen des Brotes erkannt. Wird das auch in der Abendmahlsfeier Ihrer Gemeinde deutlich und, wenn ja, in welcher Form? Was finden Sie daran gut? Was könnte verbessert werden?
- In der Emmaus-Geschichte erleben wir eine große Nähe zwischen Jesus und seinen Jüngern. Ist eine solche Nähe auch bei der Abendmahlsfeier in Ihrer Gemeinde spürbar?
- Als die zwei Jünger Jesus erkannt hatten, eilten sie zurück nach Jerusalem, um ihr Erlebnis mit den anderen zu teilen. Inspiriert der Abendmahlsgottesdienst in Ihrer Gemeinde Sie dazu, Ihren Glauben mit anderen zu teilen? Ist Ihre Gemeinde missionarisch?

Lassen Sie die Kleingruppen im Plenum jeweils einen Aspekt erzählen, den sie an den Abendmahlsgottesdiensten und am Abendmahl in ihrer Gemeinde gut finden, und einen Aspekt, der ihrer Meinung nach fehlt.

Ein Abendmahlsgottesdienst besteht aus vier Teilen:

- Eröffnung und Anrufung („Anbetung“)
- Verkündigung und Bekenntnis („Wortgottesdienst“)
- Mahlfeier („Sakramentsgottesdienst“)
- Sendung und Segen

In allen vier Teilen geht es um die Begegnung und die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott. Wir beten den dreieinigen Gott an und begegnen ihm zunächst im Wort und dann im Sakrament. Auch im Friedensgruß begegnen wir Jesus – nämlich in seinem Volk. Wir sprechen dabei einander zu: *„Der Friede Christi sei mit dir.“*

Vom Abendmahlstisch werden wir jeweils ausgesandt mit einem Segenswort und einem Auftrag: *„Gehet hin im Frieden des Herrn!“* Wir werden hinausgesandt, um den Frieden Gottes in die Welt zu tragen.

Überlegen Sie nun mit der Gesamtgruppe, ob in Ihrer Gemeinde ebenfalls alle vier Aspekte des Abendmahlsgottesdienstes das gleiche Gewicht bekommen.

Impuls: Empfanget den Leib und das Blut Christi – nicht Symbol, sondern Realität (5 min)

Hinweis: Diese Arbeitseinheit muss nicht in allen Gruppen durchgeführt werden. Sie ist dann hilfreich, wenn es TeilnehmerInnen gibt, die sich nicht sicher sind, wie das Abendmahl zu verstehen ist.

Wir haben in der letzten Einheit gesehen, wie Brot und Wein von Gott einen neuen Wert bekommen. Sie sind die äußerlichen, sichtbaren Zeichen einer inneren, geistlichen Realität: der Gemeinschaft mit dem Leib und dem Blut Jesu Christi.

Die ersten Christen wurden beschuldigt, Kannibalen zu sein, die sich am Fleisch und am Blut ihres Meisters nähren. Ihre Verteidigung war einfach. Unser Meister ist nicht tot! Seine Auferstehung und der Heilige Geist sind es, die dem Brot und Wein einen neuen Wert geben und uns in die Gemeinschaft mit Gott führen.

Ein Bild dafür ist das Kind, das an der Brust der Mutter trinkt. Es lebt vom Leib und vom Blut der Mutter, aber die Mutter wird nicht verzehrt. Sie erzeugt die Nahrung mit ihrem Körper – Leben, das aus dem Leben kommt.

Genauso ist es mit dem Abendmahl. Der auferstandene Jesus gibt neues Leben. Der Heilige Geist kommt über die Gaben von Brot und Wein. So werden sie für uns zum Leib und zum Blut Jesu Christi.

Eine in England verbreitete Sitte bietet ein weiteres Bild, um die Bedeutung des Abendmahls zu beschreiben: Wenn jemand zu einer Hochzeit eingeladen ist, aber nicht kommen kann, dann schickt das Hochzeitspaar ihm hinterher ein Stück des Hochzeitskuchens mit der Post zu. Auf diese Weise nimmt man am Hochzeitsfest teil, auch ohne wirklich da gewesen zu sein.

Jesus ist auferstanden, und er ist zurückgekehrt in Gottes Herrlichkeit. Die Bibel benutzt für diese Tatsache manchmal das Bild eines Hochzeitsfestes. Das Abendmahl ist wie ein Stück Hochzeitskuchen, das man mit der Post geschickt bekommt – auf diese Weise nehmen wir heute schon teil am himmlischen Festmahl.

Gemeinsames Gebet: Das Brot des Lebens (15 min)

Schauen Sie sich nach einer Zeit der Stille gemeinsam Johannes 6,35-59 an.

Lesen Sie den Text ohne große Einleitung; nehmen Sie ihn vielmehr als Möglichkeit, all das zu reflektieren, was in dieser Einheit erarbeitet worden ist.

Teilen Sie den Bibeltext schon vor dem Kursabend in kurze Passagen auf. Bitten Sie jeden Kursteilnehmer, eine der Passagen zu lesen und lassen Sie zwischen den einzelnen Teilen eine Zeit der Stille.

Greifen Sie die Anliegen des Kursabends im Gebet auf und beten Sie besonders dafür, dass die Abendmahlsfeiern in Ihrer Gemeinde zu Gelegenheiten werden, bei denen der Tod und die Auferstehung Jesu auf eine gute Weise verstanden, empfangen und gefeiert werden.

Beenden Sie die Gebetszeit mit Vaterunser und Segen. Wenn Sie es angemessen finden, können Sie zum Abschluss noch den Friedensgruß austauschen.

Schließen Sie mit einem Lied ab. Eine Möglichkeit wäre: „Im Frieden dein, o Herre mein“ (EG 222).

Schritte auf dem Weg: Gemeinsam essen (5 min)

Mahlzeiten sind immer besondere Anlässe. Sie gewähren Gemeinschaft und Nähe und dienen gleichzeitig der Nahrungsaufnahme.

Versuchen Sie einmal, im Laufe der Woche aus jeder Mahlzeit ein festliches Gemeinschaftsmahl zu machen: Genießen Sie die Gemeinschaft miteinander und danken Sie in einem Gebet für die Frucht der Schöpfung.

Versuchen Sie, nicht die meisten Ihrer Mahlzeiten auf dem Schoß vor dem Fernseher oder im Vorbeigehen zu verzehren. Setzen Sie sich gemeinsam an den Tisch und spüren Sie, welchen Unterschied das macht.

Vierte Einheit

Versöhnung und Heilung – Gnadengaben Gottes

Worum geht es in dieser Einheit?

Diese Einheit soll die Teilnehmerinnen über zwei weitere „Handlungsfelder“ informieren: über die Beichte und über das Gebet um Heilung (u. U. verbunden mit der Salbung mit Öl). Sie sollen die biblische Begründung kennen und in eine mögliche Praxis von Beichte und Heilungsgebet eingewiesen werden. Dabei sollen die „Risiken und Nebenwirkungen“ deutlich benannt und besprochen werden. Die Arbeitspapiere können sowohl für den persönlichen wie den gemeinsamen Umgang mit Schuld und Krankheit gebraucht werden.

Ein kurzer Überblick

Zeit	Inhalt	Was wird gebraucht?	Wer macht´s?
5 min	Liturgisches Ankommen	Liederbücher/Liedblätter; Kerze	
5 min	Rückblick		
15 min	Impuls und Austausch: Versöhnung		
5 min	Exkurs: Beichte – ist das nicht „katholisch“?		
15 min	Impuls und Gespräch: Wie macht man das, beichten?	Großes Blatt Papier bzw. Flipchart, Kopie der Ge- wissenserforschung und des Ablaufs einer Beichte	
10 min	Bibelarbeit: Das Gleich- nis vom Gelähmten	Bibeln	
10 min	Impuls und Austausch: Heilung		
10 min	Bibelarbeit zu Jakobus 5, 13-16	Bibeln	
15 min	Gemeinsames Gebet: Wir dürfen zu Jesus kom- men	Papier, Schale, Kerze	

2 min	Schritte auf dem Weg: Gewissenserforschung		
3 min	Liturgischer Abschluss		

Hinweis: Es wäre gut, wenn Sie ausreichend lange vor dem Kurstreffen mit der Pfarrerin oder dem Priester Ihrer Gemeinde über die beiden Themen Versöhnung und Heilung sprechen würden. Dies ist nicht nur sinnvoll, um die Inhalte der Einheit mit den Praktiken der eigenen Gemeinde abzustimmen, sondern auch für den Fall, dass ein Teilnehmer nach dem Kursabend zu Ihnen kommt und entweder um ein Beichtgespräch oder um eine Salbung und ein Heilungsgebet bittet. Sie sind dann vorbereitet und wissen, wie Sie reagieren können.

Liturgisches Ankommen (5 min)

Beginnen Sie die Einheit mit einem Lied, das in Ihrer Gemeinde gerne zur Eröffnung eines Gottesdienstes gesungen wird, z. B. „Herr, ich komme zu dir“ (Feiert Jesus 2) oder „Tut mir auf die schöne Pforte“ (EG 166). Zünden Sie dazu eine Kerze an.

Rückblick (5 min)

Die Aufgabe der vergangenen Woche war es, Mahlzeiten bewusst in Gemeinschaft einzunehmen und mit einem Gebet zu beginnen.

Tauschen Sie sich aus. Hat sich dadurch Ihr Verhalten geändert? Was ist Ihnen aufgefallen?

Sollten Sie inzwischen an einem Abendmahlsgottesdienst teilgenommen haben, dann erzählen Sie von Ihren Erfahrungen und Gedanken.

Impuls und Austausch: Versöhnung (15 min)

Schalom: Heil und Heilung

Für die Bibel ist Gesundheit ein zentrales Thema. Man könnte den Vers Johannes 3,17 auch so übersetzen: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn geheilt werde.“

Wenn Christen von Erlösung reden, meinen sie nicht nur die Seele, sondern auch Körper, Geist und Verstand.

Wir glauben, dass dieses ganzheitliche Heil-Sein nur in der Beziehung zu Gott gefunden werden kann und wir es nicht durch eigene Anstrengungen und unsere Selbstwahrnehmung erreichen – auch wenn diese Dinge wichtig sind. Heil-Sein an Leib und Seele ist keine Selbstverständlichkeit, sondern vielmehr eine Gabe Gottes.

Jesus versöhnt uns durch seinen Tod und seine Auferstehung mit Gott. So ist Ostern die Quelle des ganzheitlichen Heil-Seins.

Das biblische Wort dafür ist „Schalom“. Normalerweise wird es mit „Frieden“ übersetzt. Eigentlich aber heißt es „Heil-Sein“. Damit ist ein versöhntes Eins-Sein mit uns selbst, mit unserem Nächsten und mit Gott gemeint.

Wenn wir uns beim Abendmahl gegenseitig den Friedensgruß zusprechen, dann bitten wir um diesen „Schalom“ für unseren Nächsten.

Beichte

Schon die frühe Kirche hat mit der Beichte eine Form entwickelt, wie ein Christ, der gesündigt hatte, die Vergebung der Taufe erneuern konnte. Bei der Beichte geht es darum, dass wir wieder ganz und gar „heil“ werden. Der Umgang mit dieser Art der Sündenvergebung ist zwar in den verschiedenen Konfessionen unterschiedlich, aber es gibt immer irgendeine Form und Möglichkeit, Menschen, die bereits Teil der Kirche sind, mit Gott und der Kirche zu versöhnen.

Tauschen Sie sich zu zweit aus, ob und welche Erfahrungen Sie mit der Beichte gemacht haben:

- Haben Sie überhaupt schon einmal davon gehört? Haben Sie es schon einmal selbst erlebt? Finden Sie die Vorstellung aufregend? Macht sie Ihnen eher Angst?

Gott seine Sünden zu bekennen, indem man sie einem anderen Menschen beichtet, ist sicherlich nicht die einzige Möglichkeit, wie Gott uns vergeben kann. Aber viele haben die Erfahrung gemacht, dass die Beichte ein besonders hilfreicher

„Kanal der Gnade Gottes“ sein kann. Es ist darum wichtig und gut, ihn zu kennen.

Für den, der Möglichkeiten zur Beichte anbietet, gilt: Die Sünden eines anderen Menschen anzuhören und ihm Gottes Vergebung zuzusprechen, erfordert besondere Übung und Gnade von Gott. Es ist absolute Verschwiegenheit gefordert sowie die Fähigkeit, mit dem, was man gehört hat, umzugehen und die Vergebung mit Autorität im Namen des dreieinigen Gottes zuzusprechen. Deshalb dürfen in vielen Kirchen nur ordinierte Pfarrer bzw. geweihte Priester diesen Dienst der Versöhnung tun. Andere Kirchen sehen auch in diesem Dienst ein Tun, das jedem getauften Gläubigen zukommen kann.

Exkurs: Beichte – ist das nicht „katholisch“? (5 min)

In den meisten Gemeinden unseres Landes ist die Beichte bedauerlicherweise als Mittel der Seelsorge entweder nahezu vergessen oder als „katholisch“ beargwöhnt! Zuweilen aber meldet sich Sehnsucht. Max Frisch etwa schreibt:

„Ein Katholik hat die Beichte, um sich von seinem Geheimnis zu erholen, eine großartige Einrichtung; er kniet und bricht sein Schweigen, ohne sich den Menschen auszuliefern, und nachher erhebt er sich, tritt wieder seine Rolle unter den Menschen an, erlöst von dem unseligen Verlangen, vom Menschen erkannt zu werden. Ich habe bloß meinen Hund, der schweigt wie ein Priester, und bei den ersten Menschenhäusern streichele ich ihn.“

Max Frisch, Mein Name sei Gantenbein, 1964, 152f.

Wo allerdings die Beichte ausfällt, sucht der Mensch, der es mit seiner Schuld nicht mehr alleine aushält, Alternativen. Der amerikanische Spielfilm „City of Love« (1997) erzählt die Geschichte von vier Frauen und zwei Männern, die, in den unterschiedlichsten Konstellationen miteinander durch die Betten eilend, ihr Tun zu bewältigen und zur Wahrheit ihres Lebens zu kommen versuchen, indem sie vor unterschiedlichem Gegenüber Rechenschaft ablegen: Vor dem Therapie-

ten, vor sich selbst, per Funk vor der Taxi-Funkzentrale, vor einer Gruppe der Anonymen Alkoholiker und vor Gott bei der Beichte. Am Ende des Films bleibt der Eindruck: Wer Schuld bekennt, und das vor einem Gegenüber tut, wer sie bereut und sich um Wiedergutmachung und Besserung bemüht, bekommt die Chance der Vergebung, ihn erwartet wirkliches Lebensglück.

Das ist nun auch evangelische Überzeugung: Luther hat gebeichtet und wollte sich die Beichte nicht nehmen lassen. Dietrich Bonhoeffer sah in der Beichte die Chance zum Durchbruch: zur Freude des Glaubens, zur Gewissheit, zur Freiheit von hartnäckigen Sünden.

Gekürzter Text von M. Herbst, in voller Länge unter www.emmaus-kurs.de

Impuls und Gespräch: Wie macht man das, beichten? (15 min)

1. Die Gewissensforschung ist der erste Teil der Beichte. In jedem Fall tut jeder Christ gut daran, sein Gewissen zu prüfen. Es sollte Teil unseres Gebetslebens sein, regelmäßig zu fragen, wer wir sind und wo wir stehen auf unserem Weg mit Gott. Wir alle sündigen. Aber wir sollen uns immer weiter von der Sünde entfernen und im vertrauensvollen Gehorsam Christus gegenüber wachsen. Ziel dabei ist, unser Herz zu Christus zu erheben: Wir sollen versuchen, immer mehr zu werden wie er, und wir sollen darum beten, dass er in uns Gestalt annimmt.

Sammeln Sie nun auf einem großen Blatt Papier oder einem Flipchart Gedanken zu folgenden Fragen:

- „Was hätten wir nicht tun sollen?“
- „Was hätten wir nicht sagen sollen?“
- „Welche inneren Einstellungen sind falsch?“
- „Was hätten wir tun können, wenn wir mehr wie Christus wären?“

Diese vier Grundbeziehungen erschließen zum einen die Bedeutung der Sünde. Es geht nämlich nicht nur um ein mo-

ralisch fragwürdiges Tun, sondern um die grundlegende Störung unserer Verhältnisse: zu Gott, zum anderen Menschen, zur Schöpfung und auch zu uns selbst. Gleichzeitig dienen sie der Selbsterforschung als „Beichtspiegel“, indem wir uns fragen, wo unser Denken, Reden und Tun (oder auch unser Schweigen und Unterlassen) diese Beziehungen liebevoll gestaltet oder aber acht- und lieblos behandelt haben. (C. Vorländer/M. Herbst)

Unter www.emmaus-kurs.de finden Sie einen weiteren sogenannten „Beichtspiegel“, der anhand der Seligpreisungen zur Selbstprüfung anleitet.

2. Zuspruch der Vergebung: Die frohe Botschaft ist, dass wir mit Gott versöhnt werden können. Gott hat uns diese Möglichkeit geschenkt mit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi.

Die ersten Worte Jesu im Markusevangelium sind: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15). Buße ist ein Weg, auf dem wir diese Frohe Botschaft empfangen können. Es geht nicht darum, einfach „Entschuldigung“ zu sagen. Die wörtliche Bedeutung von „Buße“ ist „Umkehr“. Wir sollen unser ganzes Leben neu auf Christus ausrichten.

Buße und Vergebung sind das Herzstück von Ostern. Jesus versöhnt uns mit Gott.

In der Beichte wird uns Gottes Vergebung zugesprochen. Wir können sie uns nicht selbst sagen.

Was die Beichte ist, fasst Luther so zusammen:

„Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eins, dass man die Sünde bekenne, das andere, dass man die Absolution oder Vergebung empfangen als von Gott selbst und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel.“

Nehmen Sie abschließend das Arbeitsblatt „Die Feier der Versöhnung – Beichte“ zur Hand und geben Sie Gelegenheit zu Rückfragen. Sie finden das Arbeitsblatt unter www.emmaus-kurs.de.

Bibelarbeit: Das Gleichnis vom Gelähmten (10 min)

Lesen Sie die Geschichte, in der Jesus einen Gelähmten heilt (Markus 2,1-12).

Bitte Sie die Teilnehmerinnen, sich in Kleingruppen mit dem Text und folgender Frage zu beschäftigen:

- Was können wir in diesem Text zu den Themen Versöhnung und Heilung lernen?

Arbeiten Sie in der Diskussion folgende Punkte heraus:

- Obwohl der Mann offensichtlich gelähmt ist, vergibt Jesus ihm zuerst seine Sünden.
- Die Sünde ist nicht der Grund für die Lähmung, und wir sollten immer sorgfältig darauf achten, dass wir eine solche Schlussfolgerung nicht als christliche Sicht darstellen.
- Jesus vergibt dem Kranken seine Sünden und dann heilt er seine lahmen Beine. Er möchte ihn ganz und gar heil machen.

Impuls und Austausch: Heilung (10 min)

Führen Sie mit folgenden Gedanken in das Thema ein:

Viele Pfarrer können aus Erfahrung sagen, dass Menschen bei der Beichte oft ihren Schmerz als Beichtanliegen bringen. Schmerz ist aber keine Sünde! Aber Erlösung hat etwas mit unseren Schmerzen zu tun. Denn wir sollen ganz und gar heil werden: heil an Leib, Seele und Geist.

Manchmal manifestiert sich das in einer körperlichen Heilung. Die Bibel ist voll von Beispielen dafür. Manchmal wird auch die Seele geheilt – von schlimmen Erinnerungen, von Angst oder Sorgen. Manchmal besteht die Heilung auch darin, dass man Kraft bekommt, den Schmerz zu ertragen.

Und auch das gilt: Manchmal werden wir durch Segen und Gebet so gestärkt, dass wir die endgültige Heilung annehmen können: durch das Tor des Sterbens hindurch, hindurch zu einem neuen, ganz und gar heilen Leben in der neuen Welt Gottes. (M. Herbst)

Das Gebet um Heilung ist eine Art und Weise, den Heilungsauftrag Jesu Christi in der Kirche weiterzuführen.

Wir wissen nicht genau, auf welche Weise sich Jesu heilendes Handeln zeigt, aber wir wissen, dass er uns dort begegnet, wo wir am bedürftigsten sind.

Tauschen Sie sich zu zweit über folgende Fragen aus:

- Haben Sie schon einmal Erfahrungen mit dem Thema Heilung gemacht?
- Sind Sie schon einmal gesalbt worden? Hat sich dadurch in Ihrem Leben etwas verändert?

Bibelarbeit zu Jakobus 5, 13-16 (10 min)

Lesen Sie miteinander Jakobus 5, 13-16

Hier können wir sehen, dass in der frühen Kirche Salbung und Heilungsgebet selbstverständlich praktiziert wurde. Öl stand immer schon im Zusammenhang mit Trost und Heilung.

Tauschen Sie sich über folgende Fragen aus:

- Wird das Gebet um Heilung in Ihrer Gemeinde gelehrt und praktiziert? Wenn ja, in welcher Form?
- Ist Heilung überhaupt ein Thema, das bei Ihnen vorkommt?
- Was ist, wenn Menschen nicht geheilt werden?

Es könnte sein, dass unter den Teilnehmern Menschen sind, die intensiv für die Heilung eines geliebten Menschen gebetet haben, ohne dass es dazu kam. In einem solchen Fall bleiben oft Fragen, Verunsicherung und Zweifel zurück.

Auf diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten, aber das heißt nicht, dass man sie nicht stellen darf oder auch sollte. Vielleicht ist es hilfreich, auf den Stellenwert des Leidens in Jesu Leben hinzuweisen oder auch auf die Perspektive, die wir Christen im Leben und Sterben haben. Vielleicht ist es gut, auf die Spannung hinzuweisen, die zwischen dem „Schon jetzt“ und dem „Noch nicht“ von Heil-Sein und Heilung besteht. Vielleicht ist es aber auch am besten, die Geschichten voller Schmerz und Enttäuschung einfach und mitfühlend anzuhören und zu respektieren, dass es Fragen gibt, auf die wir keine schlüssige Antwort haben.

Gekürzter Text von M.Herbst. Den vollständigen Text finden Sie unter www.em-maus-kurs.de.

Gemeinsames Gebet: Wir dürfen zu Jesus kommen (15 min)

Rufen Sie der Gruppe noch einmal die Geschichte vom Gelähmten aus Markus 2 ins Gedächtnis.

Jesus möchte uns heil machen. Er hat seiner Gemeinde erlaubt und geboten, für Kranke zu bitten, sie zu segnen und mit Öl zu salben; er möchte, dass unversöhnte Menschen ihre Schuld bekennen und den Zuspruch der Vergebung aus eines anderen Menschen Mund hören.

- Was sieht Jesus zuerst, wenn er uns anschaut?
- Wo ist unsere tiefste Not, wo sind wir am bedürftigsten?
- Was brauchen wir, um heil zu werden?

Bitte Sie die Teilnehmerinnen dann, ihr tiefstes Bedürfnis aufzuschreiben, von dem sie das Gefühl haben, es zu Jesus bringen zu wollen. Sammeln Sie die Zettel in einem Korb und stellen Sie diesen neben eine brennende Kerze in die Mitte des Kreises. Nun laden Sie die Teilnehmer ein, ihr Anliegen offen vor Gott zu bringen. In manchen Gruppen kommt vielleicht der Wunsch auf, die Gebetszeit mit einem Heilungsgebet für einzelne Teilnehmerinnen zu beenden und ihnen die Hände aufzulegen, weil sie während des Kursabends ein besonderes Bedürfnis oder eine Not bei sich wahrgenommen haben. Halten Sie diese Möglichkeit im Blick und seien Sie darauf vorbereitet.

Schritte auf dem Weg: Gewissenserforschung (2 min)

Gestalten Sie Ihre Gebetszeiten in dieser Woche mit dem Arbeitsblatt zum Thema „Gewissenserforschung“ (www.emmaus-kurs.de) und versuchen Sie, diese zum festen Bestandteil Ihres Gebetslebens zu machen. Denken Sie darüber nach, ob etwas in Ihnen der Heilung bedarf, um Gott nahe zu kommen.

Liturgischer Abschluss (3 min)

Schließen Sie mit einem Lied, das für Gottes Versöhnung dankt, z. B. „Großer Gott wir loben dich“ (in Auswahl) (EG 331) und sprechen Sie den Segen.





neukirchener
aussaat

Ebenfalls in der Reihe „EMMAUS: Handbuch für Kleingruppen“ erschienen:

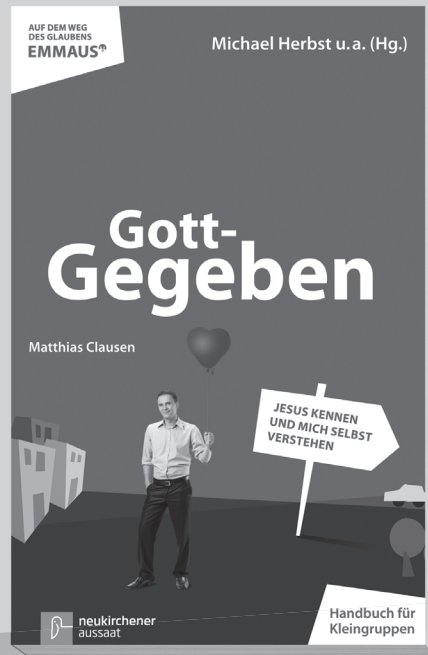


Im ersten Teil wird in vier Einheiten Erfahrungen rund um den Heiligen Geist Raum gegeben. Fünf weitere Einheiten machen im zweiten Teil Mut, uns der Frage nach unserer Berufung als ChristInnen zu stellen.

Svenja Neumann

Seelengefährte

Vom Heiligen Geist berührt und berufen
kartoniert, 127 Seiten
ISBN 978-3-7615-5971-0



Im ersten Teil bieten sechs ausgearbeitete Einheiten einen neuen Zugang zu den Seligpreisungen. Im zweiten Teil beschäftigen sich fünf Einheiten mit der Frage, was uns daran hindert, Gott den ersten Platz im Leben einzuräumen – und wie wir das ändern können.

Thomas Hilsberg / Rudolf Kaltenbach
Markenzeichen
Handeln aus Glauben
kartoniert, 117 Seiten
ISBN 978-3-7615-6008-2

Jesus ist Mensch, so wie wir, und zugleich Gott. Was heißt das? Kann man das „einfach nur glauben“, oder auch (ein bisschen) begreifen? Eine Entdeckungsreise zu uns selbst und gleichzeitig zu Gott.

Matthias Clausen
Gott-Gegeben
Jesus kennen und mich selbst verstehen
kartoniert, 100 Seiten
ISBN 978-3-7615-5970-3

